

Deutscher Bundestag

Stenographischer Bericht

66. Sitzung

Bonn, Mittwoch, den 11. Dezember 1991

Inhalt:

Umstellung der Tagesordnung	5617 A	Rudolf Seiters, Bundesminister BMI	5625 A
Tagesordnungspunkt 2:		Otto Schily SPD	5625 B
Befragung der Bundesregierung (Bericht des Arbeitsstabes Berlin/Bonn; Zwi- schenbilanz zur Umsetzung des Gemein- schaftswerkes Aufschwung Ost; weitere aktuelle Themen)		Rudolf Seiters, Bundesminister BMI	5625 B
Rudolf Seiters, Bundesminister BMI	5617 B	Tagesordnungspunkt 1:	
Franz Müntefering SPD	5618 C	Fragestunde	
Rudolf Seiters, Bundesminister BMI	5618 D	– Drucksache 12/1765 vom 6. Dezember 1991 –	
Dr. Franz Möller CDU/CSU	5619 B	Inhalt des Berichts der wegen geheimdienst- licher Tätigkeit angeklagten Mitarbeiterin des BND über eine mögliche Beteiligung deutscher Firmen am Bau eines Chemie- werks im libyschen Rabta	
Rudolf Seiters, Bundesminister BMI	5619 B	MdlAnfr 3	
Peter Conradi SPD	5619 D	Norbert Gansel SPD	
Rudolf Seiters, Bundesminister BMI	5620 A	Antw ChefBK Friedrich Bohl BK	5626 A
Wolfgang Lüder FDP	5620 B	ZusFr Norbert Gansel SPD	5626 B
Rudolf Seiters, Bundesminister BMI	5620 C	ZusFr Ulrike Mehl SPD	5627 A
Dr. Horst Ehmke (Bonn) SPD	5620 D	ZusFr Dietmar Schütz SPD	5627 A
Rudolf Seiters, Bundesminister BMI	5621 A	ZusFr Otto Schily SPD	5627 B
Jochen Feilcke CDU/CSU	5621 B	ZusFr Wilhelm Schmidt (Salzgitter) SPD	5627 C
Rudolf Seiters, Bundesminister BMI	5621 B	Maßnahmen gegen die Organisatoren der Haßkampagne gegen Ausländer	
Gudrun Weyel SPD	5621 D	MdlAnfr 4, 5	
Rudolf Seiters, Bundesminister BMI	5622 A	Dr. Günther Müller CDU/CSU	
Dr. Rupert Scholz CDU/CSU	5622 C	Antw PStSchr Eduard Lintner BMI	5627 D, 5628 A
Rudolf Seiters, Bundesminister BMI	5622 D	ZusFr Dr. Günther Müller CDU/CSU	5627 D, 5628 B
Gerd Wartenberg (Berlin) SPD	5623 B	ZusFr Ottmar Schreiner SPD	5628 C
Rudolf Seiters, Bundesminister BMI	5623 C	ZusFr Dr. Burkhard Hirsch FDP	5628 D
Editha Limbach CDU/CSU	5623 D		
Rudolf Seiters, Bundesminister BMI	5624 B		
Dr. Liesel Hartenstein SPD	5624 B		
Rudolf Seiters, Bundesminister BMI	5624 C		
Dr. Klaus Röhl FDP	5624 D		

Anpassung der Barbeträge nach § 88 BSHG im Zusammenhang mit dem Anspruch auf Arbeitslosenhilfe an die Preisentwicklung

MdlAnfr 7

Gerd Andres SPD

Antw PStSin Roswitha Verhülsdonk BMFuS 5629 A

ZusFr Gerd Andres SPD 5629 B

ZusFr Dr. Ilja Seifert PDS/Linke Liste . . . 5629 C

Räumung von im Laufe von Kriegen oder sonstigen bewaffneten Auseinandersetzungen gelegten Land- oder Seeminen

MdlAnfr 10, 11

Jürgen Augustinowitz CDU/CSU

Antw StMin Helmut Schäfer AA . . . 5629 D, 5630 B

ZusFr Jürgen Augustinowitz CDU/CSU 5630 A, B

Vertragsbedingungen für den Kauf der Pferdemarktkaserne in Oldenburg durch den britischen Investor; Beurteilung der Angebote anderer Investoren angesichts des Preisnachlasses für die Schaffung studentischen Wohnraums

MdlAnfr 18, 19

Dietmar Schütz SPD

Antw PStSekr Manfred Carstens BMF 5631 A, D

ZusFr Dietmar Schütz SPD 5631 B, D

ZusFr Ulrike Mehl SPD 5631 C

Leistungen der Bundesrepublik Deutschland an Frankreich im Zusammenhang mit dem Golfkrieg angesichts des erzielten französischen Gewinns in Höhe von rund 6 Milliarden Franc

MdlAnfr 22

Otto Schily SPD

Antw PStSekr Manfred Carstens BMF . . . 5632 B

ZusFr Otto Schily SPD 5632 B

ZusFr Dr. Burkhard Hirsch FDP 5633 B

ZusFr Gerd Andres SPD 5633 C

ZusFr Ottmar Schreiner SPD 5633 D

ZusFr Gabriele Iwersen SPD 5634 A

ZusFr Siegfried Vergin SPD 5634 B

Bereitschaft japanischer Wirtschaftsvertreter zu Investitionen in den neuen Bundesländern auf Grund der jüngsten Bemühungen von Bundeswirtschaftsminister Möllemann

MdlAnfr 23

Heinz-Jürgen Kronberg CDU/CSU

Antw PStSekr Dr. Erich Riedl BMWi 5634 C

ZusFr Heinz-Jürgen Kronberg CDU/CSU . 5634 D

ZusFr Regina Kolbe SPD 5635 B

Realisierung der in der Kohlerunde 1991 unter Punkt 8 getroffenen Vereinbarung durch vom Bund sowie den Ländern Nordrhein-Westfalen und Saarland unterstützte regio-

nalpolitische Maßnahmen angesichts der Eigenanstrengungen der Regionen in den betroffenen Standorten

MdlAnfr 24

Wolfgang Meckelburg CDU/CSU

Antw PStSekr Dr. Erich Riedl BMWi 5635 D

ZusFr Wolfgang Meckelburg CDU/CSU . . 5636 A

Finanzierung der Förderungsprogramme für die Bergbauregionen in Nordrhein-Westfalen bis 1995

MdlAnfr 25

Wolfgang Meckelburg CDU/CSU

Antw PStSekr Dr. Erich Riedl BMWi 5636 B

ZusFr Wolfgang Meckelburg CDU/CSU . . 5636 B

ZusFr Lothar Fischer (Homburg) SPD . . . 5636 C

Gewährung von Krediten in Höhe von 604 Millionen DM aus Werthilfemitteln an China angesichts der Menschenrechtsverletzungen in diesem Land

MdlAnfr 28

Hans Wallow SPD

Antw PStSekr Dr. Erich Riedl BMWi 5637 A

ZusFr Hans Wallow SPD 5637 A

ZusFr Norbert Gansel SPD 5637 B

ZusFr Otto Schily SPD 5637 B

Bewilligung von Bundesmitteln für den Bau einer neuen Werft im Nationalpark Jasmund vor Rügen

MdlAnfr 29

Ulrike Mehl SPD

Antw PStSekr Dr. Erich Riedl BMWi 5637 D

ZusFr Ulrike Mehl SPD 5637 D

Abwälzung der überhöhten Kosten durch den Einsatz von MOX-Brennelementen in deutschen Atomkraftwerken auf die Stromkunden

MdlAnfr 30

Otto Schily SPD

Antw PStSekr Dr. Erich Riedl BMWi 5638 B

ZusFr Otto Schily SPD 5638 C

Zusatztagesordnungspunkt:

Aktuelle Stunde betr. Kostenexplosion im Gesundheitswesen

Klaus Kirschner SPD 5639 B

Dr. Paul Hoffacker CDU/CSU 5640 B

Dr. Bruno Menzel FDP 5641 B

Dr. Ursula Fischer PDS/Linke Liste 5642 B

Wolfgang Zöllner CDU/CSU 5643 B

Antje-Marie Steen SPD 5644 C

Dr. Dieter Thomae FDP 5645 D

Gerda Hasselfeldt, Bundesministerin BMG 5647 A

Dr. Martin Pfaff SPD	5648 C
Dr. Hans-Joachim Sopot CDU/CSU	5649 C
Karl Hermann Haack (Extertal) SPD	5650 B
Bernhard Jagoda CDU/CSU	5651 D
Editha Limbach CDU/CSU	5652 D
Nächste Sitzung	5653 D

Anlage 1

Liste der entschuldigten Abgeordneten	5655* A
---	---------

Anlage 2

Beispiele für die Reduzierung nationaler Geheimdienste; Grad des Interesses der Bundesregierung an Nachrichten nach Herstellung der Einheit

MdlAnfr 1, 2 — Drs 12/1765 —

Benno Zierer CDU/CSU

SchrAntw ChefBK Friedrich Bohl BK	5655* B
---	---------

Anlage 3

Aufschlüsselung der Krankenbehandlungskosten für Asylbewerber

MdlAnfr 6 — Drs 12/1765 —

Alfons Müller (Wesseling) CDU/CSU

SchrAntw PStSin Roswitha Verhülsdonk BMFuS	5655* D
--	---------

Anlage 4

Ausgleich technischer Defizite durch FuE-Anstrengungen bei der Nutzung der Wasserkraft

MdlAnfr 8 — Drs 12/1765 —

Edelgard Bulmahn SPD

SchrAntw PStSekr Bernd Neumann BMFT	5656* A
---	---------

Anlage 5

Förderung der Entwicklungsarbeiten der Firma Flachglas Solartechnik für neue Solarkraftwerke

MdlAnfr 9 — Drs 12/1765 —

Monika Ganseforth SPD

SchrAntw PStSekr Bernd Neumann BMFT	5656* A
---	---------

Anlage 6

Beteiligung der Bundeswehr an militärischen Einsätzen kollektiver Sicherheitssysteme (Vereinte Nationen, NATO und WEU)

MdlAnfr 12, 13 — Drs 12/1765 —

Wilfried Böhm (Melsungen) CDU/CSU

SchrAntw StMin Helmut Schäfer AA	5656* C
--	---------

Anlage 7

Unterstützung des Demokratisierungsprozesses in Togo; Hilfe für Botschaftsangehörige aus afrikanischen Ländern bei einer instabilen innenpolitischen Lage

MdlAnfr 14, 15 — Drs 12/1765 —

Dr. Klaus Kübler SPD

SchrAntw StMin Helmut Schäfer AA	5656* D
--	---------

Anlage 8

Verbilligte Veräußerung bundeseigener Grundstücke, insbesondere durch die Treuhandanstalt

MdlAnfr 16, 17 — Drs 12/1765 —

Jürgen Türk FDP

SchrAntw PStSekr Manfred Carstens BMF	5657* B
---	---------

Anlage 9

Gesamtleistungen der Bundesrepublik Deutschland im Zusammenhang mit dem Golfkrieg

MdlAnfr 20 — Drs 12/1765 —

Ortwin Lowack fraktionslos

SchrAntw PStSekr Manfred Carstens BMF	5657* D
---	---------

Anlage 10

Mittelabfluß zur Kirchenrestaurierung und Krankenhaussanierung in den neuen Bundesländern nach dem 3. Oktober 1990

MdlAnfr 21 — Drs 12/1765 —

Horst Gibtner CDU/CSU

SchrAntw PStSekr Manfred Carstens BMF	5658* A
---	---------

Anlage 11

Abschluß der Gerichtsverfahren zwischen den Elektrizitätsversorgungsunternehmen und einigen Gemeinden in den neuen Bundesländern; Weiterführung der unterbrochenen Investitionen im Kraftwerksbau

MdlAnfr 26, 27 — Drs 12/1765 —

Dr. Uwe Jens SPD

SchrAntw PStSekr Dr. Erich Riedl BMWi	5658* A
---	---------

Anlage 12

Förderung der Absatzchancen für nachwachsende Rohstoffe

MdlAnfr 31, 32 — Drs 12/1765 —

Albert Deß CDU/CSU

SchrAntw PStSekr Georg Gallus BML	5658* D
---	---------

Anlage 13

Einrichtung einer „Fachagentur für nachwachsende Rohstoffe“

MdlAnfr 33 — Drs 12/1765 —

Dr. Bernd Protzner CDU/CSU

SchrAntw PStSekr Georg Gallus BML	5659* C
---	---------

Anlage 14

Verhältnis der Streulagen- zur Nichtstreulagen-Obstbaumproduktion

MdlAnfr 34, 35 — Drs 12/1765 —

Dr. Burkhard Hirsch FDP

SchrAntw PStSchr Georg Gallus BML . . . 5659* C

Anlage 15

Scheitern der Verlängerung des Altersübergangsgeldes angesichts der Arbeitsmarktlage in den neuen Bundesländern

MdlAnfr 36, 37 — Drs 12/1765 —

Ottmar Schreiner SPD

SchrAntw StS Dr. Werner Tegtmeier BMA 5660* A

Anlage 16

Gewährleistung der Mobilität von Behinderten auf bundeseinheitlichem Niveau

MdlAnfr 38, 39 — Drs 12/1765 —

Dr. Ilja Seifert PDS/Linke Liste

SchrAntw StS Dr. Werner Tegtmeier BMA 5660* C

Anlage 17

Anspruch auf Arbeitslosenhilfe erst nach Verbrauch der Ersparnisse bis auf den BSHG-Satz von DM 2 500

MdlAnfr 40 — Drs 12/1765 —

Gerd Andres SPD

SchrAntw StS Dr. Werner Tegtmeier BMA 5661* B

Anlage 18

Ausbildungsplätze im Marinearsenal in Wilhelmshaven bis 1996

MdlAnfr 41 — Drs 12/1765 —

Gabriele Iwersen SPD

SchrAntw PStSchr Dr. Ottfried Hennig
BMVg 5661* D

Anlage 19

Auflösung der Standortverwaltung Grafenwöhr; Übungskonzept der Bundeswehr an Wochenenden, Feiertagen und nachts; Unterrichtung der US-Streitkräfte

MdlAnfr 42, 43 — Drs 12/1765 —

Ludwig Stiegler SPD

SchrAntw PStSchr Dr. Ottfried Hennig
BMVg 5662* A

Anlage 20

Auflösung der Standortverwaltung Bayreuth

MdlAnfr 44, 45 — Drs 12/1765 —

Günter Verheugen SPD

SchrAntw PStSchr Dr. Ottfried Hennig
BMVg 5662* C

Anlage 21

Rücknahme von Abschnitt 3 des Berichts zur Überlassung von Wehrmaterial der ehemaligen NVA an Israel durch Bundesminister Dr. Stoltenberg

MdlAnfr 46 — Drs 12/1765 —

Norbert Gansel SPD

SchrAntw PStSchr Dr. Ottfried Hennig
BMVg 5662* D

Anlage 22

Auflagen im Zusammenhang mit der Weitergabe von Spürpanzern der Bundeswehr an Ägypten während des Golfkriegs; Beschreibung des juristischen Vorgangs des Besitzwechsels

MdlAnfr 47, 48 — Drs 12/1765 —

Gernot Erler SPD

SchrAntw PStSchr Dr. Ottfried Hennig
BMVg 5663* B

Anlage 23

Verantwortliche für die illegalen Waffenexporte an Israel

MdlAnfr 49 — Drs 12/1765 —

Hans Wallow SPD

SchrAntw PStSchr Dr. Ottfried Hennig
BMVg 5663* C

Anlage 24

Erlöse aus dem Verkauf von Segmenten der Berliner Mauer und von sonstigen Sperranlagen

MdlAnfr 50 — Drs 12/1765 —

Horst Gibtner CDU/CSU

SchrAntw PStSchr Dr. Ottfried Hennig
BMVg 5663* C

Anlage 25

Auswirkungen der vermehrten Anschaffung und Nutzung nicht plangerechter medizinischer Großgeräte nach dem BSG-Urteil vom 1. Oktober 1990 auf die Vergütung von Leistungen durch die Krankenkassen

MdlAnfr 51 — Drs 12/1765 —

Klaus Kirschner SPD

SchrAntw PStSin Dr. Sabine Bergmann-Pohl
BMG 5664* A

Anlage 26

Jährliche Krankenbehandlungskosten für Asylbewerber

MdlAnfr 52 — Drs 12/1765 —

Alfons Müller (Wesseling) CDU/CSU

SchrAntw PStSin Dr. Sabine Bergmann-Pohl
BMG 5664* B

Anlage 27

Erkenntnisse über durch HIV-verseuchte Blutkonserven infizierte Bluter; Ermittlungsverfahren

MdlAnfr 53, 54 — Drs 12/1765 —

Dr. Jürgen Meyer (Ulm) SPD

SchrAntw PStSin Dr. Sabine Bergmann-Pohl
BMG 5664* C

Anlage 28

Grundlage des Planungsverfahrens für den Ausbau der Schnellbahnstrecke Paris-Mannheim

MdlAnfr 55, 56 — Drs 12/1765 —

Peter Büchner (Speyer) SPD

SchrAntw PStSekr Dr. Dieter Schulte BMV 5665* B

Anlage 29

Einrichtung eines S-Bahn-Rings von Marbach über Backnang durch das Weissacher Tal nach Rudersberg und Schorndorf

MdlAnfr 57, 58 — Drs 12/1765 —

Robert Antretter SPD

SchrAntw PStSekr Dr. Dieter Schulte BMV 5665* D

Anlage 30

Legaler jährlicher Export von Siedlungs- und Sonderabfall ins Ausland

MdlAnfr 59 — Drs 12/1765 —

Klaus Harries CDU/CSU

SchrAntw PStSekr Dr. Bertram Wieczorek
BMU 5666* A

Anlage 31

Erlaß von Verwendungsgeboten für Produkte aus nachwachsenden Rohstoffen (z. B. Treib- und Schmierstoffe in umweltsensiblen Bereichen)

MdlAnfr 60 — Drs 12/1765 —

Dr. Bernd Protzner CDU/CSU

SchrAntw PStSekr Dr. Bertram Wieczorek
BMU 5666* A

Anlage 32

Förderung des Einsatzes von aus Raps oder anderen pflanzlichen Rohstoffen hergestellten Schmierölen

MdlAnfr 61, 62 — Drs 12/1765 —

Simon Wittmann (Tännesberg) CDU/CSU

SchrAntw PStSekr Dr. Bertram Wieczorek
BMU 5666* C

Anlage 33

Sicherheitsvorkehrungen für die Lagerung schwach radioaktiver Abfälle aus medizinischer Forschung in den neuen Bundesländern

MdlAnfr 63 — Drs 12/1765 —

Dr. Harald Kahl CDU/CSU

SchrAntw PStSekr Dr. Bertram Wieczorek
BMU 5667* B

Anlage 34

Förderung des Baus einer neuen Werft im Nationalpark Jasmund vor Rügen angesichts der in Mecklenburg-Vorpommern zur Verfügung stehenden stillgelegten Werftanlagen und angesichts der Verpflichtung zum Schutz der Ostsee

MdlAnfr 64 — Drs 12/1765 —

Ulrike Mehl SPD

SchrAntw PStSekr Dr. Bertram Wieczorek
BMU 5667* C

Anlage 35

Verlegung des Umweltbundesamtes von Berlin nach Bayreuth; Berücksichtigung Bayerns bei den Modellen zur Dezentralisierung des Verwaltungsstandorts Berlin

MdlAnfr 65 — Drs 12/1765 —

Renate Schmidt (Nürnberg) SPD

SchrAntw PStSekr Dr. Bertram Wieczorek
BMU 5667* D

Anlage 36

Beschäftigung ehemaliger Stasi-Mitarbeiter bei der TELEKOM; Konsequenzen

MdlAnfr 66 — Drs 12/1765 —

Heinz-Jürgen Kronberg CDU/CSU

SchrAntw PStSekr Wilhelm Rawe BMPT . 5668* A

Anlage 37

Verhinderung der durch Rationalisierungsmaßnahmen bedingten Gebührenaufschläge bei der Bundespost; Reduzierung der Ausbildungsstellen bei der TELEKOM im OPD-Bereich Regensburg

MdlAnfr 67, 68 — Drs 12/1765 —

Horst Kubatschka SPD

SchrAntw PStSekr Wilhelm Rawe BMPT . 5668* D

(A)

(C)

66. Sitzung

Bonn, den 11. Dezember 1991

Beginn: 14.00 Uhr

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Meine Damen und Herren, die Sitzung ist eröffnet.

Ich teile mit, daß wir die heutige **Tagesordnung** umgestellt haben. Sie beginnt jetzt mit der Befragung der Bundesregierung, an die sich dann Fragestunde und Aktuelle Stunde anschließen. Ich gehe davon aus, daß Sie damit einverstanden sind.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 2 auf:

Befragung der Bundesregierung

Die Bundesregierung hat mitgeteilt, daß sich das Kabinett u. a. mit dem Bericht des **Arbeitsstabes Berlin/Bonn** und der **Zwischenbilanz zur Umsetzung des Gemeinschaftswerks Aufschwung Ost** befaßt hat.

(b) Ich bitte den Bundesminister des Innern, uns seinen einleitenden Bericht zu geben.

Rudolf Seiters, Bundesminister des Innern: Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe das Vergnügen, Ihnen aus der Kabinettsitzung zu berichten, wie über den Bericht des Bundesinnenministers auf der Grundlage der Arbeit des Arbeitsstabes Berlin/Bonn und unter selbstverständlicher Beachtung aller Elemente des **Bundestagsbeschlusses vom 20. Juni 1991** entschieden wurde.

Das Kabinett hat den Bericht zustimmend zur Kenntnis genommen und ihn unverändert gebilligt. Der Bericht zeigt die Arbeitsfortschritte der **fünf Arbeitsgruppen** — darauf will ich nur in Stichworten hinweisen: bauliche Maßnahmen und Wohnungsfürsorge, organisatorische Maßnahmen, dienst- und arbeitsrechtliche Maßnahmen, regionale Strukturfragen im Raume Bonn, Verkehr — auf.

Er enthält ferner die vorgesehenen weiteren Planungen für die einzelnen Arbeitsbereiche. Darüber ist aber jetzt im Kabinett nicht diskutiert worden. Vielmehr ist das ein Zwischenbericht, an dem weitergearbeitet wird.

Im Mittelpunkt des Berichtes steht die Festlegung der nach Berlin zu verlagernden Ressorts und der Politikbereiche, die mit den entsprechenden Ministerien in Bonn verbleiben sollen. Sie wissen, daß die Überlegungen des Arbeitsstabes in dem sogenannten **Kombinationsmodell** ihre Grundlage haben. In der Kabinettsitzung am 16. Oktober 1991 wurde Einvernehmen erzielt, daß ein solcher Lösungsansatz mit einer

Aufteilung auf Berlin und Bonn dem Beschluß des Bundestages am ehesten entspricht.

Es geht darum, daß wir alle Elemente des Bundestagsbeschlusses gleichrangig umsetzen müssen. Wir müssen der Funktionsfähigkeit der Bundesregierung auf der einen Seite und quantitativen Erwartungen für die in Bonn verbleibende personelle Kapazität andererseits Rechnung tragen.

Ich habe immer den Standpunkt vertreten, daß es falsch wäre, die Diskussion nach dem Motto zu führen: Welche Ressorts müssen nach Berlin, und welche können dann in Bonn bleiben? Vielmehr haben wir die Diskussion unter dem Gesichtspunkt geführt: Welche Politikbereiche können wir sinnvollerweise Bonn zuordnen, damit Bonn auch künftig einen politischen Schwerpunkt unseres Lebens in der Bundesrepublik Deutschland darstellt?

(Peter Conradi [SPD]: Das steht aber nicht in dem Beschluß!)

In **Bonn** sollen folgende Politikbereiche verbleiben bzw. ausgebaut werden: erstens Bildung und Wissenschaft, Kultur, Forschung und Technologie, Telekommunikation. Das bedeutet, daß in Bonn die Ressorts **Bildung und Wissenschaft, Forschung und Technologie** und **Post und Telekommunikation** bleiben sollen.

Zweitens: Umwelt und Gesundheit, also der Verbleib des **Umweltministeriums** und des **Gesundheitsministeriums**.

Drittens: Entwicklungspolitik, internationales und nationales Nord-Süd-Zentrum: Verbleib des **Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit**. Das bedeutet in Abstimmung mit dem Deutschen Bundestag auch — wenn das so gewollt wird und wenn die Voraussetzungen geschaffen sind —, daß wir uns um die internationalen Bereiche kümmern, also um die Ansiedlung internationaler Organisationen, z. B. Einrichtungen der Vereinten Nationen, in Bonn.

Viertens: Ernährung, Landwirtschaft und Forsten — Verbleib des **Landwirtschaftsministeriums** auch mit Blick auf Brüssel, Europa — sowie Verteidigung, d. h. Verbleib des **BMVg** in Bonn.

(D)

Bundesminister Rudolf Seiters

- (A) Das heißt — um es noch einmal zusammenzufassen —, nach dem Ergebnis der heutigen Kabinettsberatung sollen neben dem Bundeskanzleramt und dem Bundespresseamt folgende Ministerien ihren Sitz nach **Berlin** verlagern: das **Auswärtige Amt**, der Bundesminister des **Innern**, der **Justiz**, der **Finanzen**, für **Wirtschaft**, für **Arbeit und Sozialordnung**, für **Familie und Senioren**, für **Frauen und Jugend**, für **Verkehr**, für **Raumordnung**, **Bauwesen und Städtebau**. Diese Ressorts werden Teilbereiche in unterschiedlicher Größenordnung in Bonn belassen.

In Bonn sollen folgende Ministerien verbleiben: Der Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, der Verteidigung, für Gesundheit, für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, für Forschung und Technologie, für Post und Telekommunikation, für Bildung und Wissenschaft und der Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit.

Durch den Verbleib dieser wichtigen Politikbereiche soll Bonn ein eigenes Profil entwickeln können. Sie sollen den Kristallisationskern für entsprechende Ansiedlungen, auch im gewerblichen und wissenschaftlichen Bereich, bilden. Die in Bonn verbleibenden Ressorts erhalten in **Berlin** einen **zweiten Dienstsitz**, d. h. alle Ressorts sind in Berlin vertreten. Hierdurch soll die politische und fachliche Zusammenarbeit innerhalb der Bundesregierung sowie mit dem Parlament gewährleistet sein und werden.

Mit dieser Entscheidung wird die in dem Beschluß des Deutschen Bundestages vom 20. Juni 1991 geforderte faire Arbeitsteilung zwischen Berlin und Bonn nach unserer Auffassung erfüllt.

- (B) Auf die derzeitige Gesamtzahl von etwa 21 200 ministeriellen Arbeitsplätzen in Bonn bezogen, bedeutet dies, daß ca. 13 900 **Arbeitsplätze**, etwa 65 %, in Bonn erhalten bleiben. Den Vorgaben des Beschlusses des Deutschen Bundestages vom 20. Juni 1991, wonach der größte Teil der Arbeitsplätze in Bonn erhalten bleiben soll, wird damit Rechnung getragen.

Mit der heutigen Beschlußfassung hat die Bundesregierung entscheidende Voraussetzungen für die weiteren Planungen aller mit der Umsetzung des Bundestagsbeschlusses vom 20. Juni 1991 befaßten Stellen geschaffen und damit ein deutliches Zeichen gesetzt für ihre erklärte Absicht, daß der Beschluß des Deutschen Bundestages in allen seinen Teilen umgesetzt werden soll.

Die Bundesregierung bekräftigt ihre Aussage, daß sie die Verlagerung von Regierungsfunktionen nach Berlin in zeitlicher Abstimmung mit der Verlagerung des Deutschen Bundestages vornehmen wird. Der Arbeitsstab hält hierzu engen Kontakt zur Konzeptkommission und zur Baukommission des Deutschen Bundestages sowie zu der „Unabhängigen Föderalismuskommission“.

Die Bundesregierung und der Senat von Berlin sind entschlossen, die erforderlichen bauplanerischen Maßnahmen zügig und in engem Zusammenwirken mit dem Deutschen Bundestag einzuleiten.

(Peter Conradi [SPD]: Zügig!?)

Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen, soweit meine einleitenden Bemerkungen.

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Herzlichen Dank, Herr Minister. (C)

Als erster hat sich der Abgeordnete Franz Müntefering gemeldet.

Franz Müntefering (SPD): Herr Minister, ich will keine langen Ausführungen machen, sondern nur drei kurze Fragen stellen.

Ich bitte Sie, erstens noch einmal zu verdeutlichen, was mit den Dienststellen der Ministerien gemeint ist, die nach dem Vorschlag der Bundesregierung als Ministerien in Bonn bleiben sollen, aber **Dienststellen in Berlin** haben werden. Ich bitte um Erläuterung, was mit diesen Dienststellen gemeint ist, wie groß sie sind und ob damit gesichert ist, daß die Bundesregierung ihrer Verpflichtung gegenüber dem Parlament in Berlin nachkommen kann.

Zweitens. Dieser Arbeitsstab war ja auch immer ein Arbeitsstab, an dem Berlin und Bonn auf ihre Art beteiligt waren. Ich bitte um Mitteilung, inwieweit die Grundsatzentscheidung, die ja schon vor einigen Wochen gefallen ist — daß es nämlich ein **Mischmodell** von vertikalen und horizontalen Maßnahmen geben soll —, in diesem Arbeitsstab mit den eben Genannten abgestimmt war.

Ich bitte Sie drittens, Herr Minister, zu sagen, in welcher Weise die Bundesregierung meint, daß auf Dauer festzuschreiben zu können, was sie im Augenblick vorschlägt, so daß im Deutschen Bundestag Sicherheit besteht, daß dies nicht nur eine Entscheidung für den Augenblick ist, sondern — durch ein Gesetz oder in anderer Weise — auch für künftige Bundesregierungen verpflichtend ist. (D)

Rudolf Seiters, Bundesminister des Innern: Ich will noch einmal sagen, Herr Kollege Müntefering, daß wir festgelegt haben, welche Ressorts nach Berlin gehen. Es gibt eine Übersicht über den Stellenhaushalt, der jetzt bei der Berechnung der einzelnen Positionen zugrunde gelegt worden ist. Daraus ergibt sich, wie viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der nach Berlin gehenden Ressorts in Bonn verbleiben. Im übrigen bekommen die Ressorts, die in Bonn bleiben, einen zweiten Dienstsitz in Berlin. Das ist auch notwendig, um die Zusammenarbeit innerhalb der Regierung und mit dem Parlament sicherzustellen. Über Einzelheiten wird noch zu sprechen sein, aber die Aufschlüsselung der jetzt vorhandenen Zahlen liegt vor.

Das zweite: die Einbeziehung von Berlin. Dieser Arbeitsstab ist ein **Arbeitsstab der Bundesregierung**. Es hat im Vorfeld der Entscheidung eine Vielzahl von Besprechungen gegeben sowohl mit Vertretern von Berlin wie auch mit Vertretern der Region Bonn. Wenn ich das richtig in Erinnerung habe und einmal so sagen darf: auch mehrere Einzelgespräche. Ich selbst habe am Montag noch mit Herrn Clement, Herrn Diepgen und Herrn Daniels Gespräche geführt. Aber unter Abgeordneten ist ja auch diskutiert worden.

Ich möchte noch einmal zu der grundsätzlichen Seite etwas sagen, auch nach dem bestimmte Forderungen in den letzten Tagen laut geworden sind: Ich bin weit entfernt davon, nicht auch Verständnis dafür zu haben, daß gegenüber diesen Überlegungen der

Bundesminister Rudolf Seiters

- (A) Bundesregierung Einwände und Bedenken geltend gemacht werden könnten. Nur, wer sich den Beschluß des Deutschen Bundestages vom 20. Juni 1991 anschaut, der liest darin eine ganze Reihe von Forderungen, die wir erfüllen müssen. Das Parlament hat einen Anspruch darauf, daß sich die Bundesregierung an das hält, was das Parlament beschlossen hat.

(Peter Conradi [SPD]: Ist es so?)

Ich möchte wirklich die Frage stellen, ob man die Forderung unter diesen Beschluß unterordnen kann, die von der einen Seite erhoben wird: daß alle Ministerien nach Berlin gehen. Ich stelle auch die Frage, ob es wirklich richtig ist und machbar ist, wenn man die Forderung erhebt, daß 13 Ministerien in Bonn bleiben sollen. Ich finde schon, daß man sich an dem orientieren muß, was in dem Beschluß des Parlaments, der angenommen worden ist, niedergelegt ist, auch mit dem größten Teil der Arbeitsplätze in Bonn, mit der fairen Arbeitsteilung und mit dem Kernbereich der Regierungsfunktionen in Berlin.

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Es war noch gefragt worden, wie das fest abgesichert werden soll.

Rudolf Seiters, Bundesminister des Innern: Über die Frage, wie wir mit Blick auf Bonn und mit Blick auf Berlin die Dinge regeln — ob das durch einen **Staatsvertrag** geschieht oder ein Regierungsabkommen, ein **Bonn-Gesetz** oder wie auch immer —, werden wir noch reden.

- (B) **Präsidentin Dr. Rita Süßmuth:** Als nächster Dr. Franz Möller.

Dr. Franz Möller (CDU/CSU): Herr Minister, ich bedanke mich für die Feststellung der Bundesregierung, daß der Beschluß vom 20. Juni 1991 in allen Teilen sorgfältig umgesetzt werden soll.

In Anknüpfung an das, was Herr Kollege Müntefering gefragt hat, möchte ich noch zusätzlich betont sehen, wie die Bundesregierung sicherstellen will, daß es nicht nur einen fairen Ausgleich, sondern auch einen beständigen Ausgleich gibt, und wissen, wie die Bundesregierung die Erklärung des Bundeskanzlers in seiner Rede vor der Industrie- und Handelskammer in Bonn vollziehen will, daß auch eine gesetzliche Fixierung dafür vorgesehen sei. Das wäre eine erste Frage.

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Herr Minister.

Rudolf Seiters, Bundesminister des Innern: Ich habe gerade darüber gesprochen, daß wir eine Regelung treffen wollen, die Bestand hat. Ich kenne natürlich die Diskussionen, die geführt werden sowohl in Berlin wie auch in der Region Bonn. Dies ist ein Beschluß, der Gültigkeit haben soll, wenn das dann endgültig so verabschiedet wird. Ich habe vorhin von den Möglichkeiten gesprochen, wie das rechtlich im einzelnen zu fixieren ist.

Dr. Franz Möller (CDU/CSU): Darf ich noch eine weitere Frage stellen, Frau Präsidentin?

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Eine Zusatzfrage ja, wenn sie kurz ist; denn wir haben eine Reihe von Fragestellungen. (C)

Dr. Franz Möller (CDU/CSU): Wann wird die Bundesregierung über den Ausgleich der Stellen oder der Arbeitsplätze befinden, der erforderlich ist, um Bonn eine Chance des Überlebens zu geben?

Rudolf Seiters, Bundesminister des Innern: Herr Kollege Möller, es gibt ein Datum. Das ist der **30. Juni 1992**. Bis zu diesem Datum muß das Parlament eine Entscheidung treffen.

Wir haben im Beschluß des Deutschen Bundestages vom 20. Juni 1991 zwei Nummern, Nr. 4 und Nr. 6, auf die ich in diesem Zusammenhang hinweisen möchte. In der Nr. 4 heißt es, daß über die Entscheidung über die ministeriellen Arbeitsplätze, über die wir heute im Kabinett gesprochen haben, hinaus „für die Region Bonn . . . unter Mitwirkung der Länder Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz sowie der Stadt Bonn Vorschläge erarbeitet“ werden sollen, „die als Ausgleich für den **Verlust des Parlamentsitzes** und von Regierungsfunktionen die Übernahme und **Ansiedlung neuer Funktionen und Institutionen** von nationaler und internationaler Bedeutung im politischen, wissenschaftlichen und kulturellen Bereich zum Ziel haben“.

Zum zweiten sollen mit Blick auf die „**Unabhängige Föderalismuskommission**“ in Nr. 6 Vorschläge erarbeitet werden „zur Verteilung nationaler und internationaler Institutionen, die der Stärkung des Föderalismus in Deutschland auch dadurch dienen sollen, daß insbesondere die neuen Bundesländer Berücksichtigung finden“. (D)

Dieses Datum, 30. Juni 1992, setzt im übrigen die zeitliche Grenze. Das heißt, wir werden — allerdings auch in enger Verzahnung mit den Institutionen und Einrichtungen des Deutschen Bundestages — dann die weiteren Vorschläge seitens der Bundesregierung machen. Heute war dies im Kabinett kein Thema.

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Danke.

Peter Conradi.

Peter Conradi (SPD): Herr Minister, das Haus hat mit großer Mehrheit den Antrag des Kollegen Geißler, die Regierungsfunktionen in Bonn zu belassen und die Parlamentsfunktionen nach Berlin zu nehmen, abgelehnt. Das Haus hat beschlossen, **Berlin solle Regierungssitz** werden und **Bonn solle Verwaltungszentrum** mit den Bereichen der Ministerien und Teilen der Regierung, die primär verwaltenden Charakter haben, bleiben.

Hätten Sie Verständnis dafür, daß das Haus möglicherweise die Auslegung, die die Regierung nun trifft, für eine Mißachtung des Parlamentswillens hält,

(Widerspruch bei der CDU/CSU)

nämlich ganze Ministerien und ganze Politikbereiche in Bonn zu belassen und nicht nach Berlin zu verlegen? Das ist die erste Frage.

Die zweite Frage ist: Herr Minister, wie wollen Sie das mit der **Organisationsgewalt zukünftiger Bundesregierungen** vereinbaren? Glauben Sie, Sie können

Peter Conradi

- (A) die Organisationsgewalt zukünftiger Bundesregierungen, d. h. das Recht des Bundeskanzlers, Ministerien zu bilden und nicht zu bilden, zusammenzulegen und zu verlegen, jetzt in einem Staatsvertrag mit dem Land Berlin auf Dauer einschränken?

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Herr Minister Seiters.

Rudolf Seiters, Bundesminister des Innern: Ich habe schon vorhin das gesagt, was mit Blick auf die rechtlichen Absicherungen, die rechtlichen Möglichkeiten und die Modelle, die dabei eine Rolle spielen, zu sagen war. Dabei möchte ich es jetzt auch belassen.

Aber ich möchte, Herr Kollege Conradi, die möglicherweise in Ihrer Bemerkung liegende Unterstellung mit Nachdruck zurückweisen, die Bundesregierung würde Beschlüsse des Deutschen Bundestages mißachten. Genau das Gegenteil ist der Fall.

In dem Beschluß des Deutschen Bundestages heißt es, daß der **Kernbereich der Regierungsfunktionen** in Berlin angesiedelt wird, daß es zwischen Bonn und Berlin eine **faire Arbeitsteilung** geben soll, daß „insbesondere die Bereiche in den Ministerien und die Teile der Regierung, die primär verwaltenden Charakter haben, ihren Sitz in Bonn behalten“ und daß „der größte Teil der Arbeitsplätze in Bonn erhalten“ bleiben soll.

Es gab auch andere Modelle; das ist ja bekannt. Es ist auch darüber diskutiert worden, ob es unter dem Gesichtspunkt der Funktionsfähigkeit der Regierung nicht richtig wäre — sagen wir einmal —, die politische Führung aller Ressorts nach Berlin zu verlagern und einen Schnitt durch die Ministerien zu machen. Das ist diskutiert worden, aber unter vielerlei Gesichtspunkten hat der Arbeitsstab — und wir haben mit vielen gesprochen, auch mit Bereichen außerhalb des Parlaments — diesen Gedanken verworfen.

- (B) Wir glauben, jetzt einen Vorschlag unterbreiten zu können, der, wenn er unseren Berliner Freunden in einem früheren Stadium und unseren Bonner Freunden in einem etwas späteren Stadium vorgeschlagen worden wäre, auf beiden Seiten sicherlich zu der Reaktion geführt hätte: Jawohl, das ist eine faire Entscheidung.

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Herr Abgeordneter Lüder.

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Herr Abgeordneter Lüder.

Wolfgang Lüder (FDP): Herr Bundesminister, bei der Auslegung des Beschlusses pflegt ja normalerweise das herangezogen zu werden, was in der Debatte gesagt worden ist.

(Dr. Franz Möller [CDU/CSU]: Viel Unsinn!)

— Viel Unsinn kann angesichts dessen, was ich jetzt sagen werde, nicht gesagt worden sein. Denn ich repliziere nur auf Äußerungen von Bundesministern.

Wieweit hat die Bundesregierung nach dem gehandelt, was Bundesminister in der Debatte zu der Frage gesagt haben, ob der Regierungssitz und Regierungsfunktionen aufgeteilt werden sollen oder nicht? Herr Bundesminister Genscher und Herr Bundesminister Schäuble haben sich als Berlin-Antrags-Befürworter

dezidiert für einen einheitlichen Regierungssitz ausgesprochen und Herr Bundesminister Waigel und Herr Bundesminister Blüm als Bonn-Befürworter bzw. Befürworter des Geißler-Antrages für eine Aufteilung. (C)

Nun frage ich die Bundesregierung: Wieweit hat sie die Festlegungen von Abgeordneten, die hier in Reden geäußert wurden — von Kollegen, die damals Bundesminister waren —, berücksichtigt? Inwieweit ist vorgesehen, daß Regierungsfunktionen entgegen dem **Wortlaut des Beschlusses** weiterhin in Bonn ausgeübt werden sollen?

(Beifall des Abg. Peter Conradi [SPD] — Karl Lamers [CDU/CSU]: Sie haben den Wichtigsten vergessen, den Bundeskanzler, Herr Kollege!)

Rudolf Seiters, Bundesminister des Innern: Herr Kollege Lüder, ich habe versucht, in etwas zurückhaltender Form soeben darauf hinzuweisen, daß die zustimmende Kenntnisnahme dieses Beschlusses durch die Bundesregierung mit Bonner Augen oder mit Berliner Augen sicherlich sehr kritisch betrachtet wird und daß man, was Erwartungen betrifft, vielleicht aus der einen wie aus der anderen Ecke andere Vorstellungen entwickeln könnte. Aber ich empfehle noch einmal nachdrücklich, den Beschluß des Deutschen Bundestages in seiner Gänze zu lesen und zu würdigen, welche Bemühungen wir unternommen haben, um unter vielerlei Gesichtspunkten dem Petition des Deutschen Bundestages Rechnung zu tragen.

Was die angesprochenen Kollegen betrifft, so verweise ich darauf, daß die zustimmende Kenntnisnahme und die unveränderte Billigung dieses Papiers im Kabinett in Anwesenheit der Kollegen Genscher und Schäuble erfolgt ist. (D)

(Dr. Franz Möller [CDU/CSU]: Herr Genscher hat in dieser Frage immer nur taktiert!)

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Herr Abgeordneter Horst Ehmke.

Dr. Horst Ehmke (Bonn) (SPD): Herr Minister, ich möchte Ihnen zunächst bescheinigen, daß das, was die Regierung beschlossen hat, nicht nur mit dem Beschluß des Bundestages vereinbar ist, sondern meiner Meinung nach, auch wenn es weder die Berliner noch die Bonner Wünsche erfüllt, im ganzen einen vernünftigen Vorschlag darstellt.

(Peter Conradi [SPD]: Die Minderheit interpretiert den Beschluß! Das ist ja ganz neu!)

— Über die Interpretation durch Minderheiten werde ich meinen Kollegen Conradi später aufklären.

(Beifall des Abg. Heribert Scharrenbroich [CDU/CSU])

Ich habe aber, da Sie die Probleme sehen, die in den Fragen angesprochen werden, die Bitte, daß Sie die erste Frage meines Kollegen Franz Müntefering etwas genauer beantworten. Ich gehe davon aus, daß sich die genannten Zahlen der nach **Berlin** zu verlegenden **Arbeitsplätze** der Ministerien, die in Bonn bleiben,

- Dr. Horst Ehmke** (Bonn)
- (A) auf die Leitungsstelle oder den politischen Kopf in Berlin beziehen. Verstehe ich das richtig?
- Präsidentin Dr. Rita Süßmuth:** Herr Minister.
- Rudolf Seiters**, Bundesminister des Innern: Einige Ressorts gehen ganz nach Berlin.
- Dr. Horst Ehmke** (Bonn) (SPD): Nein, ich meine bei den Ministerien, die in Bonn bleiben, werden ja Zahlen in bezug auf Arbeitsplätze genannt, die nach Berlin verlegt werden. Ist das gewissermaßen die Besetzung der Kopfstelle, die die Verantwortung dieser Ressorts gegenüber dem Parlament wahrnimmt?
- (Karl Lamers [CDU/CSU]: Beispiel BMA!)
- Präsidentin Dr. Rita Süßmuth:** Herr Minister.
- Rudolf Seiters**, Bundesminister des Innern: Wir haben in den Bericht ausdrücklich die Formulierung aufgenommen, daß das Personal, das beim zweiten Dienstsitz für Berlin zu berücksichtigen sein wird, noch nicht im einzelnen aufgeschlüsselt ist. Das ist, wie Sie verstehen werden, bei den einzelnen Ressorts auch sehr unterschiedlich und hängt von der Aufgabenstellung ab. Es wird mit den einzelnen Ministerien noch besprochen werden, was der zweite Dienstsitz in Berlin im einzelnen bedeutet.
- Dr. Horst Ehmke** (Bonn) (SPD): Aber die Funktion soll sein, im Sinne des Beschlusses die politische Präsenz und die Verantwortung dieser Ressorts gegenüber dem Bundestag wahrzunehmen?
- (B) **Rudolf Seiters**, Bundesminister des Innern: Ja.
- Präsidentin Dr. Rita Süßmuth:** Herr Abgeordneter Jochen Feilcke.
- Ich darf daran erinnern: Nach § 28 unserer Geschäftsordnung gilt Rede und Gegenrede. Nach diesem Prinzip verfare ich streng.
- Jochen Feilcke** (CDU/CSU): Herr Minister, ist die Interpretation richtig, daß nach dem Kabinettsbeschluß auch die Regierung davon ausgeht: **Berlin ist Regierungssitz** ohne Wenn und Aber,
- (Peter Conradi [SPD]: Viel Wenn und viel Aber!)
- d. h. wir reden nicht von einem zweiten Regierungssitz.
- Die zweite Frage – wenn man so will, eine spezielle Frage zum selben Thema –: Welches ist die innere Begründung dafür, daß Sie vorsehen, das **Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit** auch räumlich vom Außenministerium zu trennen und in Zukunft auch von den **Botschaften** zu entfernen?
- (Karl Lamers [CDU/CSU]: Das ist ein großer Irrtum, Herr Kollege!)
- Präsidentin Dr. Rita Süßmuth:** Herr Minister Seiters.
- Rudolf Seiters**, Bundesminister des Innern: Berlin ist Parlaments- und Regierungssitz, Bonn ist Standort von Ministerien. Wir entwickeln Politikbereiche, um
- Bonn zu einem zweiten politischen Schwerpunkt auszubauen
- (Peter Conradi [SPD]: Steht nicht in dem Beschluß!)
- und ihn zu erhalten.
- Zu der Frage Entwicklungshilfeministerium habe ich darauf hingewiesen, daß das zu den thematischen Schwerpunkten gehört, die wir zum Ausgangspunkt für die Entscheidungen genommen haben. Das bedeutet natürlich: Wenn das Ministerium hier ist, bemühen wir uns darum, internationale Institutionen nach Bonn zu bekommen und über nationale Institutionen, die woanders sind, nachzudenken.
- Präsidentin Dr. Rita Süßmuth:** Bitte, Herr Feilcke.
- Jochen Feilcke** (CDU/CSU): Vielleicht darf ich das nochmals erläutern. Es geht mir vor allen Dingen darum, daß die Mitarbeiter der Botschaften im BMZ ein- und ausgehen. Wie wird das nach diesem Beschluß in Zukunft zu organisieren sein? Sind die Botschaftsmitarbeiter dann gezwungen, nach Bonn zu reisen?
- Rudolf Seiters**, Bundesminister des Innern: Herr Kollege Feilcke, ich sehe wirklich nicht das Problem, das Sie mit dieser Frage ansprechen. Wenn wir es für richtig halten und wenn wir uns möglicherweise auch darauf verständigen können, daß in **Bonn** ein solches **Zentrum** entstehen und ausgebaut werden soll,
- (Peter Conradi [SPD]: Verwaltungszentrum!)
- (D) das die **Entwicklungspolitik** beinhaltet, verbunden mit einem internationalen und nationalen Nord-Süd-Zentrum – auch mit Blick auf den Beschluß des Deutschen Bundestages, auch mit Blick auf die Vorgabe, daß die Mehrzahl der Arbeitsplätze in Bonn zu bleiben hat, auch mit Blick auf die Möglichkeiten, die in einem modernen Staatswesen in der Kommunikation zwischen Bonn und Berlin und mit anderen gegeben sind –, sehe ich darin eigentlich keine Probleme.
- Präsidentin Dr. Rita Süßmuth:** Frau Weyel.
- Gudrun Weyel** (SPD): Herr Minister, wir sind darüber einig, daß der Bundestag seinen Sitz in Berlin haben wird. Darf ich dann bei der Verteilung Ihrer Aufgaben erstens davon ausgehen, daß sich immer dann, wenn das Bedürfnis von Mitgliedern des Bundestages besteht, mit Beamten aus den Ressorts zu sprechen, diese Beamten in Richtung Berlin in Bewegung setzen und nicht daran gedacht ist, daß z. B. Ausschüsse Sitzungen hier abhalten werden, sondern daß alles, was mit dem Bundestag zusammenhängt, in Berlin stattfindet?
- Zweitens. Sie haben eben einen Prozentsatz im Zusammenhang mit der Erhaltung der Arbeitsplätze in Bonn genannt. Dieser Prozentsatz bezieht sich ja nur auf die Arbeitsplätze der Regierung. Jedoch liegt es in der Natur der Sache, daß die Arbeitsplätze des Bundestages in toto nach Berlin gehen. Darf ich Sie fragen, ob die Bundesregierung den Satz, daß der **größte Teil der Arbeitsplätze in Bonn** erhalten bleibt, nur auf

Gudrun Weyel

- (A) die Arbeitsplätze in den Ministerien bezieht? Oder gibt es bei der Bundesregierung Vorstellungen darüber, daß sich „der größte Teil der Arbeitsplätze“ auf alle Arbeitsplätze bezieht, die mit der Hauptstadt zusammenhängen? Wie wird die Bundesregierung, falls sie meiner Interpretation zustimmt, sichern, daß tatsächlich die Mehrheit aller Arbeitsplätze in Bonn erhalten wird?

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Herr Minister.

Rudolf Seiters, Bundesminister des Innern: Das Parlament tagt in Berlin. Die Bundesregierung wird sicherstellen, daß die Abgeordneten die Informationen bekommen und die Gespräche führen können, die sie am Sitz des Parlaments brauchen. Wir haben ja auch ausdrücklich bei den Ressorts, die hier in Bonn verbleiben, gesagt, daß sie in Berlin einen **zweiten Dienstsitz** zur Gewährleistung der politischen und fachlichen Zusammenarbeit innerhalb der Bundesregierung sowie mit dem Parlament erhalten. Ich sehe hier keine Probleme.

Gudrun Weyel (SPD): Darf ich eine kurze Nachfrage stellen?

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Ja, bitte.

Gudrun Weyel (SPD): Bezieht sich das auch darauf, daß dann, wenn ein Ausschuß einen bestimmten Referenten eines Hauses benötigt, der aber eben nicht in Berlin sitzt, dieser eine Reise nach Berlin antritt?

- (B) **Rudolf Seiters,** Bundesminister des Innern: Verehrte Frau Kollegin, der Beschluß des Deutschen Bundestages erfolgte am 20. Juni 1991. Heute haben wir noch nicht einmal Mitte Dezember. Sie kennen die Zeitvorgaben, wann das Parlament und wann die Regierung voll funktionsfähig in Berlin tagen sollen. Ich habe überhaupt keine Schwierigkeiten mit der Aussage, daß wir, wenn das Parlament in Berlin tagt, diese Probleme bewältigen werden.

Ihre erste Frage bezog sich auf die Zahlen. Der Beschluß des Bundestages enthält folgende Aussage: Insbesondere die Bereiche in den Ministerien und die Teile der Regierung, die primär verwaltenden Charakter haben, behalten ihren Sitz in Bonn. Dadurch bleibt der größte Teil der **Arbeitsplätze in Bonn** erhalten. Das heißt: Von den ministeriellen Arbeitsplätzen bleiben 65 % hier. Aber selbst wenn Sie die andere Rechnung aufmachen wollten, was diesem Beschluß nicht entspricht, wären es, wenn man die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bundestages einbezöge, immer noch über 50 %.

(Dr. Franz Möller [CDU/CSU]: Darüber kann man streiten!)

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Ich teile mit, daß wir die Regierungsbefragung auf Grund der noch vorliegenden Wortmeldungen bis 14.45 Uhr ausdehnen.

(Peter Conradi [SPD]: Da müssen wir wohl bald einmal eine Debatte führen und einen neuen Beschluß fassen!)

Als nächster Redner hat Professor Scholz das Wort.

Dr. Rupert Scholz (CDU/CSU): Herr Minister, ich anerkenne das Bemühen der Regierung, dem Beschluß des Bundestages gerecht zu werden und einen Ausgleich herzustellen. Ich gehe dabei davon aus, daß die Regierung auch an **Rechtsklarheit** und **Rechtssicherheit** interessiert ist. — Ihrem Nicken entnehme ich, daß ich das gar nicht zu einer Frage zu machen brauche.

In diesem Zusammenhang möchte ich Sie aber doch fragen und um Aufklärung zu einigen Begriffen bitten, die Sie vorhin in Ihrer Darstellung benutzt haben.

Nach dem Beschluß des Deutschen Bundestages ist Berlin Parlaments- und Regierungssitz. Jetzt tauchte nun der Begriff eines **zweiten Regierungsstandorts** auf.

(Bundesminister Rudolf Seiters: Nein!)

Sie haben, wenn ich es richtig mitbekommen habe, jetzt zweimal davon gesprochen: **Bonn** wird ein **politischer Schwerpunkt**.

(Peter Conradi [SPD]: Ja!)

In dem Beschluß haben wir nur von einem **Verwaltungszentrum** gesprochen. Wir haben den Begriff des politischen Schwerpunkts gehört. Wir haben von denjenigen Ministerien, die nach Berlin gehen, gehört, daß sie in Bonn einen **zweiten Dienstsitz** bekommen sollen. Daraus schließe ich, daß der erste Dienstsitz wohl in Berlin sein muß.

Wie ist das Verhältnis von Dienstsitz zu Regierungssitz? Wie ist das Verhältnis von Regierungssitz zu Regierungsstandort? Wie ist das Verhältnis von Verwaltungszentrum zu politischem Schwerpunkt? (D)

Ich glaube, es wäre nützlich, Herr Minister, wenn Sie uns hier etwas Aufklärung über die Intention und die Interpretation der Regierung gäben.

(Beifall des Abg. Peter Conradi [SPD])

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Herr Minister.

Rudolf Seiters, Bundesminister des Innern: Herr Kollege Scholz, normalerweise zitieren Sie immer sehr präzise. Dies trifft bedauerlicherweise für den ersten angesprochenen Punkt nicht zu; denn von einem zweiten Regierungsstandort war weder in meinen Einlassungen noch in dem Papier, das ich zu vertreten habe, die Rede.

In dem Papier heißt es: **Bildung von Politikbereichen** in Bonn. Durch den Standort von Ministerien soll **Bonn** ein **eigenes Profil** entwickeln können. Sie sollen den Kristallisationskern bilden usw. Ich habe das schon zitiert.

„Dienstsitz“, das ist eine Arbeitsformulierung, die darauf hindeuten soll, daß die in Bonn verbleibenden Ressorts in Berlin zur Gewährleistung der politischen und fachlichen Zusammenarbeit innerhalb der Bundesregierung sowie mit dem Parlament einen **zweiten Dienstsitz** erhalten. Vielleicht können wir beide uns zu diesem Thema noch einmal zusammensetzen. Viel-

Bundesminister Rudolf Seiters

(A) leicht fällt Ihnen ja eine wirklich griffige und überzeugende Formulierung ein,

(Dr. Franz Möller [CDU/CSU]: Ich schlage vor, statt „Dienstszitz“ „Arbeitsitz“ zu sagen!)

der gegenüber ich mich dann sehr aufgeschlossen zeigen werde.

(Zustimmung bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Zusatzfrage.

Dr. Rupert Scholz (CDU/CSU): Zunächst bedanke ich mich für die Einladung. Ich hoffe, daß das Haus damit einverstanden ist. Ich gebe Ihnen gern eine Interpretation, aber ich befürchte, daß etwa Herr Ehmke dagegen sofort schärfstens protestieren wird.

(Dr. Horst Ehmke [Bonn] [SPD]: Wir können uns ja einigen!)

Zum **Begriff des Dienstsitzes** möchte ich aber doch eine Zusatzfrage stellen: Was bedeutet „Regierungssitz“ in der administrativen Umsetzung? Der **Kernbereich der Regierungsfunktionen** erlaubt meines Erachtens nicht Differenzierungen zwischen erstem und zweitem Dienstsitz. Mit welcher Begründung sieht die Bundesregierung das anders?

Rudolf Seiters, Bundesminister des Innern: Ich kann mich auch hier im Grunde eigentlich nur wiederholen, wenn ich sage: **Berlin ist Sitz des Parlaments und der Regierung**; es bleiben **Ministerien in Bonn**, die hier ihre Arbeit verrichten. Aber durch den **zweiten Dienstsitz** oder Amtssitz — oder wie Sie es formulieren wollen — wird sichergestellt, daß die **volle Präsenz der Regierung in Berlin** dann gegeben ist, wenn dies auf Grund der Sitzungen, auf Grund der Zusammenarbeit mit dem Parlament usw. erforderlich ist.

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Herr Wartenberg.

Gerd Wartenberg (Berlin) (SPD): Herr Bundesminister, ich stimme Ihnen zu, daß Sie mit der Umsetzung des Antrages einen schwierigen Punkt zu bewältigen versucht haben, nämlich daß die Mehrheit der Arbeitsplätze oder größte Teil der **Arbeitsplätze in Bonn** bleibt. Aber dies steht unter der Einschränkung, daß diese Arbeitsplätze verwaltenden Charakter haben sollen und daß es sich hier um ein **Verwaltungszentrum** handelt.

Diese Eingrenzung ist — und ich bitte Sie, darauf zu antworten — dadurch verstärkt worden, daß, bevor dieser Beschluß gefaßt wurde, dieses Haus, und zwar Bonn-Befürworter wie Berlin-Befürworter gleichermaßen, den Vorschlag von Herrn Geißler mit überwältigender Mehrheit abgelehnt hat. Damit ist die Interpretation für den Begriff „Verwaltungszentrum“ und für die Aussage, daß die Arbeitsplätze verwaltenden Charakter haben sollen außerordentlich eng. Wie paßt da die Terminologie „erster oder zweiter Regierungssitz“ oder „Standort für einzelne Ministerien“ hinein? Ich frage danach unter dem Aspekt, daß das Haus vorher ganz explizit einen **Teilungsvorschlag** mit großer Mehrheit abgelehnt hat und damit natürlich den

Hauptbeschluß interpretiert und an einer entscheidenden Stelle eingengt hat. (C)

(Gerhard O. Pfeffermann [CDU/CSU]: Vielleicht hat ja das Parlament falsch formuliert!)

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Herr Minister.

Rudolf Seiters, Bundesminister des Innern: Herr Kollege Wartenberg, ich räume Ihnen als einem derjenigen, die diesen Antrag, wie ich denke, mit eingebracht haben, gern ein, daß dieses Papier in seinen Formulierungen von 1 bis 9, dem der Deutsche Bundestag dann zugestimmt hat, eine Fundgrube für Interpretationsmöglichkeiten darstellt. Das ist war.

(Gerd Wartenberg [Berlin] [SPD]: Ja, das ist wie Bibelexegese!)

Aber es gibt eben einige Eckpunkte, an denen wir, glaube ich, nicht vorbeigehen sollten, und zu diesen Eckpunkten gehören — ich will das noch einmal zitieren — die Sätze, in denen nicht von den Regierungsfunktionen, sondern vom Kernbereich der Regierungsfunktion die Rede ist

(Dr. Franz Möller [CDU/CSU]: So ist es!)

und in denen nicht vom verwaltenden Charakter die Rede ist, sondern von den Teilen der Regierung, die primär verwaltenden Charakter haben.

(Dr. Franz Möller [CDU/CSU]: Sehr gut!)

Ich kann also eigentlich nur darum bitten, daß jetzt alle Beteiligten, insbesondere diejenigen,

(Karl Lamers [CDU/CSU]: Die obsiegt haben!) (D)

die besonders engagiert sind, d. h. die, die diesen Antrag unterschrieben haben, und die, die den anderen Antrag unterschrieben haben, doch einmal diese Vorlage und diesen Beschluß des Kabinetts wirklich unter dem Gesichtspunkt prüfen, welche Alternativen es denn dazu gibt, um den **Beschluß des Deutschen Bundestages** umzusetzen. Ich glaube, wenn Sie sich intensiv damit auseinandersetzen, werden Sie doch sehr schnell zu dem Ergebnis kommen, daß es sehr schwierig sein wird, eine bessere und überzeugendere Lösung zu finden als diese. Aber wir werden darüber auch in den Gremien des Deutschen Bundestages ja noch weiter diskutieren.

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Ich bitte beide Seiten, sich kürzer zu fassen, damit diejenigen noch zum Zuge kommen, die auf der Liste stehen.

Frau Limbach, bitte.

Editha Limbach (CDU/CSU): Ich gehe davon aus — das hat man auch jetzt Ihren Ausführungen, Herr Bundesminister Seiters, entnommen — daß sich auch die Regierung sehr intensiv mit diesem Beschluß befaßt hat, von dem ich noch einmal sage, daß er für uns, die wir sehr knapp unterlegen sind, nur sehr schwer mitzutragen ist und nur dann mitgetragen wird — dann aber auch ganz, in allen Teilen mitgetragen wird —, wenn auch alle Teile berücksichtigt werden.

Editha Limbach

- (A) Ich wiederhole das deshalb ausdrücklich einleitend, weil man sich immer wieder in der Öffentlichkeit und auch sonst gegen den Vorwurf wehren muß, man habe hier vor, irgendwelche Gemeinheiten zu begehen. Das ist überhaupt nicht der Fall, sondern wir wollen, wenn wir schon nicht haben obsiegen können, dann aber den Antrag so, wie er die Mehrheit gefunden hat, auch ganz, in allen Teilen, umgesetzt haben.

(Zuruf von der CDU/CSU: Fragen!)

— Ich habe eine Einleitung gemacht. Die Kollegen, die vor mir gesprochen haben, haben sich nicht wesentlich kürzer gefaßt.

Daraus folgt für mich die Frage: Sieht die Regierung bei der **Interpretation des Beschlusses**, wonach der größte Teil der **Arbeitsplätze in Bonn** erhalten bleiben soll, nur die Punkte, die jetzt genannt worden sind? Oder bezieht die Regierung in ihre Betrachtungen auch ein, daß die Sicherheit dieser Arbeitsplätze nur dann gewährleistet werden kann, wenn sie von dem flankiert werden, was ebenfalls in dem Beschluß steht, nämlich von **Institutionen nationalen und internationalen Charakters aus Kultur und Wirtschaft**? Und wird die Regierung rechtzeitig im kommenden Jahr Vorschläge unterbreiten, die möglicherweise berücksichtigen, daß man hierher auch solche Institutionen holen kann, bei denen die sozialen Probleme der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in hier vorhandenen Regierungsbereichen, in der Weise berücksichtigt werden können, daß man dann den Dienstherrn wechselt, aber nicht den Dienstort wechseln muß?

- (B) **Präsidentin Dr. Rita Süßmuth:** Herr Minister.

Rudolf Seiters, Bundesminister des Innern: Es gibt in der Tat diesen zweiten Teil des Beschlusses. Ich antworte mit den Formulierungen des Arbeitsstabs: Zum Ausgleich der durch den Verlust des Parlaments-sitzes und von Regierungsfunktionen wegfallenden Arbeitsplätze in den Ministerien sowie im Deutschen Bundestag wird die **Verlagerung von Bundeseinrichtungen nach Bonn** erfolgen müssen. Der Deutsche Bundestag erwartet hierzu in seinem Beschluß vom 20. Juni Vorschläge der Bundesregierung, die die Übernahme und Ansiedlung von für Bonn neuen **Funktionen und Institutionen von nationaler und internationaler Bedeutung im politischen, wissenschaftlichen und kulturellen Bereich** zum Ziel haben.

Hier wird die Formulierung des Bundestagsbeschlusses übernommen. Aber damit nicht der Eindruck entsteht, es werde bei der Diskussion jetzt nur über Bonn und Berlin geredet, füge ich hinzu: Wir sprechen in der **Föderalismuskommission** auch über die Bundesländer insgesamt, insbesondere über die neuen Bundesländer. Das gehört dazu, wenn wir von einer fairen Arbeitsteilung sprechen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und SPD sowie des Bündnisses 90/GRÜNE)

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Frau Hartenstein.

Dr. Liesel Hartenstein (SPD): Ich räume zunächst ein, Herr Minister, daß es gewiß nicht leicht ist, den

Beschluß des Deutschen Bundestages vom 20. Juni adäquat umzusetzen. Das gilt insbesondere für den Abschnitt 4. Aber ich muß doch feststellen, daß die Vorschläge der Bundesregierung, die jetzt vorliegen, schnurstracks am Inhalt dieses Beschlusses vorbeimarschieren. Das wird sich das Parlament wohl kaum gefallen lassen können.

(Zurufe von der FDP: Sehr wahr!)

Meine spezielle Frage richtet sich darauf, welche Gründe es denn dafür gibt, daß unter den vorgeschlagenen Ressorts, die in **Bonn** verbleiben, auch Ressorts wie z. B. das **Umweltressort**, in denen intensive Gesetzgebungsarbeit geleistet werden muß. Der Gesetzgeber sitzt ja schließlich in **Berlin**. Was gibt es also für Kriterien, an denen Sie entlanggegangen sind, um diese Entscheidung zu fällen, und wie stellt man sich die sachliche und organisatorische Verzahnung beispielsweise in einem solchen Bereich vor, in dem es unerlässlich ist, daß Parlament und Ministerium eng zusammenarbeiten und deswegen auch räumlich nahe beieinander angeordnet werden müssen?

(Dr. Burkhard Hirsch [FDP]: Eben! Das hat mit der politischen Kultur zu tun!)

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Herr Minister.

Rudolf Seiters, Bundesminister des Innern: Ich habe, verehrte Frau Kollegin, darauf hingewiesen, daß es darum geht, die **Funktionsfähigkeit der Bundesregierung** sicherzustellen, die quantitativen Erwartungen, die in dem Beschluß vom 20. Juni niedergelegt worden sind, zu erfüllen und die entsprechenden Entscheidungen zu treffen, um **Bonn** zu einem **zweiten politischen Schwerpunkt** zu entwickeln oder auszubauen. Deshalb haben wir die Diskussion nicht — ich unterstreiche das noch einmal nachdrücklich — unter dem Gesichtspunkt geführt: Welche Ressorts müssen denn nun unbedingt nach Berlin, und welche können hier in Bonn bleiben? Denn das hätte uns in eine sehr ungute Diskussion über die Wertigkeit von Ressorts geführt. Wir haben uns vielmehr bemüht, das Thema anders anzugehen, nämlich von der Frage her: Welche **Politikbereiche** bieten sich denn unter diesen vom Parlament selbst gesetzten Vorgaben an? Zu diesen Politikbereichen gehört neben den bereits genannten Themen das Thema „Umwelt und Gesundheit“.

Präsidentin Dr. Rita Süßmuth: Herr Abgeordneter Röhl.

Dr. Klaus Röhl (FDP): Herr Minister, im Berlin-Beschluß heißt es, daß Berlin Parlaments- und Regierungssitz werden soll und daß der Kernbereich der Regierungsfunktionen in Berlin angesiedelt wird.

(Vorsitz: Vizepräsident Hans Klein)

Nun haben Sie uns eine Reihe von Ministerien genannt, die in Bonn bleiben und einen zweiten Dienstsitz in Berlin haben sollen. Weiter wurde gesagt, daß Bonn Verwaltungszentrum sein soll. Ist daraus nun zu schließen, daß wir diese **Ministerien** in Zukunft in erster Linie als **Verwaltung** und nicht als Ministerien ansehen müssen?

(Zustimmung des Abg. Otto Schily [SPD])

(C)

(D)

Dr. Klaus Röhl

- (A) Zweitens wurde gesagt, daß ein Teil der **Bundeseinrichtungen** in die **neuen Länder** verlagert werden soll. Können Sie bitte sagen, an welche Bundesdienststellen Sie dabei gedacht haben?

Rudolf Seiters, Bundesminister des Innern: Das letztere kann und will ich jetzt nicht tun, auch deswegen nicht, weil dies eine Aufgabe ist, die sich nicht allein der Bundesregierung, sondern auch dem Deutschen Bundestag und den Ländern stellt. Deswegen haben wir die „**Unabhängige Föderalismuskommission**“ gebildet. Wenn ich es richtig in Erinnerung habe, richtet die Föderalismuskommission geradezu die Erwartung an uns, an diese Frage mit ihr gemeinsam heranzugehen.

Zur ersten Frage erlaube ich mir nur den Hinweis, daß der **Beschluß vom 20. Juni 1991** nach meiner Einschätzung und Beurteilung nicht vereinfachend als „Berlin-Beschluß“ dargestellt werden kann.

(Dr. Franz Möller [CDU/CSU]: Richtig!)

Es ist vielmehr ein Beschluß, der die Überschrift „Vollendung der Einheit Deutschlands“ trägt. Das heißt: Wir haben an Berlin zu denken, wir haben an Bonn zu denken, wir haben an die neuen Bundesländer und an den Föderalismus in unserem Lande zu denken.

(Zurufe von der CDU/CSU: Raffinierte Antwort! — Ganz geschickt, ja!)

Zu der anderen Frage habe ich mich schon geäußert.

(Editha Limbach [CDU/CSU]: Herr Seiters ist ein guter Minister, man merkt es!)

- (B) **Vizepräsident Hans Klein:** Nächster Fragesteller ist der Herr Abgeordnete Otto Schily.

Otto Schily (SPD): Herr Minister, wenn mein Fraktionskollege Ehmke Sie lobt, dann besteht Anlaß zu Skepsis.

(Heiterkeit — Gerhard O. Pfeffermann [CDU/CSU]: Nach dem Motto: Sage mir, mit wem du umgehst . . .!)

Rudolf Seiters, Bundesminister des Innern: Das reizt mich zu der Frage, von wem Sie gern gelobt werden möchten, Herr Kollege Schily.

(Peter Kittelmann [CDU/CSU]: Er? Von allen!)

Otto Schily (SPD): Das ist sicher die Frage. — Herr Minister, würden Sie mir darin folgen, daß in der Öffentlichkeit doch der Eindruck entsteht, daß Sie zwar eine geschickte Terminologie einführen, aber doch eine Kulisse bilden, in der Sie Ihre Aufgabe letzten Endes insofern mißverstehen, als Sie als Bundesregierung zwar zwischen den verschiedenen Ansprüchen, die in Bonn und Berlin geltend gemacht werden, jetzt schlichten, sich aber nicht an den Beschluß des Bundestages halten, daß Sitz des Bundestages und der Regierung Berlin sein soll? Denn das, was Sie uns hier jetzt anbieten, ist de facto ein **zweiter Regierungssitz Bonn**. Ihre letzten Ausführungen unterstützen diese These.

Das mündet für mich in die Frage — die auch in dem Kommentar einer großen Tageszeitung zum Ausdruck kam —, ob von Interessierten nicht doch sehr starke **Pressionen** in Richtung eines solchen Beschlusses, wie Sie ihn heute verkündet haben, ausgeübt worden sind.

Rudolf Seiters, Bundesminister des Innern: Hier sind überhaupt keine Pressionen ausgeübt worden. Wenn die Absicht bestanden haben sollte, sind sie nicht angekommen. Jedenfalls hat sich dadurch niemand beeinflusst gefühlt oder gesehen. Vielmehr haben wir uns bemüht — ich darf es hier noch einmal mit meinen Worten sagen —, den Beschluß des Deutschen Bundestages auf faire Weise in eine Beschlussvorlage für das Kabinett zu bringen. Im Kabinett sitzen Kolleginnen und Kollegen, die für den Regierungs- und Parlamentssitz Berlin gestimmt haben, und solche Kolleginnen und Kollegen, die am 20. Juni für Bonn votiert haben.

Der Bericht des Arbeitsstabes und mein Bericht sind heute — ich sage es noch einmal — unverändert gebilligt und zustimmend zur Kenntnis genommen worden. Daraus mögen Sie ersehen, daß wir dort, wo wir intensiv diskutiert, wo wir die Motive dargestellt haben, warum wir zu dieser Entscheidung gekommen sind, wo wir die Alternativen erörtert haben, die sich als nicht tragfähig erwiesen haben, offensichtlich eine Chance hatten, zu überzeugen. Da das möglicherweise hier nicht schon in einer halben Stunde zu erwarten ist, hoffe und setze ich darauf, daß sich in den Diskussionen, die wir darüber noch führen, und bei der Abwägung der anderen Modelle und Alternativen — um die ich bitte — doch die Überzeugung durchsetzt, daß dies ein Beschluß, eine Vorlage ist, die auch der **Befriedung** dient.

Vizepräsident Hans Klein: Meine Damen und Herren, wir sind jetzt in folgender Situation: Es möchten noch fünf Abgeordnete Fragen stellen.

Die Präsidentin hatte die Regierungsbefragung bereits verlängert, und natürlich haben einige Kollegen und Mitglieder der Bundesregierung im Blick auf die angesetzte Fragestunde weitere Termine gemacht.

Da dieses Thema — so darf ich wohl sagen, Herr Bundesminister — ein brisantes Thema ist, würde ich doch raten, daß sich die Geschäftsführer und der Ältestenrat Gedanken darüber machen, wie wir es weiter behandeln. Ich glaube, es ist jetzt nicht sehr fair und nicht sehr sinnvoll, wenn wir all diese Fragen jetzt noch abwickeln.

Deshalb lautet mein Vorschlag: Ich schließe nun die Regierungsbefragung, und wir überlegen, wie wir das Thema weiter behandeln.

Rudolf Seiters, Bundesminister des Innern: Einverstanden.

(Peter Conradi [SPD]: Im Januar eine Debatte; denn so lassen wir uns nicht an der Nase herumführen, wie das hier abläuft!)

Ich bedanke mich für die Freundlichkeit, mit der Sie mich hier behandelt haben.

- (A) **Vizepräsident Hans Klein:** Dann ist die Regierungsbefragung abgeschlossen.

Ich rufe Punkt 1 der Tagesordnung auf:

Fragestunde

— Drucksache 12/1765 —

Wir kommen zum Geschäftsbereich des Bundeskanzlers und des Bundeskanzleramtes. Zur Beantwortung der Fragen steht uns Bundesminister Friedrich Bohl zur Verfügung.

Für die Fragen 1 und 2 des Abgeordneten Benno Zierer ist um schriftliche Beantwortung gebeten worden. Die Antworten werden als Anlage abgedruckt.

Ich rufe die Frage 3 des Abgeordneten Gansel auf:

Trifft es zu, daß die vor dem 3. Strafsenat des Bayerischen Obersten Landesgerichtes wegen geheimdienstlicher Tätigkeit angeklagte Regierungsdirektorin G. als Mitarbeiterin des BND 1986 einen Bericht über eine mögliche Beteiligung deutscher Firmen am Bau einer chemischen Fabrik im libyschen Rabta erstellt hat, und welchen Inhalt hatte dieser Bericht?

Herr Bundesminister, Sie haben das Wort.

Friedrich Bohl, Bundesminister für besondere Aufgaben und Chef des Bundeskanzleramtes: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Gast gehörte im BND zu der Arbeitseinheit, die für die Endfassung aller vom BND ausgehenden Meldungen zuständig ist. Dies vorausgeschickt, möchte ich den ersten Teil Ihrer Frage, Herr Kollege Gansel, mit einem Nein beantworten. Frau Gast hat den BND-Bericht, den Sie meinen, redigiert, aber nicht verfaßt.

- (B) Zum zweiten Teil Ihrer Frage möchte ich Sie auf den **Bericht der Bundesregierung an den Deutschen Bundestag über eine mögliche Beteiligung deutscher Firmen an einer C-Waffen-Produktion in Libyen vom 15. Februar 1989, Drucksache 11/3995, Seite 5,** verweisen. Dort ist der von Frau Gast redigierte BND-Bericht, der vom 28. Januar 1986 datiert, inhaltlich wiedergegeben.

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege Gansel, Zusatzfrage.

Norbert Gansel (SPD): Herr Staatssekretär,

(Zuruf von der CDU/CSU: Bundesminister!)

wie erklären Sie, daß dem „Spiegel“ zufolge Frau Gast vor Gericht ausgesagt hat, sie habe 1986 auch einen Bericht des BND über eine mögliche Beteiligung deutscher Firmen am Bau einer **Giftgasfabrik** im libyschen **Rabta** verfaßt, während der sogenannte Schäuble-Bericht, also der Bericht der Bundesregierung vom Februar 1989, im Zusammenhang mit dem von Ihnen zitierten 28. Januar 1986 nur den Hinweis auf ein namentlich nicht genanntes Unternehmen enthält, das auf dem Gelände des Kernforschungszentrums Tajura an der Herstellung von Lost beteiligt gewesen sein soll?

Friedrich Bohl, Bundesminister: Herr Abgeordneter, zunächst darf ich Sie darauf hinweisen, daß ich natürlich nur über den Erkenntnisstand des Bundesnachrichtendienstes, den ich hier referiere, berichten kann. Es ist nicht die Zuständigkeit des Bundeskanz-

leramtes, hier über laufende Verfahren zu berichten. (C)

Ansonsten kann ich Sie nur darauf verweisen, daß mir mitgeteilt worden ist, daß es aus dem Jahre 1986 keinen BND-Bericht über Rabta gibt.

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege Gansel, eine weitere Zusatzfrage.

Norbert Gansel (SPD): Herr Staatsminister, ich stelle einen Widerspruch zwischen dem, was Sie mir zuerst geantwortet haben, und dem, was Sie jetzt sagen, fest. Das eigentliche Politikum besteht darin, daß nach Aussage der BND-Regierungsdirektorin Frau Gast die Bundesregierung schon 1986 gewußt hat, daß deutsche Firmen bei der Giftgasfabrik in Rabta beteiligt sind. Das hat die Bundesregierung bisher bestritten, und das ist auch nicht in dem sogenannten Schäuble-Bericht enthalten. Es ist, wie Sie wissen, eine Information mit einem ziemlichen Karatgehalt.

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege Bohl, bevor Sie antworten, darf ich eine kleine Protokollbemerkung in Richtung des Kollegen Gansel machen: Es handelt sich bei unserem Kollegen Bohl neuerdings um einen Bundesminister, nicht um einen Staatsminister.

Norbert Gansel (SPD): Auch ein Bundesminister kann Staat machen, Herr Präsident. Es war nicht abwertend gemeint.

Friedrich Bohl, Bundesminister: Herr Abgeordneter, ich darf noch einmal auf die Chronologie verweisen, die in der von mir bereits erwähnten Drucksache 11/3995 zu finden ist. Dort heißt es auf Seite 5 zum 28. Januar 1986: (D)

BND meldet, daß die Anlage für die Herstellung von Lost in Libyen unter Leitung eines Mitarbeiters eines namentlich genannten deutschen Unternehmens errichtet worden sein soll, deren Standort sich vermutlich auf dem Gelände des Kernforschungszentrums Tajura befindet (diese Meldung konnte später nicht bestätigt werden). Vorprodukte, die Libyen im Ausland beziehen müsse, würden über griechische, maltesische und britische Tarnfirmen abgewickelt, seien jedoch noch nicht erkannt worden.

Verteiler: BK-Amt, AA, BMWi (auszugsweise)

Soweit die Seite 5.

Auf Seite 6 heißt es in Fortsetzung zu diesem Punkt:

Der Verband der Chemischen Industrie wurde darauf hingewiesen, bei evtl. Verkäufen über Zwischenhändler aus den genannten Ländern besondere Sorgfalt walten zu lassen.

Soweit die Eintragung unter dem 28. Januar 1986.

In dem Bericht von 1986 ist also von Rabta keine Rede. Das habe ich auf Ihre Zusatzfrage hin noch einmal deutlich zu machen versucht. Ich kann also keinen Widerspruch zwischen meinen Antworten auf Ihre eigentliche Frage und auf Ihre erste Zusatzfrage erkennen.

(A) **Vizepräsident Hans Klein:** Frau Abgeordnete Mehl.

Ulrike Mehl (SPD): Es wurde erwähnt, daß ein deutsches Unternehmen beteiligt ist. Wie lautet der Name dieses deutschen Unternehmens?

Friedrich Bohl, Bundesminister: Frau Abgeordnete, ich kann nur das wiederholen, was unter dem 28. Januar 1986 wiedergegeben ist. Ich vermute, daß das insoweit eine erschöpfende Darstellung des BND-Berichts ist. Falls das nicht der Fall sein sollte oder wenn Sie Anhaltspunkte für diese Auffassung haben, dann lassen Sie mich das wissen. Dann will ich gern prüfen, ob ich Ihnen weitere Auskunft geben kann.

Vizepräsident Hans Klein: Nächste Zusatzfrage.

Dietmar Schütz (SPD): Herr Bundesminister, sind Sie bereit, auch im Auswärtigen Ausschuß noch einmal über diesen BND-Bericht der Frau Dr. Gast zu unterrichten? Dann haben Sie auch die Möglichkeit, sich noch einmal vollständig zu informieren.

Friedrich Bohl, Bundesminister: Ich will gern alle Möglichkeiten prüfen, das Hohe Haus so umfassend, wie es geht, und in angemessener Weise zu unterrichten. Ich würde dann mit dem Außenminister noch einmal Rücksprache nehmen, was bisher publiziert wurde und was zur Erfüllung Ihrer Wünsche möglich ist.

Vizepräsident Hans Klein: Weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Schily.

(B) **Otto Schily (SPD):** Herr Minister, gibt es denn einen solchen Bericht der Frau Gast mit ausdrücklicher Erwähnung des Projekts Rabta?

Friedrich Bohl, Bundesminister: Herr Abgeordneter Schily, das kann ich Ihnen nicht sagen. Ich kann nur das wiedergeben, was sich hier in meinen Unterlagen befindet. Danach hat Frau Gast, die zu dieser Arbeitseinheit gehörte, die sich mit der Redigierung und der Endabfassung von BND-Berichten befaßt, den BND-Bericht, der vom 28. Januar 1986 datiert ist — ich unterstelle, daß es um diesen hier geht; Herr Kollege Gansel, Sie nicken —

(Norbert Gansel [SPD]: Nein! Uns interessiert nur, ob der Name Rabta in dem Bericht vorkommt oder nicht! Ja oder nein? Danach hatte ich gefragt!)

Friedrich Bohl, Bundesminister: Ich kann Ihnen nur das sagen, was ich mehrfach versucht habe hier zu betonen: Frau Gast hat den Bericht, Herr Kollege Gansel, vom 28. Januar 1986 redigiert. Dieser Bericht vom 28. Januar 1986 ist in der von mir erwähnten Drucksache auf Seite 5 unten inhaltlich wiedergegeben.

Wenn Sie dazu weitere Fragen oder Erkenntnisse haben, lassen Sie mich es wissen. Ich kann Ihnen nur das vortragen, was sich bei den Materialien befindet, die ich hier zur Hand habe.

(Norbert Gansel [SPD]: Deshalb habe ich doch die Frage gestellt, weil ich es wissen will!)

Vizepräsident Hans Klein: Herr Gansel, Sie hatten Ihre drei Fragen. Jetzt Kollege Schmidt, bitte sehr. (C)

Wilhelm Schmidt (Salzgitter) (SPD): Herr Minister, ich denke aber, daß Sie bei Ihrer Beantwortung bisher nicht auf die ursprüngliche Frage eingegangen sind. Deswegen wiederhole ich sie: Trifft es zu, daß die vor dem 3. Strafsenat des Bayerischen Obersten Landesgerichtes wegen geheimdienstlicher Tätigkeit angeklagte Regierungsdirektorin — ihren Namen haben wir schon mehrfach genannt — als Mitarbeiterin des BND 1986 einen Bericht über eine mögliche Beteiligung deutscher Firmen am Bau einer chemischen Fabrik im libyschen Rabta erstellt hat, und welchen Inhalt hatte dieser Bericht?

Über den Inhalt haben Sie einiges sehr weitschweifig, würde ich einmal formulieren, ausgesagt, aber nicht darüber, ob Rabta definitiv darin steht.

Friedrich Bohl, Bundesminister: Ich kann Ihnen nur sagen, was sich aus den Unterlagen ergibt, die mir im Moment zugänglich sind. Das war meine Antwort auf die erste Zusatzfrage von Herrn Gansel. Die Antwort lautete: Es gibt keinen BND-Bericht aus 1986 über Rabta. Das war die Antwort auf die erste Zusatzfrage von Herrn Gansel. Das kann ich hier nur wiederholen: Es gibt keinen BND-Bericht aus 1986 über Rabta. Ich wiederhole das gerne noch einmal. Ich kann Ihnen nicht mehr sagen.

Vizepräsident Hans Klein: Weitere Zusatzfragen dazu? — Das ist nicht der Fall. Dann bedanke ich mich, Herr Bundesminister.

Ich rufe den Geschäftsbereich des Bundesministers des Innern auf. Zur Beantwortung ist der Parlamentarische Staatssekretär Eduard Lintner erschienen. (D)

Ich rufe die Frage 4 des Abgeordneten Dr. Günther Müller auf:

Ist der Bundesregierung die Anzeige des niedersächsischen Ministers für Bundes- und Europaangelegenheiten bekannt, in der davon gesprochen wird, daß eine „unmenschliche, organisierte Haßkampagne gegen Flüchtlinge“ in der Bundesrepublik Deutschland durchgeführt wird?

Herr Parlamentarischer Staatssekretär, Sie haben das Wort.

Eduard Lintner, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister des Innern: Herr Kollege Dr. Müller, die Antwort lautet wie folgt: Die **Anzeige „Niedersachsen für humane Asylpolitik“**, die am 30. November 1991 u. a. in der „Frankfurter Rundschau“ veröffentlicht worden ist, ist der Bundesregierung natürlich bekannt.

Dr. Günther Müller (CDU/CSU): Herr Staatssekretär, im Text dieser Anzeige wird von einer unmenschlichen, organisierten Haßkampagne gegen Flüchtlinge gesprochen. Sind Ihnen die Organisatoren einer solchen Kampagne bekannt?

Eduard Lintner, Parl. Staatssekretär: Herr Kollege Dr. Müller, meine Antwort auf diese Frage beinhaltet eigentlich schon die Antwort auf Ihre Frage 5. Darf ich in die Beantwortung die Antwort auf Ihre Frage 5 einbeziehen?

Vizepräsident Hans Klein: Ich rufe auch Frage 5 auf:

Vizepräsident Hans Klein

- (A) Sind der Bundesregierung die Organisatoren dieser Kampagne bekannt, bzw. was gedenkt sie gegen die Organisatoren dieser Haßkampagne zu unternehmen?

Eduard Lintner, Parl. Staatssekretär: Die Antwort darauf: Die Bundesregierung hat die Übergriffe der vergangenen Monate, die sich gegen Asylbewerber und ausländische Arbeitnehmer, aber auch gegen deutsche Aussiedler gerichtet haben, auf das Schärfste verurteilt. Sie weiß sich hierin mit allen demokratischen Kräften dieses Landes einig.

Der Bundesregierung liegen für die in der zitierten Anzeige zum Ausdruck kommende Auffassung, es handele sich um eine „organisierte Haßkampagne“, keine Anhaltspunkte vor. Eine Steuerung der Vorgänge durch extremistische Organisationen ist nicht erkennbar. So läßt die unterschiedliche und zumeist dilettantische Vorgehensweise der ermittelten und gemeldeten meist jugendlichen Tatverdächtigen bei der Durchführung der Anschläge ein einheitliches, gesteuertes Vorgehen nicht erkennen. Auch bei den bisher nicht aufgeklärten Delikten dürfte es sich überwiegend um spontane Aktionen örtlicher Täter gehandelt haben.

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege Dr. Müller, nach unserem Regelwerk haben Sie drei weitere Zusatzfragen – theoretisch.

Dr. Günther Müller (CDU/CSU): Auch praktisch, Herr Präsident.

Vizepräsident Hans Klein: Die zweite.

- (B) **Dr. Günther Müller** (CDU/CSU): Herr Staatssekretär, teilt die Bundesregierung die Meinung, daß diese Anzeige, die in einer überregionalen Zeitung und nicht in Niedersachsen erschienen ist, dazu dient, die Bundesrepublik im Ausland in Mißkredit zu bringen?

Eduard Lintner, Parl. Staatssekretär: Herr Kollege Dr. Müller, die Bundesregierung sieht es im konkreten Fall nicht als ihre Aufgabe an, im Einzelfall Meinungsäußerungen, die ein Landesminister für eine Landesregierung abgegeben hat, zu bewerten. Deswegen möchte ich aber noch einmal betonen, daß die vorgetragene Behauptung, es handle sich um eine organisierte Haßkampagne, nicht zutreffend ist.

Vizepräsident Hans Klein: Die dritte Frage.

Dr. Günther Müller (CDU/CSU): Herr Staatssekretär, ist eigentlich das niedersächsische Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten nach Kenntnis der Bundesregierung zuständig für solche Fragen?

Eduard Lintner, Parl. Staatssekretär: Herr Kollege Dr. Müller, ich habe schon darauf hingewiesen, daß es sich um eine Meinungsäußerung eines Mitglieds einer Landesregierung handelt. Ob er das im Rahmen der geschäftsordnungsmäßigen Zuständigkeit getan hat, entzieht sich meiner Kenntnis, will ich auch nicht bewerten. Da es sich aber um eine politische Äußerung handelt, muß man natürlich davon ausgehen, daß diese Meinung innerhalb dieser Landesregierung, zumindest von dem Ressortminister, vertreten

(C) wird. Insoweit kann ich nur auf das verweisen, was ich schon mehrfach ausgeführt habe: kein Hinweis auf eine organisierte Haßkampagne.

Vizepräsident Hans Klein: Bitte, Herr Dr. Müller.

Dr. Günther Müller (CDU/CSU): Herr Staatssekretär, nachdem das von Ihnen bestätigt wurde: Könnte es sein, daß diese Behauptung ohne Hintergrund aufgestellt wurde, daß es sich um eine Kampagne innerhalb der niedersächsischen Landesregierung handelt?

Eduard Lintner, Parl. Staatssekretär: Auch dazu, Herr Kollege Dr. Müller, fehlen uns die nötigen Hinweise, um eine Bewertung abzugeben.

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege Schreiner, bitte.

Ottmar Schreiner (SPD): Herr Staatssekretär, ist Ihnen bekannt, daß in der „Süddeutschen Zeitung“ im Oktober dieses Jahres in einem Kommentar die Rede davon war, daß das Verhalten des bayerischen Innenministers den Tatbestand der Volksverhetzung zu erfüllen drohe, und ist die Bundesregierung geneigt, dieser Bewertung zu folgen?

Eduard Lintner, Parl. Staatssekretär: Herr Kollege, es liegt nicht in meiner Zuständigkeit, einen Kommentar in einer Zeitung nun meinerseits zu kommentieren. Da mir aber der bayerische Innenminister sehr gut bekannt ist, halte ich einen solchen Vorwurf für nicht gerechtfertigt. (D)

Vizepräsident Hans Klein: Ich darf mir nur den Hinweis erlauben: Zusatzfragen sind zum Inhalt der Frage zu stellen. Soweit sich eine Frage auf eine Zeitungsveröffentlichung bezieht, kann man nicht jede beliebige Veröffentlichung in Zeitungen als Vorwand für eine Zusatzfrage nutzen.

Bitte, Herr Kollege Hirsch.

Dr. Burkhard Hirsch (FDP): Herr Staatssekretär, da von einer Hetzkampagne gesprochen wird: Ist Ihnen dieser wüste Hetz-Artikel bekannt, der in einer Zeitschrift veröffentlicht wurde, die von einem Bundesamt herausgegeben wird?

Eduard Lintner, Parl. Staatssekretär: Nein, Herr Kollege Dr. Hirsch.

(Dr. Burkhard Hirsch [FDP]: Dann werden wir darauf zurückkommen!)

Vizepräsident Hans Klein: Damit sind beide Fragen aus Ihrem Geschäftsbereich erledigt. Vielen Dank, Herr Parlamentarischer Staatssekretär.

Wir kommen zum Geschäftsbereich des Bundesministers für Familie und Senioren. Zur Beantwortung steht uns die Parlamentarische Staatssekretärin Roswitha Verhülsdonk zur Verfügung.

Bei der Frage 6 des Abgeordneten Müller (Wesseling), Frau Kollegin, ist um schriftliche Beantwortung gebeten worden. Die Antwort wird als Anlage abgedruckt.

Vizepräsident Hans Klein

(A) Ich rufe die Frage 7 des Kollegen Gerd Andres auf:

Seit wann sind die derzeit geltenden Barbeträge nach § 88 Abs. 2 Nr. 8 BSHG gültig, und wann ist mit einer Anpassung an die seitherige Preisentwicklung zu rechnen?

Roswitha Verhülsdonk, Parl. Staatssekretärin bei der Bundesministerin für Familie und Senioren: Herr Präsident! Lieber Kollege Andres, zum ersten Teil Ihrer Frage: Die derzeit geltenden **Barbeträge, von deren vorheriger Verwertung Sozialhilfe nicht abhängig gemacht werden darf**, gelten allgemein seit dem 1. April 1988. Die Rechtsverordnung von 1988 ist mit Datum vom 23. Oktober 1991 geändert worden, und zwar mit der Wirksamkeit ab dem 1. Oktober 1991. Sie hat eine **Anhebung des geschonten Barbetrags** von 2 500 auf 4 500 DM gebracht, allerdings nur für ganz bestimmte Personenkreise. Das sind Hilfesuchende, denen Hilfe zum Lebensunterhalt gewährt wird, und zwar nur dann, wenn diese Personen das 60. Lebensjahr vollendet haben oder wenn sie eine Erwerbsunfähigkeitsrente im Sinne der gesetzlichen Rentenversicherung oder eine vergleichbare Invalidenrente beziehen.

Zum zweiten Teil Ihrer Frage: Eine allgemeine **Anpassung der Freibeträge an die wirtschaftliche Entwicklung** ist in der Vergangenheit stets nur in größeren Zeitabständen erfolgt. Nach der Neubestimmung der Beträge zum 10. November 1970 trat die nächste Anhebung erst am 1. Januar 1980, also zehn Jahre später, in Kraft. Ihr folgte dann eine Neufestsetzung zum 1. April 1988. Das ist die, von der ich eben berichtet habe. Bei dieser Anhebung im Jahre 1988 hat es bereits erhebliche Widerstände seitens der Länder wegen der auf sie entfallenden Kosten gegeben.

Ich bin übrigens gern bereit, Ihnen die Rechtsverordnung — in der geänderten Form — auszuhändigen. Ich habe sie mitgebracht.

Vizepräsident Hans Klein: Zusatzfrage, Herr Kollege.

Gerd Andres (SPD): Ich danke herzlich; ich bin im Besitz der Rechtsverordnung. — Frau Staatssekretärin, da, wie Sie selbst ausgeführt haben, die Anhebung der Barbeträge ja nur für eine extrem kleine Gruppe gilt, frage ich Sie: Wann sieht die Bundesregierung die Notwendigkeit, die Barbeträge in Höhe von 2 500 DM und in gestufter Form auch für alle anderen Personengruppen anzuheben?

Roswitha Verhülsdonk, Parl. Staatssekretärin: Es gibt derzeit keine Verhandlungen mit den Bundesländern über die Frage, ob eine Anhebung der Barbeträge durchsetzbar ist.

Vizepräsident Hans Klein: Zweite Zusatzfrage.

Gerd Andres (SPD): Können Sie mir die Frage beantworten, ob die Bundesregierung der Auffassung ist, daß — das kommt in meiner Frage ja auch zum Ausdruck — im Rahmen der üblichen Preissteigerungsraten u. ä. eine zügigere Anhebung der Barbeträge notwendig wäre?

Roswitha Verhülsdonk, Parl. Staatssekretärin: Ich sagte Ihnen soeben schon, daß die in Kraft getretene

— geänderte — Rechtsverordnung erst vom 1. Oktober 1991 datiert; das liegt also erst sehr kurze Zeit zurück. Damals ist ja über die ganze Frage verhandelt worden. (C)

Die Bundesregierung denkt wohl darüber nach, im Laufe der Legislaturperiode im Bereich des Bundessozialhilfegesetzes einige Änderungen vorzunehmen. In diesem Zusammenhang wird sicher auch diese Frage erörtert werden, aber konkrete Ansätze dazu gibt es zur Zeit nicht.

Vizepräsident Hans Klein: Zusatzfrage, Herr Kollege Seifert.

Dr. Ilja Seifert (PDS/Linke Liste): Frau Staatssekretärin, könnten Sie uns zumindest sagen, wie Ihre persönliche Meinung ist, d. h. ob es nicht nötig wäre, die Anpassung, die der Kollege Andres im Grunde angefragt hat, möglichst schnell vorzunehmen?

Roswitha Verhülsdonk, Parl. Staatssekretärin: Meine persönliche Meinung ist, daß es einige Punkte im Bundessozialhilfegesetz gibt, über deren Änderung man nachdenken muß. Das tun wir auch. Aber es wäre zum jetzigen Zeitpunkt verfrüht, etwas über die Erfolgsaussichten eines solchen Unternehmens zu sagen. Wir alle miteinander wissen ja, daß die Kosten im Zusammenhang mit dem Bundessozialhilfegesetz die Gemeinden und die Länder erheblich belasten und daß die Gemeinden und Länder zur Zeit über Finanznöte klagen, die im Zusammenhang mit der deutschen Einheit eingetreten sind.

Ich hoffe, daß eine gesetzliche Änderung in einem Bereich des Bundessozialhilfegesetzes vorgenommen wird, der uns alle schon oft beschäftigt hat, nämlich in der Frage der teilweisen Nichtanrechnung des Pflegegeldes nach dem Gesundheits-Reformgesetz. Wir versuchen, jetzt eine dementsprechende Gesetzgebung in Gang zu setzen. Das ist aber nur ein begrenzter Bereich. (D)

Vizepräsident Hans Klein: Gibt es weitere Zusatzfragen dazu? — Das ist nicht der Fall.

Frau Parlamentarische Staatssekretärin, ich bedanke mich für die Beantwortung der Fragen.

Frage 8 der Abgeordneten Edelgard Bulmahn und Frage 9 der Abgeordneten Monika Ganseforth zum Geschäftsbereich des Bundesministers für Forschung und Technologie sollen auf Wunsch der Fragestellerinnen schriftlich beantwortet werden. Die Antworten werden als Anlagen abgedruckt.

Damit kommen wir zum Geschäftsbereich des Bundesministers des Auswärtigen. Zur Beantwortung der Fragen steht uns Herr Staatsminister Helmut Schäfer zur Verfügung.

Ich rufe Frage 10 des Abgeordneten Jürgen Augustinowitz auf:

In welchen Ländern sind im Laufe von Kriegen, Bürgerkriegen oder sonstigen bewaffneten Auseinandersetzungen Land- oder Seeminen verlegt worden?

Herr Staatsminister.

Helmut Schäfer, Staatsminister im Auswärtigen Amt: Herr Kollege, Sie haben danach gefragt, in wel-

Staatsminister Helmut Schäfer

(A) chen Ländern im Laufe von **Kriegen, Bürgerkriegen oder sonstigen bewaffneten Auseinandersetzungen Land- oder Seeminen** verlegt worden sind. Wir waren uns im Auswärtigen Amt nicht ganz klar, von welcher Zeitrechnung an Sie diese Berechnung gern hätten. Ich bitte deshalb um Verständnis dafür, wenn ich nicht alle Länder angeben kann, ich denen jemals Seeminen oder Landminen verlegt worden sind, sondern daß ich mich auf einige allgemeine Ausführungen beschränken muß.

Da der Minenkrieg mit seinen Grausamkeiten, wie Sie wissen, immer mehr zu einem wesentlichen Element moderner Kriegsstrategie und -technik geworden ist, dürfte die Liste der Staaten, in denen Minen zum Einsatz gekommen sind, sehr lang sein. Aus jüngster Zeit können wir aber den Persischen Golf, Irak, Kuwait, Afghanistan, Kambodscha und Somalia beispielhaft für andere Staaten nennen.

Vizepräsident Hans Klein: Zusatzfrage, Herr Kollege.

Jürgen Augustinowitz (CDU/CSU): Herr Staatsminister, vielen Dank. — Ich gehe davon aus, daß das Auswärtige Amt noch eine Liste nachreichen wird — vielleicht bezogen auf die letzten 15 Jahre —, aus der hervorgeht, wo es zu ähnlichen Aktionen gekommen ist, wie sie hier geschildert werden.

Ich möchte die Zusatzfragen lieber an die Beantwortung meiner weiteren Frage anschließen.

Vizepräsident Hans Klein: Ich rufe Frage 11 des Abgeordneten Jürgen Augustinowitz auf:

(B) Wie kann die Bundesregierung den vorher genannten Ländern beim Minenräumen helfen?

Helmut Schäfer, Staatsminister: Herr Kollege, die Bundesregierung hat durch die Entsendung einer Minensuchflottille auf Bitten der Golfanrainerstaaten wesentlich zur schnellen **Räumung der im Golf verlegten irakischen Seeminen** beigetragen. Die Aktion erfolgte zusammen mit unseren WEU-Partnern Belgien, Frankreich, Italien, Niederlande und Großbritannien. Außerhalb der WEU waren die USA, Japan und Saudi-Arabien beteiligt.

Die Räumung der Minen in Kuwait wird mit Unterstützung der Alliierten des Golf-Krieges durchgeführt. An die Bundesregierung wurde kein entsprechendes Ersuchen gerichtet.

Die von den Vereinten Nationen für den Nordirak ausgearbeiteten Pläne der UNDP zur Beseitigung der im Grenzraum zum Irak zahlreich vorhandenen Minen wurden auf Grund der besonderen politischen Umstände vorerst auf Eis gelegt, so daß sich eine mögliche Beteiligung in personeller, materieller oder finanzieller Hinsicht derzeit nicht stellt.

Vizepräsident Hans Klein: Zusatzfrage.

Jürgen Augustinowitz (CDU/CSU): Herr Staatsminister, könnten Sie sich vorstellen, daß sich Einheiten der Bundeswehr an solchen Aktionen beteiligen?

Helmut Schäfer, Staatsminister: Einheiten der Bundeswehr sicher erst dann, wenn sichergestellt ist, daß alle rechtlichen Voraussetzungen erfüllt sind und daß

die Bundesregierung selbstverständlich darum gebeten worden ist, insbesondere im Rahmen von solchen Aktionen, die humanitärer Art sind, zu helfen, also da, wo Minen auf Grund kriegerischer Auseinandersetzungen verlegt worden sind. (C)

Vizepräsident Hans Klein: Zweite Zusatzfrage.

Jürgen Augustinowitz (CDU/CSU): Habe ich Sie richtig verstanden, daß auch die Zwecke, die wir gemeinsam als humanitär betrachten, also das Räumen von Minen, verfassungsrechtliche Voraussetzungen geschaffen werden müßten?

Helmut Schäfer, Staatsminister: Herr Kollege, es kommt sehr wohl darauf an, wo Sie Minen räumen wollen. Es kann durchaus sein, daß solche Minen im Zusammenhang mit einer kriegerischen Auseinandersetzung, in die ich die Bundesrepublik Deutschland nicht verwickelt sehen möchte, verlegt worden sind. Die Zusammenhänge müßten wohl im Einzelfall geprüft werden. Ich kann Ihre Frage nicht dergestalt bejahen, daß eine Minenräumung mit Hilfe der Bundeswehr generell ein humanitärer Akt ist. Es kommt, wie gesagt, auf den Einzelfall an.

Ich darf vielleicht noch folgendes erwähnen: Sie werden mit mir sicher der Meinung sein, daß es, hätten wir von der seinerzeitigen sandinistischen Regierung in Nicaragua die Bitte bekommen und wären dieser nachgekommen, die von Amerika gelegten Minen zu räumen, mögliche Verwicklungen mit unseren Bündnispartnern hervorgerufen hätte.

Jürgen Augustinowitz (CDU/CSU): Herr Präsident, ich gehe davon aus, daß ich, da ich bei der ersten Frage keine Zusatzfrage gestellt habe, jetzt noch eine Zusatzfrage stellen kann. (D)

Vizepräsident Hans Klein: Das ist an sich nicht üblich. Wenn Sie vorher sagen, Sie wollen beide Fragen gemeinsam beantwortet haben, haben Sie vier Zusatzfragen. Sie können aber nicht sagen: Ich stelle meine Zusatzfragen erst bei der Frage, bei der ich mehrere Zusatzfragen stellen möchte.

Aber bitte, stellen Sie noch eine dritte Frage. Herr Staatsminister wird sie sicher mit Freuden beantworten.

Jürgen Augustinowitz (CDU/CSU): Herr Staatsminister, könnten Sie sich vorstellen, daß das Räumen von Minen auch Gegenstand der Ausbildungshilfen sein könnte, die die Bundesrepublik Deutschland im Rahmen der Ausstattungshilfe für andere Länder leistet?

Helmut Schäfer, Staatsminister: Herr Kollege, Sie überfragen mich jetzt wirklich, wenn Sie das Räumen von Minen als Ausbildungshilfe darstellen wollen. Ich kann mir vorstellen, daß das Räumen von Minen vor allen Dingen dann erfolgt, wenn wir von solchen Staaten ersucht werden, in denen, aus welchen Gründen auch immer, Minen verlegt worden sind, wenn das in einer internationalen Aktion mit gemeinsamen Partnern geschieht und wenn das in Zusammenhang mit vor allen Dingen humanitären Aktionen steht. Insofern sind wir gerne dazu bereit. Daß wir Leute im Rah-

Staatsminister Helmut Schäfer

- (A) men der Ausstattungshilfe möglicherweise dazu ausbilden, Minen zu räumen, halte ich nicht für abgeschlossen.

Vizepräsident Hans Klein: Weiterer Wissensbedarf zu dieser Frage liegt nicht vor.

Für die Fragen 12 und 13 des Abgeordneten Wilfried Böhm (Melsungen) und die Fragen 14 und 15 des Abgeordneten Dr. Klaus Kübler ist um schriftliche Beantwortung gebeten worden. Die Antworten werden als Anlagen abgedruckt.

Damit ist Ihr Geschäftsbereich erledigt. Herzlichen Dank für die Beantwortung.

Wir kommen zum Geschäftsbereich des Bundesministers der Finanzen. Der Parlamentarische Staatssekretär Manfred Carstens wird die Fragen beantworten.

Die Fragen 16 und 17 werden schriftlich beantwortet. Die Antworten werden als Anlagen abgedruckt.

Ich rufe die Frage 18 des Kollegen Dietmar Schütz auf:

Zu welchen endgültigen Vertragsbedingungen (inhaltlicher Art — insbesondere Zweckbindung — und städtebaulicher Art) wird die **Pferdemarktkaserne in Oldenburg** an den britischen Investor verkauft?

Herr Parlamentarischer Staatssekretär, Sie haben das Wort.

Manfred Carstens, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister der Finanzen: In dem Kaufvertrag, der in Kürze mit dem Erwerber abgeschlossen wird, werden folgende Vereinbarungen getroffen: Der Käufer wird in den vorhandenen Gebäuden 232 Studentenwohnungen errichten. Der Käufer verpflichtet sich, einen Teil der Gebäude innerhalb einer Frist von drei Jahren nach Eigentumsübertragung zu Studentenwohnungen herzurichten. Die Nutzung als Studentenwohnungen wird für 15 Jahre nach Abschluß der Baumaßnahmen aufrechterhalten. Der zu vereinbarende Mietzins darf für den einzelnen Studenten 280 DM im Monat Gesamtkaltmiete nicht überschreiten. Der Mietzins ist für die Dauer von einem Jahr nach Erstvermietung unveränderlich. Nach diesem Zeitraum ist eine Steigerung im Rahmen der gesetzlichen Vorschriften, jedoch nicht um mehr als 3 % jährlich, zulässig. Der Bund kann Wiederkauf oder Zahlung von Vertragsstrafe für den Fall verlangen, daß die Gebäude nicht vertragsmäßig verwendet werden.

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege Schütz.

Dietmar Schütz (SPD): Herr Staatssekretär, Sie sagten, daß die Kasernen noch nicht verkauft worden sind. Woran scheitern bisher die Vertragsverhandlungen?

Manfred Carstens, Parl. Staatssekretär: Sie scheitern nicht, sondern sie stehen kurz vor dem Abschluß. Wir rechnen in Kürze mit dem Vertragsabschluß.

Vizepräsident Hans Klein: Zweite Zusatzfrage.

Dietmar Schütz (SPD): Sie haben das gleiche — bis auf eine Änderung — hier schon im August vorgetragen. Aus welchem Grunde haben sich die Verhand-

lungen bis jetzt verzögert? Es sind ja möglicherweise Probleme in den Vertragsverhandlungen aufgetreten. (C)

Manfred Carstens, Parl. Staatssekretär: Es gab einmal die Überlegung, daß der zunächst vorgesehene Quadratmeterpreis für die Nutzung durch Studenten zu hoch sei. Es gab wohl auch kleinere, andere Überlegungen, die es eben noch nicht zu einem Abschluß haben kommen lassen. Aber sonstige Schwierigkeiten erwarten wir bis zum Vertragsabschluß nicht.

Vizepräsident Hans Klein: Frau Kollegin Mehl, bitte sehr.

Ulrike Mehl (SPD): Ich habe die Frage, ob es auch Denkmalschutzgründe gab.

Manfred Carstens, Parl. Staatssekretär: Denkmalschutzgründe sind seitens der Stadt Oldenburg vorgebracht worden, die aber letzten Endes nicht den Vertragsabschluß aufhalten, sondern lediglich, wenn überhaupt, den Preis verändern könnten. Das ist natürlich in dem Zusammenhang auch für den Käufer wichtig.

Vizepräsident Hans Klein: Wir kommen zur Frage 19, Herr Parlamentarischer Staatssekretär, die wiederum vom Kollegen Schütz gestellt worden ist:

Wie beurteilt die Bundesregierung die ursprünglichen Angebote der anderen Investoren bei der **Pferdemarktkaserne in Oldenburg**, nachdem nunmehr doch ein **Preisnachlaß** von 50 v. H. bei einer Zweckbindung von 15 Jahren für die Schaffung studentischen Wohnraums gewährt wird?

Manfred Carstens, Parl. Staatssekretär: Bei Ausschreibung ist die Bundesregierung von der Möglichkeit eines Preisnachlasses von 15 % entsprechend den damaligen gesetzlichen Möglichkeiten ausgegangen. Nachträglich wurde eine Mietpreisbegrenzung verlangt. Der Erwerber ist auf diese Forderung des Bundes eingegangen, dem es insbesondere um die Schaffung von Studentenwohnungen in möglichst großem Umfang zu angemessenen Bedingungen geht. Er hat sein ursprüngliches Angebot entsprechend ermäßigt, liegt aber über dem bei der Ausschreibung erzielten nächsthöheren Gebot. Somit konnte die Bundesregierung aus fiskalischen Gründen die übrigen Angebote nicht berücksichtigen. (D)

Dietmar Schütz (SPD): Herr Staatssekretär, Sie haben — soweit ich mich erinnere — erst zum Verkehrswert ausgeschrieben, und Sie haben Angebote zum Verkehrswert bekommen. Das geschah einen Monat, bevor Sie Ihren Kabinettsbeschluß, nach dem ich damals schon immer gefragt habe, gefaßt haben, der 50 % Nachlaß auf aus Konversionsgründen zu übertragende Kasernen geben will. Das Studentenwerk hatte sich darum bemüht. Die Bindung des Studentenwerks wäre wesentlich länger als 15 Jahre gewesen. Ist da nicht eine Friktion in beiden Bereichen drin? Wäre das Studentenwerk nach den jetzigen Bedingungen zum Zuge gekommen?

Manfred Carstens, Parl. Staatssekretär: Der Bund ist nicht verpflichtet, die Vergünstigung in jedem Fall wirksam werden zu lassen. Wir sind damals beim

Parl. Staatssekretär Manfred Carstens

(A) Stand von 15 % in die Verhandlungen eingetreten. Es sind entsprechende Forderungen in Sachen Studentenwohnraumbau aufgestellt worden. Der Erwerber hat die Vereinbarungen auch zu diesen Bedingungen, bei 15 % Ermäßigung, abschließen wollen. Wenn die Bedingungen erfüllt sind, würde es, wenn man weiter absenken würde, lediglich zu Mitnahmeeffekten kommen, was wir aus fiskalischen Gründen nicht vertreten können.

Dietmar Schütz (SPD): Herr Staatssekretär, sehen Sie nicht den Unterschied auch im Hinblick auf die Frage des Vorhaltens von studentischem Wohnraum, daß die Bindung, die das Studentenwerk eigentlich für immer hat, eine völlig andere ist, so daß wir auch nach 15 Jahren möglicherweise noch studentischen Wohnraum anbieten können, wenn die Bindung bei dem anderen Investor ausgelaufen ist? Meinen Sie nicht, daß das ein politisches Ziel ist, was die Regierung hätte berücksichtigen müssen?

Manfred Carstens, Parl. Staatssekretär: Es gibt kaum einen Vertrag, der nicht noch besser gestaltet werden könnte; es kommt nur jeweils darauf an, aus welcher Sicht. Wir sind mit einer Zweckbindung von 15 Jahren in die Verhandlungen eingetreten und müssen damit wohl zufrieden sein.

Vizepräsident Hans Klein: Keine weiteren Zusatzfragen dazu.

Dann darf ich bekanntgeben, daß die Frage 20 des Abgeordneten Ortwin Lowack und die Frage 21 des Abgeordneten Horst Gibtner schriftlich beantwortet werden. Die Antworten werden als Anlagen abgedruckt.

(B) Ich rufe die Frage 22 des Abgeordneten Schily auf:

Wie hoch ist der Anteil der deutschen Zahlungen an dem im Kriegskosten-Bericht des Verteidigungsausschusses der französischen Nationalversammlung festgestellten von Frankreich durch seinen Militäreinsatz im Golfkrieg erzielten Gewinn von rund sechs Milliarden Franc (rund 1,8 Milliarden Mark)?

Herr Parlamentarischer Staatssekretär.

Manfred Carstens, Parl. Staatssekretär: Mit ihren Beiträgen an die Partner der Allianz zur Abwehr der irakischen Aggression hat die Bundesregierung deutlich gemacht, daß sie fest auf dem Boden der internationalen Solidarität steht. Der in der Frage angesprochene Sachverhalt, Herr Kollege Schily, bedarf einer eingehenden Prüfung, die noch nicht abgeschlossen ist.

Vizepräsident Hans Klein: Zusatzfrage, Herr Schily.

Otto Schily (SPD): Das gehört zu einer Spitzenleistung von erhellenden Antworten, die wir in den Fragestunden geboten bekommen.

Vizepräsident Hans Klein: Herr Schily, Sie machen das jedesmal.

(Otto Schily [SPD]: Nicht jedesmal!)

Es werden hier keine Kommentare abgegeben, sondern Fragen gestellt.

Otto Schily (SPD): Herr Präsident, ich erlaube mir auch eine kurze Vorbemerkung. (C)

Vizepräsident Hans Klein: Was an sich nach der Geschäftsordnung nicht zulässig ist.

(Zuruf von der CDU/CSU: Das gilt nicht für Herrn Schily!)

Otto Schily (SPD): Das sollten Sie vielleicht mit der gleichen Strenge bei anderer Gelegenheit auch äußern.

Vizepräsident Hans Klein: Ich tue es nicht bei jeder Gelegenheit, obwohl Sie mir jedesmal Gelegenheit böten, Herr Schily.

(Heiterkeit im ganzen Hause)

Otto Schily (SPD): Das glaube ich nicht, Herr Präsident.

Vizepräsident Hans Klein: Ich möchte, daß wir es hier einigermaßen geordnet abwickeln.

(Otto Schily [SPD]: Ja, ich auch!)

Sie können ja etwas einbauen, aber nicht gleich mit einem kommentierenden Angriff beginnen. Sie können es geschickter einbauen und Sie machen es fast immer.

Otto Schily (SPD): Herr Präsident, ich komme in die Fragestunde, um etwas zu erfahren.

Vizepräsident Hans Klein: Eben, nicht um etwas mitzuteilen. (D)

Otto Schily (SPD): Daß die Bundesregierung mir etwas mitteilt, was ich nicht gefragt habe, nämlich daß sie das in voller Verantwortung getan hat, sondern daß ich eine Frage gestellt habe, ob zuviel Mittel gezahlt worden sind und ob ein Gewinn erzielt worden ist. Ich kann Ihnen die Frage gern noch einmal vorlesen: Wie hoch ist der Anteil der deutschen Zahlungen — —

Vizepräsident Hans Klein: Herr Schily, die Frage liegt schriftlich vor.

Otto Schily (SPD): Ja, aber wenn man das gegenüberstellt, dann wird man doch verstehen können — —

Vizepräsident Hans Klein: Sie können eine Zwischenfrage stellen. Das ist die Geschäftsordnung.

(Otto Schily [SPD]: Das tue ich jetzt!)

Die gilt auch für Sie.

Otto Schily (SPD): Ja gut, die gilt auch für mich.

Ist denn die Bundesregierung bei der französischen Regierung vorstellig geworden im Hinblick auf den Bericht, der in der hiesigen Tagespresse erschienen ist, daß Frankreich einen Gewinn aus diesen Zahlungen in einer Größenordnung von 1,8 Milliarden DM erzielt haben soll? Die Bundesregierung hat einen erheblichen Beitrag für die Zahlungen an Frankreich geleistet.

(A) **Manfred Carstens**, Parl. Staatssekretär: Herr Kollege Schily, ich habe eben gesagt, daß der angesprochene Sachverhalt einer eingehenden Prüfung bedarf. Diese Prüfung ist noch nicht abgeschlossen. Von dem Ausgang der Prüfung hängt es natürlich ab, was wir machen. Ich will Ihnen insoweit entgegenkommen — ich verstehe Ihren Ärger —, als ich Ihnen nur den Rat geben kann, das zu fragen, was man auch sofort und konkret beantworten kann. Wenn Sie also fragen, wieviel wir denn gezahlt haben, dann könnte ich auch konkret antworten. Aber, wenn die Franzosen eine Rechnung aufgemacht haben und man von Gewinnen und von Überschüssen in den Berichten in der Öffentlichkeit spricht, dann kann ich das auf Anhieb nicht beantworten, inwieweit wir dazu beigetragen haben. Ich könnte Ihnen schon beantworten, was wir gezahlt haben.

Otto Schily (SPD): Wenn Sie dann vielleicht unter Beantwortung der Frage, wieviel Sie gezahlt haben, mir freundlicherweise mitteilen, was Ihnen denn von den französischen Berechnungen bekannt ist, dann wären wir vielleicht einen Schritt weiter, Herr Staatssekretär.

Manfred Carstens, Parl. Staatssekretär: Wie gesagt, wir überprüfen den Vorgang und verlassen uns da nicht nur auf Zeitungsberichte. Da haben Sie völlig recht. Solange der Prüfungsbericht nicht vorliegt, kann ich auch das Ergebnis hierzu nicht mitteilen.

Ich habe es Ihnen erleichtert, die Frage konkret zu stellen. Aber, Sie haben nicht nachgehakt. Insofern kann ich die Frage nicht konkret beantworten.

(B) **Vizepräsident Hans Klein**: Herr Parlamentarischer Staatssekretär, da ich nun mit dem Kollegen Schily in einen längeren Disput über die Form der Fragestellung eingetreten bin, Sie die Gelegenheit genutzt haben, ihm einen Rat zu geben, er diesem Rat folgt und Sie dann aber nicht antworten, dann wird es ein bißchen schwierig für die Sitzungsleitung.

Manfred Carstens, Parl. Staatssekretär: Herr Präsident, er hat nicht nach den konkreten Zahlen gefragt. Aber wir haben nicht, wie Sie möglicherweise den Eindruck haben könnten, in Milliardenhöhe gezahlt, sondern es ist ein Betrag gezahlt worden, in bar, in Höhe von 300 Millionen DM. Es hat eine Materialhilfe in Höhe von 80 Millionen DM gegeben. Das ist der Anteil, den wir geleistet haben. Der Prüfungsvorgang, inwieweit es Gewinne gegeben hat, wie wir uns dazu stellen, ist aber nicht abgeschlossen. Aber vielleicht sind Sie schon mit den Zahlen zufrieden, die ich genannt habe.

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege Dr. Burkhard Hirsch.

Dr. Burkhard Hirsch (FDP): Herr Staatssekretär, da wir alle nicht hier sitzen, um uns zu amüsieren, sondern um auf Fragen Antworten zu bekommen, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie nun noch die Fragen beantworten würden — nachdem der Golfkrieg nun einige Tage vorbei ist —, wer ab wann diese Rechnung anstellt, von der Sie dauernd sprechen, und wann Sie glauben, daß Sie denn beendet sein könnte.

(C) **Manfred Carstens**, Parl. Staatssekretär: Die Bundesregierung prüft, und wir werden, so schnell es geht, hierauf Antwort zu geben bereit sein. Wann die Prüfung abgeschlossen sein wird, kann ich nicht verbindlich zusagen. Aber wir werden uns bemühen, das schnellstmöglich zu erreichen.

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege Andres.

Gerd Andres (SPD): Herr Staatssekretär, nachdem Sie dem Kollegen Schily empfohlen haben, doch nur solche Fragen zu stellen, die bei Ihnen noch nicht in der Prüfung sind, frage ich Sie, ob ich daraus ableiten kann, daß die Bundesregierung, wenn die Bundesrepublik Deutschland Frankreich 300 Millionen Barhilfe und 180 Millionen Ausrüstungshilfe gewährt hat und Frankreich aus dem Einsatz einen Gewinn erzielt hat, darüber nachdenkt und prüft, im Hinblick auf den Gewinnbetrag nun entsprechende Forderungen in Höhe des eingeschlossenen Kapitals, das Sie genannt haben, gegenüber Frankreich zu artikulieren.

Manfred Carstens, Parl. Staatssekretär: Das ist bedauerlicherweise eine Frage, die vorher zur schriftlichen Beantwortung vorgesehen war. In der Antwort ist in Einzelheiten dargelegt, was z. B. die amerikanische Rechnung per heute ergibt. Ich hätte hier geantwortet, daß die Fragen bezüglich der anderen Alliierten noch nicht geklärt sind.

Wir haben die erwähnten 300 Millionen DM gezahlt und 80 — nicht 180, wie Sie eben fälschlicherweise gesagt haben — Millionen DM an Materialhilfe geleistet. Der gesamte Vorgang ist in der Prüfung. Das besagt doch genug. Was soll ich mehr dazu sagen? Ich kann nicht mehr dazu sagen.

(D) Wenn ein Zeitungsartikel erscheint und wenn irgend etwas mitgeteilt wird, dann stehen wir doch nicht parat, um darauf sofort zu reagieren. Es geht um diplomatische Kontakte; die Dinge müssen abgewogen und überprüft werden. Wir müssen uns auf Zahlenmaterial verlassen, welches fundiert ist. Erst dann kann man nach Vorliegen des Prüfungsergebnisses entscheiden, wie man sich dazu einstellt.

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege Carstens, wenn es der Unterrichtung des Hauses dient und Sie zufällig diese schriftliche Antwort dabei haben, könnten Sie sie hier vortragen.

Manfred Carstens, Parl. Staatssekretär: Entschuldigung, dort geht es um die amerikanischen Zahlen und deren Abrechnung, die hier schon vielfach Gegenstand von Fragen war.

Vizepräsident Hans Klein: Die nächste Zusatzfrage, Herr Kollege Schreiner.

Ottmar Schreiner (SPD): Herr Staatssekretär, ich möchte fragen, wann und auf welchem Wege genau die Bundesregierung Kenntnis genommen hat vom Kriegskostenbericht des Verteidigungsausschusses der Französischen Nationalversammlung und auf welche Gegenstände genau sich dieses etwas ominöse Nachprüfungsverfahren bezieht.

(A) **Manfred Carstens**, Parl. Staatssekretär: Die Bundesregierung überprüft immer umfassend.

(Ottmar Schreiner [SPD]: Herr Präsident, das ist langsam eine Vereinerung des Parlaments! Das ist nicht mehr spaßig, was hier passiert!
— Weiterer Zuruf von der SPD: Das stimmt!)

Vizepräsident Hans Klein: Entschuldigung, Sie haben ein Fragerecht, die Bundesregierung hat ein Antwortrecht. Wir haben auf Grund unserer Geschäftsordnung geregelt, wie die Fragen beschaffen sein sollen. Nicht geregelt ist, wie die Bundesregierung antwortet. Das ist nun einmal so. Das hat mit dem Redeerecht der Bundesregierung zu tun.

Frau Kollegin Iwersen.

Gabriele Iwersen (SPD): Ist es üblich, daß man die Kriegskassen der NATO-Partner mit Bargeld auffüllt, und ist bei einer eventuellen Rückzahlung auch mit Bargeld — und wenn ja, in welcher Währung — zu rechnen?

Manfred Carstens, Parl. Staatssekretär: Zunächst ist entscheidend, daß man in einer schwierigen Situation solidarisch ist und hilft und daß man dann auch zügig hilft, so wie wir es getan haben. Nun erscheinen Berichte und Veröffentlichungen. Ich trage hier vor, was wir gezahlt haben und daß wir den Vorgang prüfen und vom Abschluß der Prüfung abhängig machen, wie wir uns verhalten. Das ist doch der Sachstand per jetzt.

(B) **Vizepräsident Hans Klein:** Eine Zusatzfrage des Kollegen Vergin.

Siegfried Vergin (SPD): Herr Staatssekretär, es stehen 1,8 Milliarden DM als Gewinn im Raum. Wenn diese Zahl zutreffen wird, ist die Bundesregierung dann bereit, die in bar geleisteten 300 Millionen DM und die 80 Millionen DM als Ausrüstungshilfe zurückzuverlangen?

Manfred Carstens, Parl. Staatssekretär: Es kommt doch auf den Abschluß der Prüfung an. Wir können ja nun nicht nur den Einzelfall Frankreich sehen, sondern wir müssen auch die Gesamtproblematik im Zusammenhang sehen. Wir müssen die Zahlen, die jetzt kursieren, prüfen; wir müssen sie in der Sache prüfen, und wir müssen sie politisch wägen und davon unser Verhalten abhängig machen. Ich verstehe gar nicht, daß Sie sich darüber aufregen

(Gernot Erler [SPD]: Wir regen uns über Sie auf!)

oder daß Sie den Eindruck erwecken, daß Sie sich darüber aufregen. Ich habe doch den Sachverhalt dargestellt. Sie können zu jeder Zeit diese Frage auch neu aufwerfen.

(Gernot Erler [SPD]: Machen wir auch!)

Aber der Sachstand per heute ist nun einmal so, wie ich es vortrage, und er wird sich auch durch weitere Fragen Ihrerseits nicht ändern.

Vizepräsident Hans Klein: Vielen Dank, Herr Parlamentarischer Staatssekretär.

Wir kommen dann, falls keine weiteren Zusatzfragen vorliegen — dies ist nicht der Fall —, zum Geschäftsbereich des Bundesministers für Wirtschaft. Zur Beantwortung der Fragen ist der Parlamentarische Staatssekretär Dr. Erich Riedl erschienen. (C)

Herr Kollege Riedl, die Frage 23 des Abgeordneten Heinz-Jürgen Kronberg ist die erste, die Sie zu beantworten haben:

Kann die Bundesregierung darüber Auskunft geben, welche japanischen Investoren, aufgeschlüsselt nach Wirtschaftsbereichen, sich auf Grund der jüngsten Bemühungen des Bundesministers für Wirtschaft, Jürgen W. Möllemann, während seines Japan-Aufenthaltes zu Investitionen in den neuen Bundesländern bereit erklärt haben, und wenn ja, wie bewertet sie dieses Ergebnis der Reise des Bundesministers für Wirtschaft?

Dr. Erich Riedl, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Wirtschaft: Herr Präsident! Herr Abgeordneter, Entscheidungen über Investitionen an einem ausländischen Standort sind Vorgänge, die in der Regel langfristige und zeitintensive Vorbereitungen erfordern. Insofern wäre es eigentlich mehr als eine Überraschung, wenn sich japanische Investoren auf Grund der **Bemühungen des Herrn Bundesministers Möllemann während seines Japan-Aufenthalts** spontan zu **Investitionen in den neuen Bundesländern** bereit erklärt hätten.

Der Besuch von Herrn Bundesminister Möllemann vom 20. bis 22. November 1991 in Japan hatte neben Regierungsgesprächen über bilaterale und multilaterale Themen auch zum Ziel, die japanische Wirtschaft über die wirtschaftliche Entwicklung in den neuen Bundesländern zu informieren und für japanische Investitionen zu werben.

Aus Sicht der Bundesregierung war die Reise auch im Hinblick auf den Promotionsaspekt sehr erfolgreich. Bundesminister Möllemann konnte in mehreren Begegnungen mit wichtigen Persönlichkeiten der japanischen Geschäfts- und Finanzwelt das Informationsdefizit verringern, bestehende Mißverständnisse über unterschiedliche Investitionsmöglichkeiten und Erfolgchancen japanischer Investoren in den neuen Bundesländern ausräumen sowie für den Investitionsstandort neue Bundesländer zunehmende Aufgeschlossenheit finden. (D)

Gemeinsam mit anderen Maßnahmen, z. B. den Aktivitäten der Treuhandanstalt und mehreren Besuchen von hochrangigen japanischen Wirtschaftsdelegationen in den neuen Bundesländern selbst, sind dadurch nunmehr günstige Voraussetzungen dafür geschaffen, daß sich japanische Investoren bald verstärkt in den neuen Bundesländern engagieren.

Vizepräsident Hans Klein: Eine Zusatzfrage.

Heinz-Jürgen Kronberg (CDU/CSU): Herr Staatssekretär, sind denn auf Grund der — wie Sie sagten — zunehmenden Aufgeschlossenheit der japanischen Industrie und Wirtschaft in der Zeit zwischen dem damaligen Besuch des Wirtschaftsministers und dem heutigen Tage Investitionsabsichten geäußert worden?

Dr. Erich Riedl, Parl. Staatssekretär: Investitionsabsichten werden sicherlich geäußert. Japanische Investoren befinden sich ja schon seit geraumer Zeit in den neuen Bundesländern.

Parl. Staatssekretär Dr. Erich Riedl

(A) Aber ich darf einmal aus meiner Erfahrung schildern, wie es bei den Japanern vonstatten geht. Sie prüfen alles intensivst vor Ort; davon können wir Europäer eigentlich nur lernen. Sie gehen dann nach Hause, nach Japan. Dort finden intensive Prüfgespräche in den Unternehmen statt. Vielleicht gestatten Sie mir den folgenden Vergleich — wir sagen das immer so in unserer Sprache —: Bis der Tenno zu einer Entscheidung über hohe Investitionen einmal nickt, dauert es sehr, sehr lange.

Ganz entscheidend ist, daß die Dinge in Gang kommen und daß der Prüfprozeß japanischer Investoren — das gilt im übrigen für alle fernöstlichen Investoren — in Gang gesetzt wird. Dazu diente auch der Besuch von Minister Möllemann in Japan. Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Deshalb wird Herr Minister Möllemann im Herbst des kommenden Jahres erneut eine Reise nach Japan antreten, bei der wiederum das Thema Industriestandort neue Bundesländer ein Hauptgesprächsthema sein wird.

Vizepräsident Hans Klein: Zweite Zusatzfrage, Herr Kollege Kronberg.

Heinz-Jürgen Kronberg (CDU/CSU): Verstehe ich Sie richtig, Herr Staatssekretär, daß bei den Gesprächspartnern von Minister Möllemann der Prüfprozeß bis heute in noch keinem Fall abgeschlossen ist?

Dr. Erich Riedl, Parl. Staatssekretär: Herr Abgeordneter, das kann man sicherlich so sagen. Aber gestatten Sie mir, einen Vergleich aus anderen Industriebereichen zu bringen. Sie haben vielleicht der Presse entnommen, daß die Firma Daimler-Benz mit der japanischen Industrie, z. B. mit Mitsubishi oder Kawasaki, seit Jahren in intensiven Gesprächen ist, ohne daß sich konkrete Joint-ventures oder Vertragsabschlüsse ergeben. Das dauert bei denen seine Zeit. Wir müssen Geduld haben. Denn Investitionsentscheidungen über den halben Globus hinweg aus Japan in Deutschland in Milliardenhöhe — da geht es ja nicht um 2,50 DM — bedürfen auch nach japanischer Mentalität und auch entsprechend meinem betriebswirtschaftlichen Verständnis sorgfältigster Überlegungen. Die Preußen schießen auch in Japan nicht so schnell, Herr Abgeordneter.

(Ulrike Mehl [SPD]: Das sollten sie auch lieber lassen!)

Vizepräsident Hans Klein: Weitere Zusatzfragen dazu? — Bitte sehr, Frau Kollegin.

Regina Kolbe (SPD): Geduld ist etwas, was die Menschen in den neuen Bundesländern überhaupt nicht haben. Sie sagten, im Herbst 1992 fährt der Bundesminister für Wirtschaft nochmals nach Japan. Ist das in etwa ein Zeitrahmen, so daß man bis Ende 1992 eventuell auf Investoren aus Japan hoffen kann?

Dr. Erich Riedl, Parl. Staatssekretär: Ich wünsche Ihnen zunächst gute Besserung für Ihre Halsschmerzen, Frau Abgeordnete.

Das ist ein Zeitplan, der durch vorher stattfindende Reisen auch aus dem Bundeswirtschaftsministerium ergänzt wird. Ich z. B. werde Anfang März im An-

schluß an den Besuch einer großen Industrieausstellung in Singapur nach Japan fahren, um speziell im Bereich der Luft- und Raumfahrtindustrie und der Elektronikindustrie Investitionsgespräche dieser Art mit der japanischen Industrie und mit der Regierung zu führen. Das machen auch hochrangige Beamte aus unserem Haus. Gnädige Frau, ich wäre genau wie Sie froh, wenn Investitionsentscheidungen für die neuen Bundesländer so schnell als möglich fallen. Ich habe z. B. vor zweieinhalb Jahren in Singapur intensiv für solche Investitionen aus diesem sehr reichen Land geworben. Daraus ist bis heute noch nichts Konkretes geworden. Aber mittel- und langfristig, dessen bin ich sicher, wird etwas daraus. Wir dürfen nur keine Überraschungseffekte erwarten.

Vizepräsident Hans Klein: Herr Parlamentarischer Staatssekretär, nur damit wir hier mit unserer Zeitrechnung nicht ganz durcheinanderkommen: Sie meinen aber nicht, daß Sie schon vor zweieinhalb Jahren für Investitionen in den neuen Bundesländern geworden haben.

Dr. Erich Riedl, Parl. Staatssekretär: Herr Präsident, Sie haben wahrscheinlich gemerkt, daß ich im Rechnen nicht einer der Stärksten bin. Es war vor zwei Jahren. Ich bedanke mich für die Korrektur.

(Jochen Feilcke [CDU/CSU]: Der Präsident, dein Freund und Helfer!)

Vizepräsident Hans Klein: Falls keine weiteren Zusatzfragen gestellt werden, rufe ich die Frage 24 des Abgeordneten Wolfgang Meckelburg auf:

In welcher Weise gedenkt die Bundesregierung das in der Kohlerunde 1991 unter Punkt 8 festgehaltene Ergebnis zu verwirklichen, wonach der Bund sowie die Länder Nordrhein-Westfalen und das Saarland die Eigenanstrengungen der Regionen an den betroffenen Standorten durch koordinierte und konzentrierte regionalpolitische Maßnahmen unter Einbeziehung strukturwirksamer Investitionen insbesondere in der Verkehrspolitik, der Forschungs- und Technologiepolitik sowie bei der Stadtentwicklung unterstützen werden?

Herr Parlamentarischer Staatssekretär, Sie haben wieder das Wort.

Dr. Erich Riedl, Parl. Staatssekretär: Hoffentlich muß ich hier nicht auch nachrechnen, Herr Präsident.

Herr Abgeordneter, zur Bewältigung der regionalpolitischen Flankierung an den betroffenen **Bergbaustandorten** ist ein breiter strukturpolitischer Ansatz erforderlich. Neben der **Regionalförderung** sind alle wesentlichen strukturwirksamen Politikbereiche hierbei gefordert. Das gilt sowohl für den **Bund** als auch für die Länder. Der Bundesminister für Wirtschaft hat die entsprechenden Bundesressorts um Prüfung gebeten, welchen Beitrag sie zur Unterstützung der betroffenen Region leisten können. Die Bundesregierung erwartet, daß auch die Regierungen der **Länder Nordrhein-Westfalen und Saarland** eine solche Prüfung durch die entsprechenden Landesministerien veranlassen.

Die Bundesregierung wird mit Nordrhein-Westfalen und dem Saarland Gespräche über die Koordinierung konkreter Maßnahmen führen. Um die betroffenen Regionen wirksam unterstützen zu können, ist es erforderlich, daß von diesen Regionen Vorschläge zu

Parl. Staatssekretär Dr. Erich Riedl

- (A) konkreten Entwicklungsmaßnahmen und Entwicklungsprojekten gemacht werden, bei denen sie einen besonderen Unterstützungsbedarf durch Land und Bund sehen.

Vizepräsident Hans Klein: Erste Zusatzfrage.

Wolfgang Meckelburg (CDU/CSU): Gibt es vom Verfahren her Vereinbarungen mit dem Land Nordrhein-Westfalen — ich beziehe mich jetzt nur auf das Land Nordrhein-Westfalen —, wie der Punkt 8 der Ergebnisse der Kohlerunde realisiert wird, beispielsweise durch die Teilnahme der Bundesregierung an Montan-Regionalkonferenzen, die in Nordrhein-Westfalen angekündigt sind?

Dr. Erich Riedl, Parl. Staatssekretär: Wenn Sie Vereinbarungen nicht im Sinne von völkerrechtlichen Verträgen, sondern von normal geführten Gesprächen meinen, Herr Abgeordneter, dann gibt es so etwas. Das ist klar. Wir haben auch Interesse daran, daß diese Gespräche zügig geführt werden.

Vizepräsident Hans Klein: Zweite Zusatzfrage.

Wolfgang Meckelburg (CDU/CSU): Wird die Bundesregierung an der angekündigten Regionalkonferenz im Januar teilnehmen?

Dr. Erich Riedl, Parl. Staatssekretär: Ich sehe überhaupt keinen Grund, warum die Bundesregierung daran nicht teilnehmen sollte. Insofern beantworte ich Ihre Frage mit Ja.

- (B) **Vizepräsident Hans Klein:** Wir kommen zur Frage 25 des Abgeordneten Wolfgang Meckelburg:

Ist der Bundesregierung bekannt, aus welchen Förderprogrammen die nordrhein-westfälische Landesregierung die angekündigten Landesmittel in Höhe von 1,067 Milliarden DM für die Bergbauregionen in ihrem Bundesland für die Jahre 1992 bis 1995 aufbringt und in welchem Umfang Fördermittel eingesetzt werden, an deren Finanzierung der Bund beteiligt ist?

Dr. Erich Riedl, Parl. Staatssekretär: Herr Präsident! Herr Abgeordneter, der Bundesregierung ist nicht bekannt, aus welchen Förderprogrammen die nordrhein-westfälische Landesregierung die angekündigten **Landesmittel in Höhe von 1,067 Milliarden DM für die Bergbauregionen** in ihrem Bundesland für die Jahre 1992 bis 1995 aufbringen will und in welchem Umfang dafür Fördermittel eingesetzt werden, an deren Finanzierung der Bund beteiligt ist.

Der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen hat in seiner Regierungserklärung vom 13. November dieses Jahres zur wirtschaftlichen und strukturellen Entwicklung des heimischen Steinkohlebergbaus mitgeteilt, daß die Landesregierung einen Handlungsrahmen für die Kohlegebiete beschlossen habe. Konkrete Maßnahmen wurden dabei nicht genannt. Es wurden auch keine Angaben gemacht, aus welchen Förderprogrammen die Landesregierung Mittel für diesen „Handlungsrahmen“ zur Verfügung stellen will.

Vizepräsident Hans Klein: Zusatzfrage.

Wolfgang Meckelburg (CDU/CSU): Ich muß jetzt ein bißchen in den Bereich der Vermutungen gehen.

Da diese Mittel aus Töpfen, die schon in der Haushaltsplanung bis 1995 im Landeshaushalt vorhanden waren, zusammengekratzt werden, liegt die Vermutung nahe, daß möglicherweise auch Töpfe beteiligt sind, in die der Bund finanzielle Mittel gibt. Meine Frage lautet: Wenn das Land Nordrhein-Westfalen solche finanziellen Umschichtungen vornähme, wäre dann die Bundesregierung bereit, entsprechend der Kompetenz des Landes Nordrhein-Westfalens für die Regionalförderung finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen?

Dr. Erich Riedl, Parl. Staatssekretär: Herr Abgeordneter, da schließt sich Vermutung an Vermutung an. Da das eine noch nicht Wirklichkeit ist, weiß ich nicht, wie wir reagieren würden. Ich darf Ihnen anbieten, daß wir uns darüber laufend unterhalten. Wenn sich in Nordrhein-Westfalen etwas rührt, so rufen Sie mich an. Ich bin auch gern bereit, zu Ihnen in den Wahlkreis zu kommen, um darüber zu sprechen. Ich möchte hier korrekt und nicht spekulativ antworten.

Vizepräsident Hans Klein: Als nächster hat das Wort zu einer Zusatzfrage der Kollege Fischer.

Lothar Fischer (Homburg) (SPD): Herr Staatssekretär, in Punkt 8 der Ergebnisse der Kohlerunde steht, daß der Bund, Nordrhein-Westfalen und das Saarland aufgefordert werden, Eigenanstrengungen zu unternehmen, um die betroffenen Standorte durch koordinierte und konzentrierte regionalpolitische Maßnahmen — u. a. in den Bereichen Forschung und Technologie, Stadtentwicklung und Verkehrspolitik — zu fördern. Ich frage Sie jetzt: Welche Maßnahmen hat denn der Bund in den drei angesprochenen Bereichen für das Jahr 1992 für die Länder Nordrhein-Westfalen und Saarland überhaupt vorgesehen?

Dr. Erich Riedl, Parl. Staatssekretär: Herr Abgeordneter, Sie wissen ja, daß diese Vereinbarung erst vor kurzem geschlossen worden ist. Ich bin hier nicht nur überfragt, sondern es ist auch vom faktischen Ablauf des Arbeitsgeschehens in den letzten Tagen gar nicht möglich, hier schon konkrete Antworten zu geben. Wir werden hierüber auch die entsprechenden Ausschüsse des Bundestages informieren. Ich bitte Sie um Nachsicht und Verständnis dafür, daß das zunächst von den Beamten überlegt und geprüft und mit den Ländern abgestimmt werden muß. Ich gehe davon aus, daß das bereits geschieht. Aber wenn es bereits konkrete Ergebnisse gäbe, hätten mir die Beamten dies aufgeschrieben. Wir sind hier auf der Regierungsbank — wie Sie wissen — vortragende Legationsräte.

(Heiterkeit — Zurufe von der SPD: I. Klasse!
Aber mit höherem Gehalt!)

— Da stimme ich Ihnen zu. Das wollen wir auch hartnäckig verteidigen.

(Jochen Feilcke [CDU/CSU]: Und wer kämpft für uns, Herr Präsident!)

Vizepräsident Hans Klein: Keine weiteren Zusatzfragen zu dieser Frage.

Vizepräsident Hans Klein

(A) Für die Fragen 26 und 27 des Abgeordneten Dr. Uwe Jens wird schriftliche Beantwortung erbeten. Die Antworten werden als Anlagen abgedruckt.

Ich rufe die Frage 28 des Kollegen Hans Wallow auf:

Welche Gründe waren dafür maßgeblich, der Volksrepublik China trotz der Menschenrechtsverletzungen aus Werfthilfemitteln 604 Mio. DM Vorzugskredite für drei Containerschiffe zuzusagen?

Dr. Erich Riedl, Parl. Staatssekretär: Herr Präsident! Herr Kollege Wallow, eine Zusage, den von deutschen Werften zur Zeit mit der chinesischen Reederei COSCO verhandelten Containerschiffauftrag aus Mitteln des Werfthilfeprogramms des Bundes zu fördern, wurde bisher nicht gegeben.

Vizepräsident Hans Klein: Eine Zusatzfrage.

Hans Wallow (SPD): Steht die Bundesregierung wegen dieses Kredits mit der chinesischen Regierung bzw. auch mit der Werft in Verbindung?

Dr. Erich Riedl, Parl. Staatssekretär: Mit wem die Bundesregierung hier im Augenblick in Verbindung steht, weiß ich nicht so konkret, aber dieses Thema ist bei uns auf der Tagesordnung. Ich kann Ihnen das mit der chinesischen Regierung nicht sagen.

(Hans Wallow [SPD]: In welcher Form ist es denn bei Ihnen auf der Tagesordnung?)

— Ich hatte erst heute vormittag eine Besprechung mit den Werften hierüber. Wir besprechen das mit dem Finanzministerium, mit dem Entwicklungshilfeministerium und mit der Regierung. Ich weiß es nicht; ich müßte es nachprüfen.

(B)

Vizepräsident Hans Klein: Der Kollege Gansel hat sich zu einer Zusatzfrage gemeldet.

Norbert Gansel (SPD): Kann das Wirtschaftsministerium, das auch Genehmigungsbehörde für Kriegswaffenexporte ist, etwas darüber sagen, ob es einen Zusammenhang gibt zwischen der Förderung der Finanzierung von Handelsschiffen an die Volksrepublik China und der Genehmigung der Lieferung von U-Booten für das China feindlich gegenüberstehende Taiwan, sozusagen nach dem Motto: gute Schiffe für schlechte Chinesen und schlechte Schiffe für gute Chinesen?

Dr. Erich Riedl, Parl. Staatssekretär: Herr Abgeordneter, im Prinzip handelt es sich um zwei völlig getrennte Sachverhalte. Ich räume Ihnen allerdings ein, daß in der Gesamtbeurteilung beider Vorhaben natürlich auch das Verhältnis zwischen der Volksrepublik China und Taiwan in den Überlegungen der Bundesregierung eine Rolle spielt. Das ist ja völlig klar. Aber in beiden Fällen sind Entscheidungsprozesse nicht abgeschlossen, und ich sehe im Augenblick auch keine Perspektive, davon zu sprechen, daß sie in Kürze abgeschlossen werden.

Vizepräsident Hans Klein: Herr Abgeordneter Schily.

Otto Schily (SPD): Herr Staatssekretär Riedl, auf die Frage meines Kollegen Wallow haben Sie gesagt, es

seien Gespräche im Gange, und auch heute seien Gespräche geführt worden. Können Sie uns liebenswürdigerweise mitteilen, was der Inhalt dieser Gespräche war und ob es dazu auch schriftliche Vorlagen gegeben hat, in welche Richtung die Bundesregierung zu gehen beabsichtigt? (C)

Dr. Erich Riedl, Parl. Staatssekretär: Herr Schily, damit ich ja keinen Fehler mache: Ich hatte heute für das Gespräch keine Vorlage; das habe ich frei geführt. Es handelte sich bei diesem Gespräch, das ich geführt habe, um ein Gespräch mit Vertretern der Werftindustrie, die dargelegt haben, welche industriepolitische Bedeutung die Vergabe eines solchen Auftrages vor allen Dingen für die Werften in den neuen Bundesländern haben wird. Wir haben uns über beschäftigungspolitische, industriepolitische und, wenn Sie so wollen, auch über regionalpolitische Fragen, die in diesem Zusammenhang eigentlich immer gestellt werden, unterhalten.

(Otto Schily [SPD]: Ich dachte, im Hause Möllemann wird keine Industriepolitik gemacht!)

— Meine besondere Position auf diesem Gebiet kennen Sie ja, Herr Schily.

(Otto Schily [SPD]: Bayern denkt da anders!)

Herr Präsident, der Hinweis von ihm auf den Freistaat Bayern war ein charmanter Hinweis. Er hätte nur dann Bedeutung, wenn wir den Rhein-Main-Donau-Kanal auch bis zur Landeshauptstadt München verlängern würden. Dafür gibt es aber keine Pläne der Bundesregierung. (D)

Vizepräsident Hans Klein: Ich rufe die Frage 29 der Abgeordneten Frau Mehl auf:

In welcher Höhe sind oder werden voraussichtlich Bundesmittel für dieses Projekt bewilligt und welche sind beantragt worden? (siehe hierzu Frage 64)

Dr. Erich Riedl, Parl. Staatssekretär: Herr Präsident, Frau Abgeordnete, die Entscheidung über eine Förderung und die Durchführung der **Fördermaßnahmen nach der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“** ist ausschließlich Ländersache. Wenn nach den Regeln der Gemeinschaftsaufgabe vom Land positiv über einen Förderantrag entschieden wird, beteiligt sich der Bund zu 50 % an den förderfähigen Kosten. Die Weitergabe von Daten und Informationen darüber, ob und gegebenenfalls in welcher Höhe Bundesmittel für dieses Projekt bewilligt sind oder bewilligt werden bzw. beantragt worden sind, würde gegen das Gebot der Wahrung des Geschäftsgeheimnisses gemäß § 30 Verwaltungsverfahrensgesetz und § 203 Strafgesetzbuch verstoßen.

Vizepräsident Hans Klein: Zusatzfrage.

Ulrike Mehl (SPD): Das ist praktisch. Trotzdem eine Zusatzfrage, auch wenn ich nicht genau weiß, zu welcher der eigentlichen Fragen sie gehört. Ich stelle sie jetzt, weil meine andere Frage, die Frage 64, heute nicht mehr aufgerufen wird. Wollen Sie überhaupt und, wenn ja, wie wollen Sie sicherstellen, daß die Bundesmittel, die voraussichtlich bewilligt werden,

Ulrike Mehl

- (A) nicht so eingesetzt werden, daß nachhaltige ökologische Schäden im Planungsgebiet auftreten? Werden diese Bundesmittel an Auflagen gebunden? Oder wird das dem Antragsteller oder wem immer überlassen?

Dr. Erich Riedl, Parl. Staatssekretär: Genauso ist es, Frau Abgeordnete. Wir werden das in einem sehr sorgfältigen Prüfverfahren feststellen.

Im übrigen war ich genauso irritiert wie Sie, wozu diese Antwort gehörte. Sie steht im Zusammenhang mit Ihrer Frage 64 zum Bereich des Bundesministers für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit. Ich hatte dies nur für das Wirtschaftsministerium zu beantworten, weil wir für die Förderung zuständig sind.

Ulrike Mehl (SPD): Richtig. Trotzdem, wenn Sie für die Förderung zuständig sind, die Frage, ob zwischen Ihnen und dem BMU oder wem immer abgestimmt wird, ob Auflagen bezüglich Ökologie und Umweltschutz an Bundesmittel geknüpft werden.

Dr. Erich Riedl, Parl. Staatssekretär: Ja, natürlich, und zwar nicht nur mit dem Bundesumweltministerium, sondern auch mit dem jeweils zuständigen Landesumweltministerium, das ja von solchen Vorhaben Kenntnis bekommt und dann in der Regel an uns herantritt.

(Ulrike Mehl [SPD]: Welche Auflagen?)

— Bitte?

(Ulrike Mehl [SPD]: Ich darf nicht mehr fragen! Der Präsident läßt mich nicht!)

- (B) — Das ist ein besonderes Problem, gnädige Frau, ob er Sie läßt.

Vizepräsident Hans Klein: Gibt es dazu von anderen Kolleginnen oder Kollegen noch Zusatzfragen? — Dies ist nicht der Fall.

Ich rufe die Frage 30 des Abgeordneten Otto Schily auf:

Werden die überhöhten Kosten, die durch Einsatz von MOX-Brennelementen in deutschen Atomkraftwerken entstehen, den Stromkunden aufgebürdet, und welche Möglichkeiten sieht die Bundesregierung, dies in Zukunft zu verändern?

Dr. Erich Riedl, Parl. Staatssekretär: Herr Präsident! Herr Abgeordneter, der **Einsatz von Mischoxid-Brennelementen**, also sogenannten MOX-Brennelementen, **in deutschen Kernkraftwerken** ist Teil des gesamten Kernbrennstoffkreislaufs. Er entspricht den Entsorgungsgrundsätzen, die von den Regierungschefs von Bund und Ländern im Jahr 1979 in Ausführung des 1976 novellierten Atomgesetzes festgeschrieben wurden. Die kernkraftwerksbetreibenden Unternehmen verwerten die bei der Wiederaufarbeitung zurückgewonnenen Spaltstoffe Uran und Plutonium bei der Fertigung neuer Brennelemente. Die **Kosten** dieser MOX-Fabrikation sind heute noch höher als die Brennelementherstellung auf Uranbasis. Dies ist fast ausschließlich auf die derzeitige Fertigungsweise zurückzuführen.

Nach Inbetriebnahme der in Bau befindlichen Neuanlage der Siemens AG in Hanau werden Kosten erwartet, die bei voller Auslastung der Anlage, Herr Abgeordneter Schily, zu keinen höheren Brennele-

mentepreisen führen. Die derzeit höheren Kosten des Einsatzes von MOX-Elementen haben einen kaum meßbaren **Einfluß auf die Strompreise**, die im übrigen teils der Preisaufsicht der Länder, teils, wie Sie wissen, der kartellrechtlichen Mißbrauchsaufsicht unterliegen.

Vizepräsident Hans Klein: Zusatzfrage Herr Kollege Schily.

Otto Schily (SPD): Herr Staatssekretär Riedl, kennt das Bundeswirtschaftsministerium den bisher streng geheimgehaltenen Rahmenvertrag der Firma Siemens mit den EVUs aus dem Jahr 1988, mit dem die Firma Siemens unter Ausnutzung ihrer Monopolstellung die EVUs auf die Zahlung von ca. 52,1 Millionen DM für 4 MOX-Brennelemente verpflichtet, wie ja auch in einem Bericht der Wochenzeitung „Die Zeit“ dargestellt wurde, und damit den Einsatz von MOX-Brennelementen gegenüber solchen aus Uran um das Dreizehnfache verteuert?

Dr. Erich Riedl, Parl. Staatssekretär: Ich müßte nachprüfen, ob das Bundeswirtschaftsministerium diesen streng vertraulichen Vertragstext hat. Ich sehe in meinen Unterlagen einen Satz, den ich Ihnen gern vorlese. Hier wird auf „Die Zeit“ Nr. 49 vom 21. November 1991 und eine „Monitor“-Sendung Bezug genommen: „Der den Medien vorliegende Vertragsentwurf stimmt nach Angaben der VDEW nicht mit dem letztendlich abgeschlossenen Vertrag überein.“ Ich unterstelle also, daß der Vertragstext bekannt ist. Aber, Herr Schily, ich gehe der Sache nach, rufe Sie an oder lasse Sie von einem meiner Mitarbeiter anrufen.

Vizepräsident Hans Klein: Zweite Zusatzfrage.

Otto Schily (SPD): Könnten Sie denn allgemein sagen, Herr Staatssekretär Riedl: Welche wirtschaftlichen Gründe sprechen unter den bestehenden Bedingungen — natürlich auch unter Berücksichtigung eines Vertrages, der vielleicht ein bißchen anders aussieht, als die Presse berichtet hat — und angesichts der enormen Kosten für die Herstellung von MOX-Brennelementen für die Beibehaltung der Plutoniumwirtschaft und der Wiederaufbereitung?

Dr. Erich Riedl, Parl. Staatssekretär: Die Frage kann ich Ihnen nicht beantworten. Ich müßte das prüfen lassen; ich weiß es nicht. Herr Abgeordneter Schily, da haben Sie mich auf dem falschen Fuß erwischt.

Vizepräsident Hans Klein: Herr Parlamentarischer Staatssekretär Dr. Riedl, es ist ein ungewöhnlicher Beweis von Offenheit, wenn jemand auch einmal sagt: Das weiß ich jetzt nicht.

Ich bedanke mich für Ihre Beantwortung der Fragen und schließe Ihren Geschäftsbereich damit ab.

Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen, wir haben für die Fragestunde jetzt noch dreieinhalb oder vier Minuten. Wir könnten also gerade noch mit der ersten Frage aus dem Geschäftsbereich des Bundes-

Vizepräsident Hans Klein

- (A) ministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten beginnen. Ich frage mich, ob das sehr sinnvoll ist.

(Dr. Ilja Seifert [PDS/Linke Liste]: Eigentlich sind doch 90 Minuten vorgesehen!)

— Herr Seifert, durch die Verlängerung der Regierungsbefragung hat sich die Fragestunde verkürzt. Wir haben den Beginn der Aktuellen Stunde für 16.05 Uhr angekündigt; das ist die Situation. Ich schlage vor, daß wir die Fragestunde jetzt schließen, weil es keinen Sinn macht, wenn wir aus einem Geschäftsbereich eine Frage aufrufen, ohne daß der Fragesteller eine Zusatzfrage stellen kann.

Sind wir denn schon — Frage an die Geschäftsführer — für die Aktuelle Stunde gerüstet?

(Dr. Dieter Thomae [FDP]: Wir sind voll da!
— Zuruf von der CDU/CSU: Wir sind immer gerüstet!)

— Also, die unbeantwortet gebliebenen Fragen werden schriftlich beantwortet.

Ich schließe die Fragestunde.

Ich rufe den Zusatzpunkt auf:

Aktuelle Stunde

„Kostenexplosion im Gesundheitswesen“

Diese Aktuelle Stunde ist von der Fraktion der SPD verlangt worden. — Vielleicht kann man dem Debatteverlauf auch auf der Regierungsbank ein bißchen Rechnung tragen.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat der Herr Kollege Klaus Kirschner.

- (B) (Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: Mit der Bitte um einen moderaten Beitrag, Herr Kollege!)

Klaus Kirschner (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Drei Jahre nach Inkrafttreten des sogenannten **Gesundheits-Reformgesetzes**, eines angeblichen Jahrhundertwerks, zeigt die jüngste Bilanz: Die Ausgaben laufen den Einnahmen stärker als je zuvor davon. In den ersten drei Quartalen dieses Jahres verzeichnen die gesetzlichen **Krankenkassen** ein **Rekorddefizit** von 5,7 Milliarden DM. Keines der versprochenen Ziele Ihres Gesetzes wurde erreicht.

(Gerd Andres [SPD]: Leider wahr!)

Statt der versprochenen Stabilisierung der Finanzgrundlagen der gesetzlichen Krankenversicherung erleben wir eine neue Kostenexplosion: für die ärztlich-ambulante Behandlung eine Zunahme um 6,7 %, bei den Zahnarzthonoraren um 9 %, beim Zahnersatz um 15 %, bei Arzneien um 9,3 %, beim Krankenhaus um 6,6 %, beim Krankengeld um 16 %, bei den Kuren um mehr als 21 % — um nur einige der wichtigsten Ausgabenpositionen zu nennen.

Die Folge: Einzelne Kassen müssen sich ab Jahresbeginn unfreiwillig in das Guinness-Buch der Rekorde eintragen lassen. 16,5 % Beitragssatz, das hatten wir noch nie, und das wird ab 1. Januar der Fall sein.

Wie ihre Vorgängerinnen ist auch diese Kostenexplosion nicht schicksalhaft. Sie ist die Folge der Unzulänglichkeiten Ihrer sogenannten **Gesundheitsreform**. Vor allem aber ist sie Folge einer unterlassenen

Strukturreform, die den Problemen wirklich auf den Grund geht. (C)

(Beifall bei der SPD — Gerd Andres [SPD]: Einen Trümmerhaufen haben die hinterlassen!)

— Sehr wohl. — Beides haben CDU/CSU und FDP zu verantworten.

(Gerd Andres [SPD]: Frau Hasselfeldt ist jetzt Trümmerfrau!)

Die angeblichen Erfolge, die Sie bisher der Öffentlichkeit vorgegaukelt haben, sind purer Schein, sind nichts anderes als Kostenverlagerungen von den Krankenkassen auf die Versicherten, die Sie mit Leistungskürzungen und Leistungsausgrenzungen in einer Größenordnung von 6 bis 7 Milliarden DM jährlich an höherer Selbstbeteiligung zur Kasse gebeten haben.

Ausgerechnet dort, wo die **Selbstbeteiligung** mit 40 % am höchsten ist, nämlich beim Zahnersatz, steigen die Ausgaben mit 15 % am stärksten.

(Dr. Paul Hoffacker [CDU/CSU]: Das spricht doch für die Selbstbeteiligung!)

Herr Blüm — lieber Kollege Dr. Hoffacker, hören Sie genau zu —, der Vater der sogenannten Gesundheitsreform, hat recht, wenn er die Selbstbeteiligung als Flop bezeichnet. — Hier müßten Sie eigentlich klatschen.

(Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: Da klatschen nicht einmal Ihre eigenen Leute!)

Warum haben Sie sie denn eingeführt? Daß das ein Flop werden würde, haben wir Ihnen doch vorausgesagt. CDU/CSU und FDP sind in dieser Frage ideologisch verblendet. (D)

(Lachen bei der CDU/CSU und der FDP)

— Ja, das sind alte Ideologen hier.

(Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: Für das Protokoll: Der Redner lacht mit!)

Sie wollen die Wirklichkeit nicht wahrnehmen, Sie wollen die Selbstbeteiligung noch ausweiten, wenn Sie die 15%ige, bis 10 DM betragende Beteiligung bei allen nicht festbetragserfaßten Arzneimitteln ab 1. Juli 1993 einführen.

Die Regelungen dagegen, die den Leistungserbringern einen Beitrag zur Stabilisierung der Krankenkassen abverlangen, stehen — so sie im GRG überhaupt enthalten sind — weitgehend immer noch auf dem Papier.

Ich will ein Beispiel nennen: Die **Arzneimittelfestbeträge** gibt es gerade bei einem Drittel der Präparate; von den versprochenen 80 % redet in der Zwischenzeit niemand mehr.

(Gerd Andres [SPD]: Auch das haben wir vorhergesagt!)

Die Bundesministerin für Gesundheit, Frau Hasselfeldt, schaut der ganzen Entwicklung hilflos zu. Sie ist sichtlich überfordert.

(Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: Dieses Urteil steht Ihnen nicht zu!)

Klaus Kirschner

(A) — Das steht mir zu. — Statt das zu tun, was ihre Pflicht ist, nämlich endlich wirksame Strukturvorschläge zu unterbreiten, wird auf die Selbstverwaltung geschimpft, sie habe das Gesetz nicht richtig umgesetzt.

Das ist ein Ablenkungsmanöver. Hier soll ein Schuldiger für eigenes politisches Versagen herhalten. Das, was in Sachen Richtgrößen und Wirtschaftlichkeitsprüfungen noch nicht umgesetzt ist, provoziert doch lediglich die Frage, was eigentlich die Rechtsaufsicht führende Ressortministerin getan hat, damit es umgesetzt wird. Nichts hat sie getan!

(Dr. Paul Hoffacker [CDU/CSU]: Und die Länder?)

Im übrigen, selbst wenn es umgesetzt worden wäre, hätte es keines der Probleme gelöst. Wann begreifen Sie endlich: Die Strukturprobleme im Gesundheitswesen können nur durch eine Strukturreform und nicht durch Kostendämpfungsmaßnahmen gelöst werden.

(Beifall bei der SPD — Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: Haben wir nicht schon einmal Kostendämpfung gehabt?)

Diese Regierung war bisher nicht in der Lage, auch nur einen Strukturvorschlag vorzulegen. Dabei brauchten Sie nur von unseren Gesetzentwürfen abzuschreiben. Unsere Reformvorschläge enthalten alles Notwendige und unser Gesetzentwurf auch.

Diese Gesundheitsreform ist gescheitert, war ein Nullsummenspiel: 6 bis 8 Milliarden DM in der Krankenversicherung gespart —

(B)

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege, Ihre Redezeit ist lang überschritten.

Klaus Kirschner (SPD): — sofort, Herr Präsident —, dafür 6 bis 8 Milliarden DM den Patienten an zusätzlicher Selbstbeteiligung aufgebürdet!

Meine Damen und Herren, die Bundesregierung steht heute wieder da, wo Blüm 1987 mit seiner sogenannten Gesundheitsreform begonnen hat:

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege!

Klaus Kirschner (SPD): — bei steigenden Beiträgen der gesetzlichen Krankenversicherung.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Hans Klein: In der Aktuellen Stunde beträgt die Redezeit fünf Minuten. Wer diese Redezeit um eine halbe oder eine dreiviertel Minute überzieht, überzieht um zehn Prozent und mehr.

Als nächster hat der Kollege Paul Hoffacker das Wort.

Dr. Paul Hoffacker (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Gesundheits-Reformgesetz ist richtig angelegt;

(Zustimmung der Abg. Editha Limbach [CDU/CSU])

denn es hat erstens den Ausgabenanstieg bereits um 7 Milliarden DM eingedämmt. (C)

(Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: So ist es!)

Zweitens. 1988 lag der Beitragssatz in der gesetzlichen Krankenversicherung bei 12,8 %; heute liegt er bei 12,2 %.

(Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: Oh! Man höre!)

Drittens. Die Kassen konnten Rücklagen in zweistelliger Milliardenhöhe aufbauen. Das hat es zu Zeiten der SPD nie gegeben. Wenn Sie ein solches Ergebnis hier hätten vorzeigen können, hätten Sie sich selbst den Lorbeerkranz aufgesetzt und wären damit herumgelaufen, solange Advent oder Weihnachten ist.

Wenn die **Krankenkassen** jetzt **Beitragserhöhungen** ankündigen, haben sie die Ursachen darzulegen und sie zu analysieren. Es fällt natürlich auf, daß vornehmlich die AOK die Beiträge erheblich erhöhen möchte. Ich denke hier an Köln und Kiel sowie an das Saarland.

Ich muß sagen: Wenn die Opposition dafür jetzt den Bund oder auch die Bundesregierung ins Visier nimmt, zielt sie falsch; denn im Gesundheits-Reformgesetz ist klargemacht, daß dieser Gestaltungsraum für die Kassen und für die Länder vollständig freigegeben ist. Der landesweite Ausgleich ist in § 265 des Gesundheits-Reformgesetzes verpflichtend festgeschrieben. Was haben die Länder denn getan? Offenbar haben sie nichts getan. Sie müssen sich heute fragen lassen, warum sie in Übereinstimmung mit der Opposition den Bund in die Verantwortung nehmen wollen. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Nicht der Bund, sondern die Kassen und die Länder sind betroffen. Ich kann Herrn Dr. Balzer nicht verstehen, wenn er die Bundesregierung kritisiert und dazu auffordert — ich darf das einmal zitieren —, die Kompetenzen der Selbstverwaltung zu stärken und gesetzgeberische Aufträge an die Selbstverwaltung künftig offener zu gestalten. Ich weiß nicht, wovon er spricht. Es ist so offen gestaltet, daß er alles machen kann. Wenn er das nicht tut, müssen sich die Selbstverwaltung und die Kassen selbst fragen lassen, warum sie das nicht tun.

Die SPD ist immer so groß dabei, die **Krankenhäuser** zu reformieren. Ich kann gern Herrn Rau ein wenig ins Visier nehmen und fragen, was er denn getan hat, um den Investitionsbedarf in Höhe von 13 Milliarden DM zu decken. Er hat nichts getan; es wird nur darüber geklagt, daß es bei den Krankenhäusern nicht weitergeht.

Die Länder sind nicht bereit, sich zu bewegen, und die Krankenhäuser halten am Kostendämpfungs-gesetz und seinem Prinzip fest. Das ist falsch. Das Gesundheits-Reformgesetz legt den Ländern und Kassen keine Fesseln an. Es gibt zahlreiche Beispiele für diesen Gestaltungsfreiraum.

Wenn Sie Zeitung lesen, können Sie feststellen: Es gibt Teilzeitkliniken mit viel Ersparnis. Es gibt jetzt an der Universitätsklinik in Regensburg klare Vorstel-

Dr. Paul Hoffacker

- (A) lungen, wie man die Pflege organisieren kann. Es gibt in Augsburg — alles in Bayern, weil Bayern fortschrittlich ist —

(Zustimmung bei der CDU/CSU)

Vorstellungen darüber, wie man Fallpauschalen einführen kann.

Meine Damen und Herren, dasselbe gilt für die medizinische Versorgung. Im Gesundheits-Reformgesetz — §§ 99ff. — steht: Den Bedarfsplan machen die Länder; Überversorgung, Zulassungsbeschränkungen, alles dürfen die Länder machen. Wenn Sie nichts getan haben, müssen Sie hier nicht so schielen, als könnten Sie nicht geradeausgucken. Schauen Sie zu denjenigen, die die Ursache sind!

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Meine Freunde, wenn behauptet wird, die **Kapazitätsverordnung** sei eine Bundesangelegenheit, deshalb gebe es zu viele Ärzte, kann ich nur sagen: Geht in die Länder, die können es machen. Studienreform, Prüfungsverordnungen, Kapazitätsverordnungen ändern — alles können die Ärzte mit den Universitäten, können die Länder mit ihren Partnern machen.

Ich darf zwei hübsche kleine Beispiele dafür bringen, wie das in SPD-regierten Ländern läuft. In Brandenburg gibt es einen gewissen Herrn Affeld. Den hat man in Nordrhein-Westfalen weggejagt. Dieser Mann geht hin und bietet seine kalte Asche als neue zündende Idee an. Er schlägt das Gesundheitssystem kaputt. Er löst die 30 Betten bei der Neurochirurgie auf und will sie weiterverpflanzen.

- (B) Meine Damen und Herren, der Ministerpräsident in Brandenburg und der Ministerpräsident in Nordrhein-Westfalen, Johannes, von seinen Brüdern und Genossen „Bruder“ genannt, gehen segnend durch die Länder. Inzwischen sind die Jungs daran, zu zünden, wo sie können, und machen dieses Gesundheitssystem kaputt. Damit sind wir nicht einverstanden.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Ich bedanke mich bei der SPD für die Möglichkeit, hier in dieser Aktuellen Stunde etwas von ihrem eigenen Sündenregister vortragen zu dürfen.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsident Hans Klein: Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Bruno Menzel.

(Gerhard O. Pfeffermann [CDU/CSU]: Weiter so!)

Dr. Bruno Menzel (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In der gesetzlichen Krankenversicherung kündigen sich erneut **Beitragssatzsteigerungen** an. Ein nicht unwesentlicher Teil der Krankenkassen wird bereits 1992 Beitragsanpassungen vornehmen. Weitere Beitragssteigerungen werden 1993 folgen.

Die Zeiten stabiler oder — wie in den zurückliegenden Jahren — sogar rückläufiger Beitragssätze scheinen zunächst vorüber zu sein. Etwas anders sieht die Situation im Augenblick in den neuen Bundesländern

aus. Wir haben uns im Zug des Zweiten Änderungsgesetzes zum Sozialgesetzbuch dafür entschieden, die Beitragssätze, so wie es im Einigungsvertrag vorgesehen war, in den neuen Bundesländern ab 1992 freizugeben. (C)

Auch wenn der Überblick über die Finanzsituation in den neuen Bundesländern noch nicht überall mit der nötigen Vollständigkeit vorliegt, wissen wir doch schon heute, daß Beitragserhöhungen in den neuen Bundesländern auf breiter Front sicherlich nicht erforderlich sind. Im Gegenteil: Viele Kassen haben im Jahre 1991 einen Überschuß erzielt und werden im Laufe des nächsten Jahres darüber zu entscheiden haben, ob und in welcher Höhe sie **Beitragssatzsenkungen** vornehmen.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU — Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: Sehr gut, das zu hören!)

Die sich in den neuen und alten Bundesländern unterschiedlich darstellende Situation muß man sehen, wenn man die derzeitige Ausgabenentwicklung in der gesetzlichen Krankenversicherung analysiert. Wir haben mit dem Gesundheitsstruktur-Reformgesetz das Ziel der Beitragssatzstabilität in das Gesetz geschrieben. Beitragssatzstabilität ist aber kein Wert an sich, aber sie ist eine entscheidende politische Leitlinie, und zwar nicht nur für Politiker, sondern insbesondere auch für die Vertragspartner der Selbstverwaltung. Das Ziel der **Beitragssatzstabilität** heißt nicht, daß Beitragssatzerhöhungen ausgeschlossen sein sollen. Sie sollen lediglich erst als letztes Mittel möglich sein, nachdem alle anderen Möglichkeiten der Kostendämpfung und der -einsparung im Gesundheitswesen ausgeschöpft sind. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU — Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: So ist es gedacht!)

Wenn wir uns heute mit der Ausgabenentwicklung der gesetzlichen Krankenversicherung auf Antrag der SPD befassen, dann kann ich offensichtlich einen breiten Grundkonsens dieses Hauses zum Ziel der Beitragssatzstabilität feststellen. Ich bin dafür um so dankbarer, weil damit heute offensichtlich auch von der SPD eines der zentralen Ziele der Gesundheitsstrukturreform bejaht wird.

(Widerspruch bei der SPD)

Meine Damen und Herren, das **Gesundheitsstruktur-Reformgesetz** hat eine Beitragssenkung in der GKV auf breiter Front ausgelöst.

(Klaus Kirschner [SPD]: Durch Selbstbeteiligung der Versicherten!)

Ohne die Gesundheitsstrukturreform wären die Beitragssätze heute in der gesetzlichen Krankenversicherung im Durchschnitt bereits deutlich über 14 % angestiegen.

(Hans Büttner [Ingolstadt] [SPD]: Zu Lasten der Versicherten!)

Der durchschnittliche Beitragssatz von 12,2 %, wie er derzeit besteht, ist und bleibt ein deutlicher Erfolg der Gesundheitspolitik.

Dr. Bruno Menzel

(A) (Beifall bei der FDP und der CDU/CSU — Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: Das muß einmal gesagt werden! — Hans Büttner [Ingolstadt] [SPD]: Weil Sie es auf die Versicherten verlagern!)

Viele derjenigen Krankenkassen, die die Einsparungen der Reform sofort durch Beitragssatzsenkungen an ihre Versicherten weitergegeben haben, stehen derzeit allerdings vor der Frage der Anhebung derselben.

Wir haben in der Gesundheitsstrukturreform auch die bestehende Ausgabendynamik in der gesetzlichen Krankenversicherung abgemildert. Die derzeitige Finanzentwicklung bestätigt allerdings, daß die getroffenen Maßnahmen allein nicht ausreichen, um die Beitragssätze dauerhaft auf einem niedrigen Niveau zu stabilisieren.

Die Gesundheitsministerin hat in den letzten Wochen mit dankenswerter Offenheit wiederholt auf die weiterhin bestehenden **strukturellen Defizite in der gesetzlichen Krankenversicherung** aufmerksam gemacht.

(Klaus Kirschner [SPD]: Sie hat keine Lösungen genannt!)

Eine vorbehaltlose Analyse der weiteren Ausgabenentwicklung in der gesetzlichen Krankenversicherung muß in den nächsten Monaten mit Sicherheit erfolgen. Hierzu wird eine weitere Umsetzung der Instrumente der Gesundheitsstrukturreform gehören. Hierzu werden aber auch weitere Maßnahmen notwendig sein.

(B) Der Sachverständigenrat für die Konzertierte Aktion im Gesundheitswesen hat deutlich darauf hingewiesen, daß die Zukunft für die Finanzierbarkeit unseres Gesundheitswesens nicht in einer Ausweitung planwirtschaftlicher Instrumente liegen kann, sondern endlich von allen Beteiligten das gemeinsame Bekenntnis zu mehr Marktwirtschaft im Gesundheitswesen erforderlich ist.

(Beifall bei der CDU/CSU — Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: Mehr Wettbewerb!)

Der medizinische Fortschritt, der zunehmende Anteil älterer Menschen an der Bevölkerung und die gestiegene und weiter steigende Lebenserwartung werden auch weiterhin Kostensteigerungen unausweichlich machen.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

Meine Damen und Herren, ein leistungsfähiges Gesundheitswesen bedarf der Grundlage einer gesunden Ökonomie. Zu dieser Aufgabe sollten wir alle vorbehaltlos unseren Beitrag leisten.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Vizepräsident Hans Klein: Ich erteile das Wort der Abgeordneten Frau Dr. Fischer.

Dr. Ursula Fischer (PDS/Linke Liste): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Über eine Aktuelle Stunde zum Thema Kostenexplosion im Gesundheitswesen kann man eigentlich nur erfreut sein. Daß sich dadurch allerdings etwas in der Denkweise innerhalb

der gesellschaftlichen Strukturen ändert, ist mit Sicherheit zu bezweifeln. (C)

Ich habe angenommen, hier zu erfahren, was aus den Expertengesprächen von CDU/CSU, FDP und SPD zur Vermeidung des Kollapses der Krankenkassen herausgekommen ist. Den Diskussionsverlauf können wir schlecht verfolgen, wir sind ja nicht beteiligt.

Nimmt man den Vorschlagskatalog aus dem Gesundheitsministerium, auch wenn sein Vorhandensein von Frau Ministerin Hasselfeldt dementiert wurde, so hat er gerade bei der Bevölkerung in den neuen Bundesländern für große Unruhe gesorgt. Verständlicherweise sind die Menschen mißtrauisch, wenn sie ständig von neuen Belastungen, Zuzahlungen hören, obwohl sie sich Besseres erhoffen, und Lösungsvarianten dann in völliger Streichung von Zuschüssen zu Zahnersatz, Sehhilfen und in der Schließung von Einrichtungen bestehen.

Eine Erkenntnis verdanken wir dem Einigungsprozeß auf alle Fälle: Kranksein ist teuer, und je weniger jemand hat, desto teurer wird es für ihn. Es ist geradezu ein Luxus, gesund leben zu können, bzw. sich für den Krankheitsfall absichern zu können.

Ich möchte hier Frau Dr. Nancy Mackenzie, Leiterin eines New Yorker Beratungszentrums für Gesundheitspolitik, zitieren, die sagt:

Die Frage, ob die öffentlichen Ausgaben zu hoch sind, ist hier bestenfalls unaufrichtig. Sie gleicht der Frage in dem alten Witz vom Ehemann, der gefragt wird, ob er seine Frau immer noch schlägt. (D)

Zur Lage im Gesundheitswesen, der Kostenexplosion, bleibt die PDS/Linke Liste bei der Einschätzung, die ich bereits in der letzten Debatte vortrug.

(Dr. Paul Hoffacker [CDU/CSU]: Nichts Neues!)

— Auch Sie sagen nie etwas Neues.

(Beifall bei der PDS/Linke Liste und der SPD)

Die **Gesundheitsreform** vor drei Jahren als Allheilmittel zur Kostendämpfung proklamiert, ist gescheitert. Für um so verheerender halten wir, daß zukünftig auch die **Absicherung der Pflege**, dieses Menschenrecht für Millionen Menschen, in eine Versicherung unter dem Dach der allgemeinen Krankenversicherung gesteckt werden soll, eines Systems, das mit über 1 200 Einzelkassen — für mich völlig irre — ein Faktor für die hohen Kosten im Gesundheitswesen ist.

Notwendig sind vielmehr eine Reform der **Organisation des Krankenkassensystems**, ein genereller Neuanatz für eine tatsächliche Gesundheitsreform, damit a) der Behandlungsbedarf die Kosten bestimmt, nicht der Honorarfetisch, b) ein effektives Zusammenwirken ärztlicher Einrichtungen stattfinden kann und keine Belastungen durch Zweit- oder Drittuntersuchungen entstehen, besonders im Interesse der Patientinnen und Patienten, z. B. bei der Röntgenbelastung, neue Medikamente besser helfen und nicht nur als Etikett für Einmaliges dienen, um einer Normierung des Preises zu entgehen. Konsequenz ist für mich

Dr. Ursula Fischer

- (A) auch eine Reformierung des Medizinstudiums, des Bereichs des Pflegepersonals. Ich erinnere dabei auch an die Ausbildung der Allgemeinmediziner. Fehldiagnosen usw., alles das trägt zu den hohen Kosten bei.

Die Kostenexplosion im Gesundheitswesen ist nicht zufällig, sondern sie resultiert aus der **Struktur der Gesellschaft**. Dort, wo das Geld Maßstab aller Dinge ist — also auch im Gesundheitswesen —, muß sich alles so entwickeln, wie wir es im Augenblick beobachten können. Ich sage Ihnen voraus: Es wird kein Halten geben, jedenfalls so lange nicht, bis nicht auch in diesem Bereich ein wirklich neues Denken einsetzt oder einsetzen kann.

Das **Vergütungssystem** gibt keinen Anreiz zum Sparen, eher erhebt es Marktwirtschaftlichkeit zum Gesetz. Zum Beispiel bedeuten geringere Kosten auch geringere Pflegesätze. Jeder Krankenhausdirektor wäre doch dumm, andere Dinge zu machen. Je mehr gemacht wird, desto höher ist auch das Einkommen des Arztes.

(Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: Damit ist dann auch mehr Arbeit verbunden! —
Dr. Paul Hoffacker [CDU/CSU]: Warum gab es früher in der DDR soviel Elend?)

Außerdem besteht für den Arzt die Notwendigkeit, sich abzusichern, falls Regreßansprüche von Patienten kommen sollten. Auch das ist ein Teil der Arbeit, die über den Beitragssatz bezahlt werden muß.

(Zuruf von der CDU/CSU)

- Darüber könnten wir uns ganz lange unterhalten. Kindermedizin ist ein gutes Beispiel dafür.

- (B) Nun höre ich aber auch, daß das amerikanische Modell der Gesundheitsversorgung gar nicht so schlecht ist.

(Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: Wie bitte? Das amerikanische Modell? Frau Kollegin!)

Auch die Amerikanisierung habe ich schon angesprochen. Davon habe ich erst jetzt wieder gelesen. Ich sehe das nach wie vor. Ich hoffe, daß nicht auch noch die Diskussion hier dazu beiträgt, die Kostenexplosion, über die hier gesprochen wird, wieder auf die Patientinnen und Patienten zu verlagern, wie das immer geschieht.

(Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: In den USA sind 40 Millionen ohne Krankenversicherung! 40 Millionen ohne Krankenversicherung! Wenn Sie das gutheißen!?)

Ich bedanke mich sehr herzlich für Ihre Aufmerksamkeit, besonders die des Kollegen Ackermann.

(Beifall bei der PDS/Linke Liste — Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: Ich bin es selber, nicht der Ackermann, Frau Kollegin! — Lachen bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsident Hans Klein: Das Wort hat der Abgeordnete Wolfgang Zöllner.

Wolfgang Zöllner (CDU/CSU): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn

man sich die Frage stellt, warum die SPD ausgerechnet 13 Tage vor Weihnachten eine Aktuelle Stunde zu dem Thema „Kostenexplosion im Gesundheitswesen“ beantragt,

(Dr. Paul Hoffacker [CDU/CSU]: Die kennen keine Adventskerzen!)

kommt man leicht in die Versuchung, anzunehmen, die SPD habe eine Falschmeldung in der Zeitung ungeprüft so ernst genommen, daß sie mit einer Gummibärchenabgabendiskussion selbst den Kindern Weihnachten noch vermiesen möchte.

(Beifall bei der CDU/CSU — Zurufe von der SPD)

— Dem Zwischenrufer kann ich empfehlen, Gummibärchen zu kauen; das verlängert die Denkpause.

(Dr. Paul Hoffacker [CDU/CSU]: Das beruhigt!)

Aber das wohl beste und leistungsfähigste Gesundheitssystem ist eigentlich viel zu schade, als daß man es für politische Schaukämpfe mißbrauchen sollte.

(Gerd Andres [SPD]: Reden Sie mal zum Thema!)

Vizepräsident Hans Klein: Verzeihung, Herr Kollege Zöllner, aber da nun schon eine solche Note in diese Debatte gekommen ist, sage ich: Hier im Präsidium ist die Frage aufgeworfen worden, ob wir die Gummibärchen konfiszieren müßten.

(Heiterkeit)

Wolfgang Zöllner (CDU/CSU): Ich trete sie Ihnen gerne ab.

(Gerd Andres [SPD]: Jetzt endlich zu Sache, Kollege!)

Werte Kolleginnen und Kollegen, Sie sprechen von **Kostenexplosion**. Schon durch die Wortwahl geben Sie zu erkennen,

(Gerd Andres [SPD]: Die ist zutreffend!)

wie oberflächlich Sie diese Thematik angehen.

(Zuruf von der SPD: Sind Sie der gummibärpolitische Sprecher?)

Die auch Ihnen vorliegenden Zahlen sagen nämlich etwas ganz anderes aus: Während die **Beitragssätze** bisher jährlich um rund 0,4 Beitragspunkte anstiegen, sank seit der Einführung des Gesundheits-Reformgesetzes der Beitragssatz auf 12,2%.

(Zuruf von der SPD: Die Gesundheitskosten!)

Ohne das Gesundheits-Reformgesetz wären wir bei einem Beitragssatz von über 14% gelandet.

Wenn am Ende des Jahres mit einem Ausgabendeckungsdefizit von rund 4 bis 5 Milliarden DM gerechnet wird

(Klaus Kirschner [SPD]: Das werden mehr! —
Gerd Andres [SPD]: Das sieht die Ministerin ganz anders!)

und man dies auf die **Gesundheitsreform** schiebt, sollte man fairerweise auch erwähnen, daß die gleiche

Wolfgang Zöllner

- (A) Gesundheitsreform im letzten Jahr einen Überschuß von 7 Milliarden DM ermöglicht hat.

In Bayern werden im kommenden Jahr sehr wahrscheinlich 26 von 121 Krankenkassen ihre Beiträge erhöhen. Das heißt, daß ab Januar 1992 der durchschnittliche Beitragssatz der Krankenkassen in Bayern bei rund 12,1 % und somit weiterhin noch deutlich unter dem Niveau vom 1. Januar 1989, also der Zeit vor Inkrafttreten der Gesundheitsreform, liegt. Ich finde es schon sehr seltsam, wie man da von Scheitern sprechen kann.

Die Instrumente der Gesundheitsreform sind richtig angelegt. Sie sind aber bei weitem noch nicht voll umgesetzt. Die Versicherten haben ihren Beitrag zur Gesundheitsreform geleistet. Am Zuge sind nun auch die Selbstverwaltung der Krankenkassen und ihre Vertragspartner, die Leistungsanbieter.

(Barbara Weiler [SPD]: Wann sind die Anbieter dran?)

Mit dieser Feststellung verbinde ich keine Schuldzuweisung. Ich verkenne nicht den äußerst engagierten und erfolgreichen Einsatz beim Neuaufbau des **Gesundheitswesens in den neuen Ländern**. Jedoch gilt es jetzt, verstärkt die offenen Maßnahmen der Gesundheitsreform umzusetzen.

Wirtschaftlichkeit und verbesserte Transparenz hängen hier eng zusammen. Eine Schlüsselfunktion im Rahmen der Transparenz hat die **Versichertenkarte**, die den herkömmlichen Krankenschein ablösen soll.

- (B) (Klaus Kirschner [SPD]: Wo ist sie? — Gerd Andres [SPD]: Es ist unglaublich, was Sie erzählen!)

Ich möchte sogar noch einen Schritt weiter gehen: Mit der Einführung einer Versichertenkarte auf Chip-Basis sehe ich eine große Möglichkeit, zusätzliche Nutzungsaspekte und Rationalisierungseffekte zu erzielen, z. B. Nutzung der Versichertenkarte als Notausweis, der im Unglücksfall alle medizinisch relevanten Daten enthält;

(Gerd Andres [SPD]: Wovon reden Sie hier eigentlich? Sie sind ein Gesundheitsbeter! — Weiterer Zuruf von der SPD: Sagen Sie noch drei Sätze zum Sozialausweis!)

Vermeiden von Doppeluntersuchungen; weniger Bürokratie, mehr Zeitaufwand für den Patienten; Transparenz der Kosten für Kassen und Patienten; Zuordnung von Arzneimitteln, angefangen beim Arzt über das Rezept bis zur Abrechnung, und einen inner-europäischen Anspruchsberechtigungs-nachweis. Diese Aufzählung könnte man fortsetzen.

Unser Gesundheits-Reformgesetz ist auf Dauer nur finanzierbar, wenn wir alle unseren Beitrag dazu leisten.

(Beifall der Abg. Uta Würfel [FDP] — Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: Solidarität ist gefordert!)

Es sollten sich nicht immer nur alle angesprochen fühlen; die meisten fühlen sich nämlich nur angegriffen. Der Slogan einer der bedeutendsten Parteien trifft hier optimal zu: „Miteinander hat Zukunft.“

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP — Gerd Andres [SPD]: So ein Gesundheitsbeter! Das ist ja unglaublich!)

— Lieber ein Gesundheitsbeter als ein Krankreder!
(Heiterkeit bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsident Hans Klein: Frau Abgeordnete Antje-Marie Steen, Sie haben das Wort.

Antje-Marie Steen (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Zöllner, ich möchte Sie aufklären, warum wir heute diese Debatte führen:

(Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: Die Aufklärung ist zu spät!)

Der Gabentisch für die Versicherten ist mit Schreckensmeldungen noch nicht gefüllt genug. Daher wollen wir ihnen dieses Paket, das Sie ihnen geschnürt haben, auch noch präsentieren.

(Dr. Paul Hoffacker [CDU/CSU]: Das ist aber sadistisch! — Weitere Zurufe von der CDU/CSU)

— Das ist auch sadistisch, was Sie mit dieser Gesundheitsreform zu veranstalten anfangen.

Frau Ministerin Hasselfeldt, Ihre kurzatmigen Versuche, die **Kostenlawine im Gesundheitsbereich** in den Griff zu bekommen, lassen den Verdacht zu, daß Ihnen die Handlungsfähigkeit abhanden gekommen ist. Das macht z. B. die Beratungsunterlage Ihres Ministeriums zur Kostenentwicklung der gesetzlichen Krankenversicherung sehr deutlich, auf die ich noch im Detail eingehen möchte.

(Gerd Andres [SPD]: Leider wahr!)

Ich weiß, daß Sie Abwehrreaktionen zeigen und versuchen, die ganze Vorlage als nicht seriös herunterzuspielen. Das wird Ihnen nicht gelingen, bedeuten doch solche Dementis oft auch das Abklopfen der Öffentlichkeit, wie weit man sich aus dem Fenster lehnen kann, ohne zu großen Schaden zu nehmen, sprich: Wie weit kann man die Entsolidarisierung der Betroffenen betreiben?

Daß hier an massive Entsolidarisierungsmaßnahmen gedacht wird, zeigen meiner Ansicht nach folgende Beispiele: die Streichung von Sehhilfen aus dem Leistungskatalog — da trägt der Kassenpatient neben dem Kassenpflichtbeitrag die volle Höhe der Rechnung, während der Privatpatient die Erstattung erhält —;

(Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: Die braucht man nicht jede Woche zu erneuern!)

bei der Streichung des Zuschusses zum Zahnersatz, lieber Herr Kollege, erfährt das schöne Wort „Mut zur Lücke“ eine schöne Variation durch das Ministerium, nämlich „Mut zur Null-Lösung“;

(Beifall bei der SPD — Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: Variatio delectat, Frau Kollegin, im Gegensatz zu Ihnen! — Weitere Zurufe von der CDU/CSU)

(C)

(D)

Antje-Marie Steen

- (A) die Zuzahlung für ambulante, ärztliche und zahnärztliche Behandlung. Bevor die Behandlung beginnt, muß der Patient in Zukunft mit dem Arzt über Dauer und Art der Behandlung feilschen; denn er muß ja auf seine Kostenerstattung achten.

(Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: Das offenbart Ihre mentale Haltung zu diesem Berufsstand!)

Diese Beispiel könnte man, wenn diese Angelegenheit nicht so ernst wäre, weiter fortsetzen.

Unerhört — Frau Ministerin, das sage ich hier mit vollem Ernst — und damit auch unerträglich ist, daß in Ihrem Hause über die Streichung des **Sterbegeldes** nachgedacht wird, wohlwissend, daß die Betroffenen nur mit hohem finanziellen Aufwand private Vorsorge treffen können.

(Beifall bei der SPD und der PDS/Linke Liste)

Ist Ihnen eigentlich das Erschrecken derjenigen, die bereits bei der Einführung der GRG durch die Verminderung des Sterbegeldes in ungeahnte Schwierigkeiten gerieten, schon aus dem Gedächtnis verschwunden? Zu Lasten der Versicherten wollen Sie 17,7 Milliarden DM abkassieren, Leistungseinschränkungen hinnehmen und Gesundheitsvorsorge vernachlässigen.

Erst droht hier der schmerzhafteste Einschnitt bei den allgemeinen Maßnahmen zur Gesundheitsförderung und der Krankheitsverhütung. Dann versuchen Sie über die Streichung von Badekuren, Massagen, Zuzahlung bei ärztlichen und zahnärztlichen Behandlungskosten zu erreichen, was die Leistungsanbieter, wie Ärzte, Pharmaindustrie, Krankenhäuser, nicht zu leisten bereit sind: einen Beitrag zur **Stabilisierung der Kosten im Gesundheitswesen**.

(Beifall bei der SPD)

Der Grundstein für diese sich anbahnende Kostenverlagerung von den Krankenkassen hin zu den Versicherten ist durch das sogenannte Gesundheits-Reformgesetz gelegt worden, das sich auch in seinem strukturellen Veränderungsanspruch als gescheitert erweist.

(Beifall bei der SPD)

Ihrer Gesundheitspolitik fehlen die wichtigen Elemente, die der Orientierung und Zielbestimmung, die der Prävention vor Behandlung, wo Gesundheitspolitik als gesellschaftliche Aufgabe definiert wird.

Greifen Sie endlich die Instrumente zur Stabilisierung der Gesundheitskosten auf, die wir Ihnen immer wieder empfehlen: Steuerungsanreize, z. B. im Krankenhausbereich durch Pflegesätze, die wirtschaftliches Verhalten belohnen, die stärkere Verzahnung von ambulanter und stationärer Versorgung, die Neustrukturierung des ärztlichen Versorgungsangebots, eine Positivliste der Arzneimittel und die Einrichtung eines Arzneimittelinstituts, eine Organisationsreform der gesetzlichen Krankenversicherung, die den Namen Refom endlich einmal verdient.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Frau Kollegin Limbach, vielleicht stimmen Sie mir in diesem letzten Punkt zu: Stimmen Sie endlich

einem Pflegegesetz zu, wie wir es Ihnen vorgelegt haben, (C)

(Dr. Paul Hoffacker [CDU/CSU]: Nein! — Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: Wir haben bessere Modelle!)

um die Kassen von den reinen Pflegekosten zu befreien und um eine **finanzielle Absicherung des Pflegerisikos** zu treffen.

(Beifall bei der SPD)

Eine beträchtliche Steigerung der **Selbstbeteiligung** wird es mit uns nicht geben. Im Gegenteil: Betrachten Sie Ihre Philosophie, durch Selbstbeteiligung Beitragstabilität erreichen zu wollen, als gescheitert.

(Beifall bei der SPD — Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: Wen meinen Sie?)

Sie lassen zu, daß Versicherte mehrfach — —

Vizepräsident Hans Klein: Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Antje-Marie Steen (SPD): Darf ich meinen letzten Satz zu Ende führen, Herr Präsident?

Eines Ihrer ausgemachten Ziele, Frau Ministerin, dadurch die sogenannte Eigenverantwortlichkeit zu stärken, ist ein weiterer Schritt in Richtung Privatisierung des Krankheitsrisikos. Unterstützung finden Sie da ja bei Ihrem Koalitionspartner FDP, der Gesundheit bestrafen will und sogar einen Solidarbeitrag für Gesunde einführen möchte. Mit solchen unsoliden Vorschlägen — —

Vizepräsident Hans Klein: Ihre Redezeit ist jetzt wirklich zu Ende. (D)

Antje-Marie Steen (SPD): — — untermauern Sie: Ihre Gesundheitspolitik ist ein einziges Fiasko.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Hans Klein: Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen, halten Sie sich bei Aktuellen Stunden doch bitte an die Redezeiten. Es ist auch nicht angenehm für den Präsidenten, wenn er Kollegen ins Wort fallen muß.

Als nächstes hat das Wort der Abgeordnete Dr. Dieter Thomae.

Dr. Dieter Thomae (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben in der letzten Woche den Gesetzentwurf der SPD zur **Pflegeversicherung** diskutiert. Die SPD spricht sich für eine Ausweitung des Sozialversicherungssystems aus. Ich will Ihnen nicht erneut die Bedenken der FDP gegen diesen Vorschlag vortragen.

(Zuruf von der SPD: Sie sind dagegen, das wissen wir!)

Ich möchte Sie lediglich darauf aufmerksam machen, daß dieselbe SPD, die die Sozialversicherung ausweiten möchte, offensichtlich in einem anderen Zweig der Sozialversicherung erhebliche Zweifel an ihrer Leistungsfähigkeit hat.

(Zuruf von der SPD: Das stimmt doch gar nicht!)

Dr. Dieter Thomae

(A) Sie sprechen hier von einer Kostenexplosion.

(Zuruf von der SPD: Das stimmt doch auch!)

— Sie sollten aber fairerweise eine genaue Analyse betreiben und unterscheiden zwischen Kostensteigerung einerseits und steigenden Ausgaben für vermehrte oder verbesserte gesundheitliche Leistungen andererseits. Hier nenne ich als Stichwort nur operative Möglichkeiten: Herzchirurgie, Bypassoperationen und den gesamten Bereich des Hüftspektrums.

(Zurufe von der SPD: Zahnersatz! — Was ist denn Hüftspektrum?)

Wenn Sie sich vor Augen führen, welchen Anstieg es hier in den letzten Jahren gegeben hat, dann müssen wir damit rechnen, daß vermehrt Ausgaben für diesen Bereich getätigt werden müssen.

(Zuruf von der SPD: Zahnersatz, Herr Kollege!)

Wir wollen uns aber keinen Illusionen hingeben. Der Sachverständigenrat hat in der letzten Woche darauf hingewiesen, daß nach seiner Auffassung das Niveau der medizinischen Versorgung mittelfristig nur zu halten ist, wenn hierfür auch die erforderlichen Beitragsanpassungen vorgenommen werden. Unvermeidliche Beitragssatzsteigerungen, etwa zur Finanzierung des medizinischen Fortschritts, müssen von uns hingenommen werden. Dennoch gibt es auch in diesem Bereich Wirtschaftlichkeitsreserven.

Ich bekenne mich zur **Chipkarte**. Ich denke, die Chipkarte trägt zur Transparenz, aber auch zur Möglichkeit des Einsatzes von Anreizsystemen bei.

(B)

Meine Damen und Herren, in der Tat muß die Koalition noch Hausaufgaben erledigen.

(Zuruf von der SPD: Sehr richtig!)

Das haben wir in den Koalitionsvereinbarungen festgelegt. Wir haben zwei große Bereiche definiert, einmal den Krankenhausbereich, zum anderen die Organisationsreform.

Ich denke, der **Krankenhausbereich** muß angepackt werden. Hier gibt es in der Tat Einsparungsmöglichkeiten.

(Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: Paketen wir's an!)

Wir müssen nach unserer Vorstellung wirklich die Frage aufwerfen: Kann der allgemeine Pflegesatz weiter gelten? — Wir sind der Meinung: nein.

Können wir über Sonderentgelte arbeiten? Wir meinen: ja. Wir meinen auch, daß wir über Fallpauschalen mehr Wettbewerb und mehr Wirtschaftlichkeit im Krankenhaus einführen können.

(Beifall bei der FDP — Zuruf von der CDU/CSU: Warum sind nicht auch die Länder dieser Meinung?)

Wir wollen auch, daß es sich lohnt, im Krankenhaus zu arbeiten, daß jedem Krankenhaus die Chance eingeräumt wird, Gewinne zu machen, die es wieder investiert. Hierzu muß man eines feststellen: Die Länder haben in den letzten Jahren kaum finanzielle Mittel in das Krankenhaus gesteckt.

(Zuruf von der CDU/CSU: Das sind die Schuldigen!)

(C)

Wenn Sie sehen, daß es Bundesländer gibt, die seit Jahren keine Ersatzinvestitionen tätigen,

(Zuruf von der SPD: Da sind Sie schlecht informiert!)

dann muß man schon fragen, ob nicht auch die Länder stärker in diese Verantwortung mit einbezogen werden müssen.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU — Zuruf von der CDU/CSU: Zechpreller! — Zuruf von der SPD: Aber das hat doch mit dem Pflegesatz nichts zu tun!)

— Aber es hat mit den Kosten zu tun! Ersatzinvestitionen und Erweiterungsinvestitionen

(Zuruf von der SPD: Werden nicht über den Pflegesatz bezahlt!)

werden nicht generell über den Pflegesatz bezahlt.

Der zweite Bereich ist die **Organisationsreform**. Wir wollen durch eine Organisationsreform mehr Wahlfreiheit einführen. Schon heute müssen sich die Kassen darauf einstellen, daß mehr Wettbewerb kommt. Aber eines sage ich: Der Bundesrat macht mir schon etwas Sorge; denn ich sehe große Tendenzen im Bundesrat zu einem kassenartenübergreifenden Finanzausgleich.

(Zuruf der SPD: Das Modell ist wenigstens vernünftig!)

Meine Damen und Herren, Regionalisierung der Kassen ist in meinen Augen gefährlich, vor allen Dingen für die neuen Bundesländer. Denn in den neuen Bundesländern werden, wenn sie regionale Kassen anbieten, die Beitragsätze viel höher liegen, und wir werden keine Ausgleichsmöglichkeiten haben. Das kann und darf nicht Sinn einer Organisationsreform sein. Der Föderalismus darf nicht im Bereich der Krankenkassen ausgetragen werden.

(D)

(Zuruf von der CDU/CSU: Das hat der Herr Purps schon belegt, als er einem anständigen Beruf nachging, geistig und seriös, wissenschaftlich — und jetzt das schnöde Gewerbe!)

Nein, der Föderalismus gehört nicht in den Sozialversicherungsbereich, sondern wir müssen in diesem Bereich eine bundesweite Regelung schaffen, damit Ausgleichs möglich sind.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Ich bedanke mich für Ihre guten Tips. Wir werden diesen Bereich hoffentlich recht bald diskutieren.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Vizepräsident Hans Klein: Ich erteile das Wort der Bundesministerin für Gesundheit, Frau Gerda Hasselfeldt.

(Gerd Andres [SPD]: Jetzt sind wir gespannt wie ein Flitzebogen! — Zuruf von der CDU/CSU: Aber in ansteckender Form! — Weiterer Zuruf von der CDU/CSU: Jetzt geht ein Licht auf!)

(A) **Gerda Hasselfeldt**, Bundesministerin für Gesundheit: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Keine andere Regierung, keine andere Selbstverwaltung hat es jemals in so kurzer Zeit geschafft, ein marodes kommunistisches Gesundheitswesen in eines der erfolgreichsten Gesundheitssysteme der Welt zu überführen.

(Beifall bei der CDU/CSU — Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU], zur SPD gewandt: Das müssen Sie zugeben!)

Keine Bundesregierung hat sich jemals so intensiv, so offen, so rechtzeitig und so sorgfältig mit der künftigen **Entwicklung der Gesundheitsausgaben** auseinandergesetzt wie diese Regierung.

(Zuruf von der SPD: Für die Strukturreform dort!)

Keinem sozialdemokratischen Gesundheitsminister ist es jemals gelungen, das Kostenproblem im Gesundheitswesen so konsequent, so nachdrücklich in Angriff zu nehmen, wie dies dem Kollegen Blüm gelungen ist.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Der bisherige Erfolg hat ihm auch recht gegeben. Der Kollege Zöller hat dies ausdrücklich miterwähnt. Diesen Erfolg, meine Damen und Herren, zu bewahren, ihn zu sichern und ihn auszubauen, ist unsere Aufgabe, und dafür steht unsere Bundesregierung.

(Beifall bei der CDU/CSU)

(B) Im übrigen stammt das Wort „Kostenexplosion“, meine Damen und Herren von der Opposition, nicht aus unserer Zeit, sondern aus der Zeit der 70er Jahre, als nämlich zweistellige Steigerungsraten an der Tagesordnung waren.

(Zuruf von der SPD: Uraltmärchen! — Weiterer Zuruf von der SPD: Die werden wir in den nächsten Jahren haben!)

Ich darf nur erinnern: Zwischen 1970 und 1975 gab es eine jährliche durchschnittliche Steigerung um 17,4%. Meine Damen und Herren, wir haben das nicht vergessen. Ich will auch keine Vergangenheitsbewältigung machen. Nur kann man bei der jetzigen Situation mit Sicherheit nicht von einer Explosion sprechen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP — Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: Man will es nur einmal gesagt haben!)

Liebe Frau Steen, ich finde es schon ungeheuerlich und unverantwortlich, mit welchen erfundenen Hormormeldungen Sie den Bürgern Angst und Schrecken einjagen und dies auch noch ganz bewußt hier zum Ausdruck bringen,

(Beifall bei der CDU/CSU — Zurufe von der SPD — Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: Und das kurz vor Weihnachten!)

daß dies ganz bewußt auch noch vor Weihnachten geschehen soll.

(Beifall bei der CDU/CSU)

(C) Ich habe mehr als einmal deutlich gemacht — ich will das auch hier tun —, daß all diese Gedanken, die von Ihnen angesprochen wurden, nicht meine Vorschläge, nicht die Vorschläge der Koalition und nicht die Vorschläge dieser Regierung sind. Ich will dies ganz deutlich zum Ausdruck bringen.

(Beifall bei der CDU/CSU — Zuruf von der CDU/CSU: Die kommt als Knecht Ruprecht!)

Meine Politik ist es, die Probleme offen und rechtzeitig beim Namen zu nennen und sie auch einer konkreten Lösung zuzuführen. Deshalb habe ich auch im Sommer bereits alle Verantwortlichen auf die Gefahren einer ungebremsten Ausgabenentwicklung hingewiesen. Der Kollege Dreßler, sonst immer gleich zur Stelle, war damals offensichtlich im Urlaub.

(Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: Das muß auch einmal sein! — Gerd Andres [SPD]: Sie sind eine Hinweisministerin!)

Anders ist es nämlich nicht zu erklären, daß allein seine Kollegin, die Frau Kollegin Schmidt-Zadel damals öffentlich — dafür aber mit einem um so eindrucksvolleren Satz — reagierte. Ich zitiere die Frau Kollegin Schmidt-Zadel von der SPD:

In den Schubladen des Ministeriums liegen bereits Pläne für eine Beitragserhöhung.

(Zuruf von der SPD: Unglaublich!)

Der Kollege Dreßler und manche von Ihnen hätte sicher erstens gewußt, daß es sich nicht, wenn überhaupt, um Beitrags-, sondern Beitragssatzerhöhungen geht. (D)

(Zuruf von der CDU/CSU: Das weiß sie nicht!)

Das zweite hätten auch viele von uns gewußt, daß nicht das Bundesgesundheitsministerium die Entscheidung über die Beitragssatzgestaltung trifft und deshalb diese auch nicht planen kann, sondern dies in der Verantwortung der Selbstverwaltung passiert.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Auch dies, meine Damen und Herren, ist wieder ein Beispiel dafür, wie mit Unwahrheiten und Falschinformationen Verantwortlichkeiten in eine bestimmte Richtung gelenkt werden, wo sie nicht richtig verankert sind.

Weitaus sachverständiger haben die Vorsitzenden der Koalitionsparteien reagiert. Sie haben nämlich eine Arbeitsgruppe eingesetzt zur Analyse der Lage und zur Vorbereitung notwendiger Lösungsvorschläge. Diese Arbeitsgruppe arbeitet, und sie läßt sich auch durch Störmanöver jedweder Art nicht aus der Arbeit bringen.

Inzwischen hat auch die Konzertierte Aktion über das von mir in Auftrag gegebene Sachverständigen-gutachten beraten, manches kontrovers, vieles aber auch einvernehmlich.

Schließlich hat heute die Bundesregierung meinen Bericht zur Entwicklung der Beitragssätze und zur

Bundesministerin Gerda Hasselfeldt

- (A) Umsetzung der Vorschläge der Konzentrierten Aktion verabschiedet. Dieser läßt keinen Zweifel daran, daß wir dem drohenden Anstieg der Beitragssätze Einhalt gebieten werden.

Nach dem bisherigen Stand unserer Verhandlungen gehe ich von folgendem aus:

Ein Teil der **Ursachen für den aktuellen Ausgabenanstieg** ist auf die steigende Zahl der Ärzte zurückzuführen. Zusätzlich beruhen sie auf Bedingungen, die in den Strukturen, in den Kapazitäten und in den Anreizen des Systems liegen.

Weil dies so ist, muß das erste Gebot sein, daß alles, was im System an **Wirtschaftlichkeitsreserven** vorhanden ist, auch tatsächlich ausgeschöpft wird. Dies ist der erste und wichtigste Ansatz.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP —
Zuruf von der SPD)

— Wenn Sie zuhören würden, würden Sie es gleich erfahren.

Dies erfordert eine vollständige Umsetzung aller bisher noch nicht realisierten Einsparpotentiale des Gesundheitsreformgesetzes. Ich nenne nur Stichworte: Krankenversichertenkarte, Wirtschaftlichkeitsprüfung, Richtgrößen bis hin zu den Festbeträgen. Und dies kann auch bedeuten, wird wahrscheinlich auch bedeuten, daß einzelne der GRG-Vorschriften wirkungsvoller gefaßt werden müßten, und zwar insbesondere dort, wo es der Selbstverwaltung bisher nicht gelungen ist, die vorhandenen Wirtschaftlichkeitsreserven in eigener Regie mit auszuschöpfen.

(B)

Außerdem werden wir prüfen, ob und wie der Zugang zur Kassenarztpraxis gebremst werden kann. Und nicht zuletzt werden wir die bereits laufenden Koalitionsberatungen zur Krankenhausreform und zur Organisationsreform mit allem Nachdruck vorantreiben und, davon können Sie ausgehen, auch erfolgreich abschließen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Bei alledem, meine Damen und Herren, werden wir keine einseitigen Belastungen zulassen, weder für die Versicherten und Patienten, noch für die Leistungserbringer und die Unternehmen. Pauschale **Selbstbeteiligungskonzepte** und rigorose Leistungsausgrenzungen haben keine Chance. Mit diesem Konzept werden wir dem anhaltenden Kostenanstieg im Gesundheitswesen erfolgreich Paroli bieten.

Nicht die Politik allein ist es, die die Rahmenbedingungen setzt, sondern die Entscheidungen aller Beteiligten am Gesundheitswesen in unterschiedlicher Intensität sind es, die die Grundlage dafür schaffen. Das wird um so schneller gelingen, wenn alle erkennen, daß Gesundheitspolitik weder Tarifpoker noch Verschiebebahnhof für einseitige Schuldzuschweisungen ist.

Unsere Gesundheitspolitik, meine Damen und Herren, muß und wird jedem Kranken uneingeschränkt helfen, ohne dabei im finanziellen Fiasko zu enden.

Dies war und ist und bleibt unser gesundheitspolitisches Ziel. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP —
Zuruf von der SPD: Wir werden Sie mit zwei,
drei Sätzen zitieren, Frau Minister!)

Vizepräsident Hans Klein: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Martin Pfaff.

Dr. Martin Pfaff (SPD): Herr Präsident! Frau Bundesminister! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist eine traurige Tatsache, aber dennoch muß sie angesprochen werden, daß das sogenannte **Gesundheits-Reformgesetz** erstens keine nachhaltige Verbesserungen bei den Versicherten gebracht hat, zweitens auch keine echten Reformen in den Strukturen des Gesundheitswesens geschaffen worden sind. Und hier muß ich Herrn Kollegen Dr. Thomae widersprechen. Und schließlich — das ist auch eine Tatsache, die wir heute nüchtern betrachten müssen —: Dieses Gesundheits-Reformgesetz hat nicht einmal als Kostendämpfungsgesetz wirksame Wirkungen gebracht.

Frau Bundesminister, es gäb keine Bundesregierung, die mit so vollmundigen Ankündigungen über das Ausmaß des Reformbedarfs und der beabsichtigten Reform angetreten ist. Die Berge kreißten, und was herauskam, war nicht einmal ein mittelprächtiges Kostendämpfungsgesetz.

(Beifall bei der SPD)

War es also ein Flop auf der ganzen Linie? Ich sage: nein. Das wird Sie vielleicht überraschen. Aber ich meine, daß dies ein Paradebeispiel für politische Gymnastik vor dem Spiegel der öffentlichen Meinung ist. Denn die Diskussion hat schon im Jahre 1988 eingesetzt. Der Vorwegnahmeeffekt, der sogenannte Blüm-Bauch, kam sofort. (D)

(Dr. Paul Hoffacker [CDU/CSU]: Das mit dem Bauch sehen Sie falsch!)

Die Ausgrenzungen und Selbstbeteiligungen kamen in den Jahren 1989 und 1990. Die Auswirkungen auf die Beiträge kamen im Jahr 1990, also rechtzeitig vor der Bundestagswahl. Fast wäre dieses Experiment schiefgegangen; denn schon im Herbst 1990 sind die Ausgaben stärker gestiegen als die Einnahmen.

(Gerd Andres [SPD]: Leider wahr!)

Was hier also den Unbedarften als großer Erfolg verkauft wurde, war letztlich trotz einiger guter Ansatzpunkte in anderen Bereichen leider nichts anderes — so meine ich — als eine großangelegte Kostenverlagerungsaktion.

(Beifall bei der SPD und der PDS/Linke Liste —
Dr. Paul Hoffacker [CDU/CSU]: Was haben Sie denn für Zahlen? Ihr Institut hat doch sicher gut ausgearbeitete Zahlen!)

Dafür dürfen wir, verehrte Frau Bundesminister, die Schuld nicht nur bei der Selbstverwaltung suchen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dies mußte eigentlich allen Eingeweihten schon 1988 klar sein,

(Gerd Andres [SPD]: Das war auch so!)

weil all die eigentlichen Ursachen, nämlich die Überkapazität im ambulanten und stationären Bereich, die

Dr. Martin Pfaff

- (A) fehlsteuernden Auswirkungen der Einzelleistungsvergütung im ambulanten Bereich,

(Zuruf von der CDU/CSU: Das muß man aber differenziert sehen, Herr Kollege!)

die kostendeckenden pauschalierten Pflegesätze im Krankenhaus, der Konditionenwettbewerb zwischen den Kassen, überhaupt nicht angegangen wurden. Das Gesetz enthält ja noch eine Auflistung der Reformen, die eigentlich nötig gewesen wären, die aber nicht realisiert werden konnten. Dagegen wurden die Versicherten mit unsinnigen und unwirksamen Zahlungen bedacht.

(Dr. Paul Hoffacker [CDU/CSU]: Das ist doch ein Ergebnis der Forschung, daß die Menschen so alt werden! Das ist doch schön!)

Mittlerweile — so meine ich — soll eigentlich jedem klar sein — das ist jetzt eigentlich auch mit einem gewissen Ernst und nicht nur mit Polemik, Frau Bundesminister, in Ihre Richtung gesagt —, daß die **Selbstbeteiligung** — Sie haben ihr zwar abgeschworen; aber die Praxis bei den Arzneimitteln lehrt uns doch etwas anderes — auch ein politischer Bumerang ist, der kurzfristig Entlastungen zu bringen scheint, der aber mittel- und langfristig zu dem früheren Zustand zurückführt, weil die Begehrlichkeiten der Leistungserbringer dadurch leider nicht gedämpft werden. Dieses Muster wird sich immer wiederholen, bis die eigentlichen Ursachen beseitigt sind.

- (B) Frau Bundesminister, vor einigen Monaten habe ich hier von dieser Stelle das Philippi der Kostendämpfungspolitik dieser Bundesregierung angekündigt. Es ist leider viel früher eingetreten, als viele erwartet haben. Ich sage: Durch Einigeln im Bunker und durch Ignorieren der wahren Ursachen kann diese Situation nicht bereinigt werden.

(Beifall bei der SPD und der PDS/Linke Liste)

Sie, Frau Bundesminister — ich meine, dies wirklich mit großem und nachhaltigem Ernst sagen zu müssen —, und die Bundesregierung stehen meines Erachtens eigentlich vor einer echten Grundsatzentscheidung in bezug auf eine politische Strategie für die 90er Jahre. Soll der Druck im Dampfkessel der Gesundheitsausgaben immer wieder von Zeit zu Zeit dadurch verringert werden, daß ein Ventil geöffnet wird, was Leistungsausgrenzung, Ausweitung der Selbstbeteiligung und eine Verlagerung von Aufgaben auf einzelne Haushalte bedeutet? Soll damit eine kurzfristige Entlastung, aber mittel- und langfristig kein Erfolg gezeitigt werden?

(Josef Grünbeck [FDP]: Und was wollen Sie?)

Oder haben Sie den Mut, bei den eigentlichen Ursachen des Überdrucks in diesem Dampfkessel anzusetzen, bei den falschen Strukturen im Krankenhaus und auch bei den Überkapazitäten?

(Dr. Paul Hoffacker [CDU/CSU]: Das ist doch Krankenhaussache und nicht Bundessache! Das ist Ländersache! Sie sprechen hier die falschen an!)

- Frau Bundesminister, Sie haben dies heute richtig angesprochen. Warum handeln Sie nicht jetzt und bald? (C)

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege Pfaff, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Dr. Martin Pfaff (SPD): Denn nur wenn Sie sehr bald eine entschlossene Strategie wählen, ist nicht nur die Frage Ihres eigenen politischen Überlebens, sondern auch die Frage der Zukunft unserer sozialen Krankenversicherung geklärt.

(Beifall bei der SPD und der PDS/Linke Liste)

Vizepräsident Hans Klein: Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Hans-Joachim Sopot.

Dr. Hans-Joachim Sopot (CDU/CSU): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! **Kostenexplosion im Gesundheitswesen** — so das Thema der heutigen Aktuellen Stunde — kann sich, aktuell betrachtet, nur auf das Gesundheitswesen der alten Länder beziehen. Das, meine Damen und Herren von der SPD, muß Sie eigentlich überraschen, haben Sie doch zu Jahresbeginn ein Defizit allein bei der Versorgung mit Arzneimitteln von 1 bis 3 Milliarden DM vorausgesagt. Doch wie sieht nun die Realität ohne den modifizierenden Blick der Opposition aus?

In einer gewaltigen Kraftanstrengung der Krankenkassen ist das gegliederte System der Kassen in den neuen Ländern aufgebaut und funktionsfähig gemacht worden. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP — Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: Zum Nutzen und Frommen der Kranken!)

Die Ärzte und Mitarbeiter der kassenärztlichen Selbstverwaltung haben ebenfalls eine enorme Aufbauarbeit in den neuen Ländern geleistet.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Das war die Voraussetzung, daß noch nicht einmal ein Jahr nach Inkrafttreten des Sozialgesetzbuches in den neuen Ländern bereits jetzt 13 000 niedergelassene Ärzte die ambulante Versorgung der Bevölkerung übernommen haben.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Für mich ist das ein Beweis dafür, wie innovations- und leistungsfähig ein freiheitliches, **auf Selbstverwaltung gegründetes Gesundheitsversorgungssystem** sein kann. Ich möchte diese dem System augenscheinlich innewohnende Kraft angesichts flotter Diagnosen über das ach so kranke deutsche Gesundheitswesen hier ausdrücklich hervorheben.

Dieser Prozeß ist aber auch ein Beweis für die Flexibilität und die Leistungsbereitschaft meiner Kolleginnen und Kollegen im Osten, so wie dieser Vorgang auch zeigt, wie leistungsfähig ostdeutsche Menschen sind, wenn die Rahmenbedingungen für ihre Leistungen stimmen.

(Beifall bei der CDU/CSU und bei Abgeordneten der FDP)

Dr. Hans-Joachim Sopart

(A) Zur **Kostenentwicklung des Gesundheitswesens in den neuen Ländern**. Die sich jetzt abzeichnende positive Bilanz war von vielen bezweifelt worden. Der Einstiegswinkel von 45 Grad für die Erstattungsleistungen der Krankenkassen bei einem festgeschriebenen Beitragssatz von 12,8 %, wie im Einigungsvertrag vorgegeben, war in weiten Bereichen verlassen worden. Ohne auf Einzelheiten eingehen zu wollen, meine ich, das war im Bereich der Tarife, der Honorare und letztlich — sehr umstritten — beim Solidarbeitrag der pharmazeutischen Industrie nötig.

Obwohl die Umwandlung des Gesundheitswesens in den neuen Ländern gewissermaßen ein Radwechsel bei voller Fahrt war, ist es zu keinem Zeitpunkt zu einer wesentlichen Einschränkung der medizinischen Versorgung gekommen. Für die ambulante medizinische Versorgung im ersten Quartal wurde mit einer Gesamtvergütung in Höhe von 717 Millionen DM der geplante Rahmen eingehalten. Hier wird es allerdings im zweiten Halbjahr eine geringe Kostensteigerung geben: durch die veränderten Punktbewertungen.

Im stationären Bereich ist die Umstellung auf das völlig neue Recht ohne gravierende Schwierigkeiten gelungen. Auch hier lagen die Ausgaben im ersten Quartal unter den Erwartungen. Die Arzneimittelversorgung der Bevölkerung in den neuen Ländern ist ausgezeichnet. Nach Schwierigkeiten am Jahresanfang sind seither alle Präparate in den neuen Ländern verfügbar. Wider manche Voraussage werden noch immer 70 % des Marktes von ostdeutschen pharmazeutischen Betrieben gehalten.

(B) So weit das eher erfreuliche Bild der Kostenentwicklung in den neuen Ländern. Daß sich dieser Zustand der Kostenentwicklung der alten Länder nähern wird — mit der Ausweitung des Leistungsangebots und mit der Ausweitung der Zahl der Leistungsanbieter bei gleichen Rahmenbedingungen — ist allerdings sicher. Nur bitte ich all diejenigen, die Möglichkeiten zur Kostendämpfung diskutieren, zu bedenken, daß die Umstellung des Gesundheitssystems im Osten gerade erst im großen und ganzen abgeschlossen ist, daß sich das System aber noch keinesfalls stabilisiert hat.

So wie die Sachverständigen der Konzierten Aktion vor vorschnellen Maßnahmen in der Weiterentwicklung der Gesundheitsreform überhaupt warnen, so sollte man bei allen Überlegungen die Auswirkungen solcher Regelungen auf das Gesundheitssystem der neuen Länder dringend beachten. Hier steht die Angleichung des Niveaus der medizinischen Versorgung im Vordergrund. Dabei bestünde allerdings auch die einmalige Chance, Fehler, die in den alten Bundesländern begangen worden sind, zu vermeiden.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsident Hans Klein: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Karl Hermann Haack.

Karl Hermann Haack (Extertal) (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich muß etwas zur Wahrheitsfindung beitragen bei dem, was die Regierung hier heute veranstaltet.

Erstens. Ich habe den Kollegen Hoffacker in solchen Situationen schon immer als scheinheilig kennengelernt. Sie erzählen uns hier, es gibt die neue Tätergruppe, die das Gesundheitswesen ruiniert: Das sind die Bundesminister der Länder und ist die Selbstverwaltung. (C)

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege Haack, darf ich Sie einen Moment unterbrechen. Was ich jetzt sage, wird Ihnen nicht angerechnet, zeitlich, meine ich.

(Heiterkeit)

Karl Hermann Haack (Extertal) (SPD): Mein Petition.

Vizepräsident Hans Klein: Diese Debatte hat bisher einen guten Verlauf genommen.

(Dr. Paul Hoffacker [CDU/CSU]: Sehr richtig!)

Mit ziemlicher Deutlichkeit sind die Argumente ausgetauscht worden. Es war im Plenum auch munter. Aber die Kollegen haben es vermieden, mit Vokabeln wie „Scheinheiligkeit“ oder ähnlichem aufeinander loszugehen.

Dies ist kein Ordnungsruf. Es ist nur ein kleiner Hinweis darauf, daß es der Debatte guttäte, wenn wir es sprachlich schafften, die Standpunkte klar darzulegen, ohne einander persönlich anzugreifen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU) (D)

Karl Hermann Haack (Extertal) (SPD): Herr Präsident! Ich stelle fest: Der Kollege Hoffacker ist nicht scheinheilig.

(Beifall)

Er hat uns heute mit einer neuen Tätergruppe vertraut gemacht. Diese Regierung, vertreten durch die Frau Ministerin, ist an der Kostenexplosion schuld.

(Editha Limbach [CDU/CSU]: Ist sie auch nicht!)

Herr Hoffacker dagegen behauptet — so hat er es gesagt —, die Bundesländer und die Selbstverwaltung seien schuld.

(Dr. Paul Hoffacker [CDU/CSU]: Richtig!)

— Nein. Ich will jetzt auf etwas verweisen und mich mit der Frau Ministerin ein wenig auseinandersetzen. Seit dem ersten Quartal 1991 ist die **defizitäre Lage der Krankenversicherung** bekannt. Die Frau Ministerin hätte während der Vorbereitung der Novellierung des Gesundheits-Reformgesetzes Gelegenheit gehabt, all das, was sie beklagt, in die kürzliche Novelle des Gesundheits-Reformgesetzes einzubringen.

(Beifall bei der SPD)

Sie erklärt, es müsse zu einer Ersatzvornahme kommen, wenn die Selbstverwaltung bei der Umsetzung des GRG nicht spurt.

(Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: Die haben Sie gefordert, nicht wir!)

Karl Hermann Haack (Extertal)

(A) — Nein, so steht es in der Presseerklärung.

(Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: In der Presse steht vieles!)

Im „AOK-Blickpunkt“ steht in einem Interview mit Frau Hasselfeldt: „Es steht fest, daß wichtige Regelungen des Gesundheits-Reformgesetzes bisher nicht umgesetzt worden sind.“

(Editha Limbach [CDU/CSU] und Dr. Paul Hoffacker [CDU/CSU]: Da hat sie doch recht!)

Dann hat die Ministerin aufgezählt: Richtgrößen, Festbeträge und Versicherungskarte. In diesem Zusammenhang muß ich doch nach der Handlungsfähigkeit dieser Ministerin fragen.

(Dr. Paul Hoffacker [CDU/CSU]: Nein, nach der Handlungsfähigkeit der Kassen!)

Wenn wir das Gesundheits-Reformgesetz novellieren, dann müßten die Ministerin und diese Fraktion des Hauses, die die Regierung trägt, den Mut haben, Herr Dr. Hoffacker, dies einzubringen, was die Ministerin öffentlich erklärt.

(Dr. Paul Hoffacker [CDU/CSU]: Mein Gott!)

— Sie, Herr Hoffacker, sind der Vorsitzende der Arbeitsgruppe. Sie hätten der Ministerin helfen können. Das haben Sie nicht getan.

(Beifall bei der SPD — Dr. Paul Hoffacker [CDU/CSU]: Doch! Doch!)

(B) Im Gegenteil: Sie haben die Chance, bei der Reform des **Gesundheits-Reformgesetzes** mitzuwirken, versäumt. Sie haben diese Chance nicht genutzt.

(Dr. Paul Hoffacker [CDU/CSU]: Wir haben genau auseinandergelegt, wer was zu tun hat! Daran hat uns die SPD gehindert!)

Sie haben es versäumt, das, was die Ministerin beklagt, einzuarbeiten, damit es zu einem entspannten Verhältnis zwischen der Selbstverwaltung einerseits und der Regierung und dem ganzen parlamentarischen Bereich andererseits kommt. Das wäre ein Beitrag zur Klimaverbesserung gewesen. Statt dessen, Frau Ministerin, haben Sie Streit mit der Selbstverwaltung angefangen mit dem Ergebnis, daß es zu einem Eklat bei der Konzertierte Aktion im Gesundheitswesen gekommen ist. Der Kollege Oesimann hat gesagt, daß er mit Ihnen über diese Fragen nicht mehr reden wird. So ist der Sachverhalt.

(Dr. Paul Hoffacker [CDU/CSU]: Das glaube ich nicht!)

Wie geht es weiter? — Wir erleben nun, daß der Sachverständigenrat vorträgt, es müsse mehr **Selbstbeteiligung** stattfinden. Wir haben 7 Milliarden DM zu beklagen, die Sie durch das GRG abkassiert haben.

(Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: Bei wem abkassiert?)

— Bei den kleinen Leuten. Der Kollege Dr. Thomae schreibt in dem Hausblatt der CDA, in der „Sozialen Ordnung“: „Die Selbstbeteiligung müßte noch viel mehr ausgestaltet werden.“ Ich sage Ihnen, was das

für die kleinen Leute bedeutet: Das ist sozialpolitische Tagedieberei! (C)

(Beifall bei der SPD — Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: Das ist unerhört!)

— Jawohl, ich sage das bewußt so deutlich. Die kleinen Leute empfinden das so.

Ich meine, es muß jetzt auch darüber geredet werden, wie Sie in der Zukunft die Probleme lösen wollen.

(Zurufe von der SPD: Sehr wahr!)

— Richtig. Schrittmacher ist die FDP. Was schlägt der Kollege Dr. Thomae dazu vor? —

(Gerd Andres [SPD]: Er will endlich seine Hausaufgaben machen!)

In der „Sozialen Ordnung“, dem Haus- und Magenblatt der CDA, der Vertreter der Arbeiterklasse in der CDU, schlägt er vor: „Es muß noch mehr Selbstbeteiligung stattfinden.“ Da war sein erster Vorschlag.

Dann schlägt er vor: Dieses System ist doch wesentlich besser zu organisieren, wenn das PKV-Modell, also das der privaten Krankenversicherung, übernommen wird. Das heißt: Die **Sachleistung** muß abgeschafft werden; die **Kostenerstattung** muß kommen.

(Gerd Andres [SPD]: Hört! Hört!)

Wenn ich das höre, frage ich mich: Warum haben wir bei der Novelle des Sozialgesetzbuchs über eine Neuregelung beim Zahnersatz geredet? — Damals haben Sie auf Druck der FDP in das Gesetz geschrieben — das ist der klassische Fall —, man müsse Sachleistungen durch Kostenerstattung ersetzen. Sie haben das jetzt bei der Reform partiell modifiziert, Sie haben den Zahlungsmodus erleichtert. (D)

(Klaus Kirschner [SPD]: Der Schwanz wedelt mit dem Hund!)

Es gibt noch etwas ganz Neues. Herr Dr. Thomae hat in dem Interview in der „Sozialen Ordnung“ nur die halbe Wahrheit gesagt. Er hat erklärt, es müßte einen modifizierten **Pflegesatz für das Krankenhaus** geben. Er hat aber nicht gesagt — das ist aber in der Presse anderweitig nachzulesen —, daß er dabei die Hotelkosten im Krankenhaus im Auge hat.

(Zuruf von der SPD: Richtig!)

Und er rechnet heraus, was die Hotelkosten sind.

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Karl Hermann Haack (Extertal) (SPD): Dazu sage ich Ihnen: Diesen Weg werden wir energisch bekämpfen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Hans Klein: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Bernhard Jagoda.

Bernhard Jagoda (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Haack, Ihr Beitrag war laut, aber falsch. Das will ich mal feststellen. Der Eklat, von dem Sie berichtet haben, hat nicht stattgefunden. Mir ist nicht bekannt,

Bernhard Jagoda

(A) daß Herr Dr. Oesimann aus der Konzertierten Aktion ausgezogen ist.

(Zuruf von der CDU/CSU: Der Wehner hat schon gesagt: Wer rausgeht, muß wieder reinkommen! — Karl Hermann Haack [Extertal] [SPD]: Mit einem Eklat!)

— Mit Sicherheit nicht! Dann müssen Sie mal sehen, auf welcher Veranstaltung das gewesen sein soll!

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Der zweite Punkt, den Sie falsch dargestellt haben: Im zweiten Änderungsgesetz zum Gesundheits-Reformgesetz haben wir beim Zahnersatz gar nichts gemacht, sondern wir haben die **Härterege- lung** verbessert, damit die Leute weniger zuzahlen müssen, als das vorher der Fall gewesen ist. Das ist eine Verbesserung und nicht eine Verschlechterung.

(Zurufe von der SPD)

— Wenn Sie lauter sind, wird es auch nicht besser.

Nun will ich Ihnen mal folgendes sagen: Sie sind sehr vergeßlich, meine sehr verehrten Damen und Herren von der SPD. Sie haben 1969 die Verantwortung in diesem Lande übernommen. Damals war der **durchschnittliche Beitragssatz** 8 %. Als Sie den Löffel abgaben, waren wir bei 12 %, und jetzt sind wir zehn Jahre später bei 12,2 % Beitragssatz in der Bundesrepublik Deutschland im Durchschnitt, und da verängstigen Sie die Bevölkerung, als sei das Gesundheitswesen nicht mehr zu finanzieren.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP — Hans Büttner [Ingolstadt] [SPD]: Wir haben die Gesundheitskosten gesenkt! Sie haben sie nur verlagert! — Zurufe von der SPD)

(B)

Wir haben in der **Bundesrepublik Deutschland** das beste **Gesundheitssystem**, das es auf dieser Welt gibt. Kein Land der Welt bietet den Versicherten auf so hohem Niveau zu so günstigen Preisen so großartige Leistungen, und darauf ist diese Koalition stolz.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Da können Sie auch keinen Keil zwischen die FDP und die Union treiben; wir werden auch in der Zukunft die Kraftanstrengungen aufbringen, die nötig sind, damit dieses hohe Niveau bezahlbar bleibt.

(Hans Büttner [Ingolstadt] [SPD]: Von wem bezahlbar? — Gerd Andres [SPD]: Der Keil ist schon da!)

Ich sage hier ganz deutlich: Sie beurteilen schon ein Gesetz, das gar nicht umgesetzt ist. Ich kritisiere doch die Selbstverwaltung überhaupt nicht. Es war eine große Leistung, ein marodes System in der früheren DDR auf neue Formen, wie wir sie kennen, umzustellen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Das war eine riesige Leistung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der gesetzlichen Krankenversicherung.

(Karl Hermann Haack [Extertal] [SPD]: Sie loben sich jetzt selbst?!)

Die können auch nicht alles auf einmal machen. Ich bedaure auch, daß wir heute bei Festbeträgen noch

nicht ganz fertig sind, daß die Krankenversicherungskarte noch nicht da ist, daß das eine oder andere nicht da ist. (C)

(Klaus Kirschner [SPD]: Und was sagt die Ministerin immer?)

Warten Sie doch erstmal ab!

Herr Professor Pfaff hat hier Sachlichkeit hereingebracht. Professor Pfaff, Sie haben recht, man soll die Sache nüchtern betrachten. Betrachten wir sie doch einmal nüchtern! Wir bestreiten doch nicht, daß die **Beitragssatzsteigerung** kommt, aber nehmen Sie doch bitte zur Kenntnis, daß wir heute eine andere Altersstruktur in der gesetzlichen Krankenkasse haben. Als sie die Verantwortung trugen, haben alle Versicherten in der Bundesrepublik Deutschland rund 2,5 % Beitragssatzpunkte aufbringen müssen, um das Defizit in der Krankenversicherung der Rentner zu finanzieren. Heute sind es 3 Punkte, das sind 0,5 Beitragssatzpunkte mehr, und trotzdem haben wir Beitragsstabilität, wir haben die Beiträge fast um 0,8 Prozentpunkte in diesem Lande gesenkt.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP — Hans Büttner [Ingolstadt] [SPD]: Aber keine Kostenstabilität! Darum geht es doch!)

Es ist in dem Bereich sogar mehr geleistet worden. Als wir 1982 in die Verantwortung kamen, war der **medizinische Fortschritt** noch nicht so weit wie heute. Wir sind heute in der Lage, den Leuten etwas zu geben, wovon wir selbst 1982 geträumt haben. Heute ist derjenige nicht verurteilt, wenn er ein schweres Herzleiden hat, sondern sein Herz wird transplantiert. Es werden über 2 000 Nieren im Jahr transplantiert. Wir haben die Vorsorgeuntersuchungen eingeführt. Über 400 Millionen DM jährlich geben wir allein aus, um Vorsorgeuntersuchungen zu finanzieren, damit die Volksgesundheit steigt. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Nun sagen Sie: Kostenexplosion im Gesundheitswesen. Das sind Mehrleistungen für die Versicherten!

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Wir werden auf diesem Weg weiter fortschreiten. Wir werden Schritt für Schritt unsere Hausaufgaben machen. Und wir werden die Leistungen für die Versicherten auf hohem Niveau bezahlbar halten.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsident Hans Klein: Bevor ich die letzte Rednerin in dieser Aktuellen Stunde aufrufe, möchte ich für die letzte Rede noch eine kleine Bemerkung machen: Ich finde es sehr gut, wie munter die Aktuelle Stunde läuft. Nur, es gibt den einen oder anderen — ich will jetzt in keine bestimmte Richtung schauen — permanenten Zwischenrufer, dem ich doch empfehlen würde, sich gelegentlich von seiner Fraktion auf die Rednerliste setzen zu lassen.

Frau Kollegin Limbach, Sie haben das Wort.

Editha Limbach (CDU/CSU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist heute etwas sehr Bemerkenswertes und Seltenes passiert. Die Kollegin

Editha Limbach

- (A) Steen hat nämlich mit bemerkenswerter Offenheit hier dargetan, daß die Aktuelle Stunde heute aufgesetzt wurde, nicht weil es ein brennendes Problem gibt,

(Widerspruch bei der SPD)

nicht weil wir gemeinsame Lösungen suchen müssen, sondern weil es eigentlich noch richtig ist, kurz vor Weihnachten die Versicherten zu verunsichern und ihnen etwas auf den Gabentisch zu legen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP — Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: Den Weihnachtsfrieden stören!)

Ich finde, darauf trifft das Wort zu, daß Wahrheiten manchmal sehr erschreckend sein können, vor allem, wenn sie so etwas entlarven.

Sie hat uns aber gleichzeitig etwas anderes deutlich gemacht. Es ist die alte Taktik, die die SPD auch hatte, als wir das Gesundheits-Reformgesetz diskutierten, und die sie auch auf anderen Feldern anwendet. Zuerst einmal werden die Leute nicht etwa informiert. Sie werden auch nicht darauf vorbereitet, daß es Probleme gibt, die man lösen muß. Nein. Alles nur Denkbare an Scheußlichkeiten wird genannt, und so werden Patientinnen und Patienten und Versicherte verängstigt. Es hilft ihnen überhaupt nichts, wenn sie hinterher erkennen, daß das alles Unsinn war.

(Klaus Kirschner [SPD]: Beitragsatzsteigerung ist doch kein Unsinn!)

Denn diese Scheußlichkeiten haben sie erst einmal geglaubt.

- (B) (Dr. Walter Franz Altherr [CDU/CSU]: Das hilft auch keinem!)

Ich bedauere sehr, daß die Kollegin Fischer schon gehen mußte. Ich hätte sie sonst gefragt, ob sie, wenn sie von gesellschaftlichen Strukturen spricht, die das Gesundheitswesen stark beeinträchtigen, möglicherweise die gemeint hat, die ihre Vorgängerpartei mit so großem Erfolg betrieben hat, daß jetzt wir alle gemeinsam die Ärmel hochkrempeln müssen, um zu versuchen, die schlimmsten Folgen dieser Politik und dieses Systems zu beseitigen. Der Kollege Sopart hat ja darüber gesprochen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Natürlich verkennen wir nicht, daß die Kostenentwicklung im Gesundheitswesen ein Problem ist, mit dem wir uns in Deutschland, mit dem sich aber auch andere Industrieländer befassen müssen. Wir alle wissen aber auch, daß u. a. die **höhere Lebenserwartung** dazu beiträgt, also etwas eigentlich doch sehr Erfreuliches.

(Gerd Andres [SPD]: Selbstverständlich!)

Ist es denn nicht schön, daß die Menschen, wenn sie das Arbeitsleben hinter sich haben, die Aussicht haben, noch viele Jahre leben zu können? Und wenn sie dann häufiger krank werden oder häufiger Medikamente brauchen, dann ist es ihr gutes Recht, sie zu bekommen. Aber die Folge ist natürlich, daß Kosten entstehen.

Wir wissen auch, daß wir neue Möglichkeiten der Diagnose und der Therapie haben. Der **medizinische**

Fortschritt ist doch nicht etwas, was wir beklagen. Wir begrüßen ihn doch. Nur, das bekommt man natürlich nicht umsonst. Also wird es Kosten geben, die aufzubringen sind. (C)

(Karl Hermann Haack [Extertal] [SPD]: Gut geredet! Die Großgeräteverordnung haben Sie im Bundesrat verhindert?)

— Jetzt will ich Ihnen noch etwas sagen, Herr Haack. Sie haben hier nur die **Leistungserbringer** genannt.

(Karl Hermann Haack [Extertal] [SPD]: Ja!)

Das trifft zu; natürlich. Da handeln Menschen, und wo menschliches Handeln ist, gibt es Fehler, da gibt es auch Egoismus, da gibt es auch Begehrlichkeiten. Ganz würde ich da allerdings die **Patientinnen und Patienten** nicht weglassen, weil natürlich auch die gelegentlich dazu beitragen, daß mehr Kosten entstehen, als entstehen müßten, sei es durch unvernünftiges Verhalten, ehe man krank wird, sei es durch unvernünftiges Verhalten, wenn man krank ist.

Vor wenigen Wochen hat eine Delegation des Gesundheitsausschusses in anderen europäischen Hauptstädten Informationen über das dortige **Gesundheitswesen**, auch **im Vergleich** mit unserem, gesammelt.

(Gerd Andres [SPD]: Schon wieder?)

Herr Dr. Knaape und Frau Dr. Otto waren ja dabei; die werden das bestätigen. Alle haben übereinstimmend Probleme mit den Kosten. Alle haben sich, unabhängig von ihrem System, Gedanken gemacht. Nur, eines war bemerkenswert: Diejenigen, die in ihrem System sehr viele Elemente haben, die uns die Opposition beim Gesundheits-Reformgesetz einreden wollte: Gesundheitszentren, Planung usw., haben hohe Kosten und eine schlechtere Versorgung der Patientinnen und Patienten. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Das heißt, sie weichen der Kostenerhöhung nicht aus; aber sie haben ein viel niedrigeres Versorgungsniveau der Menschen. Und ich muß sagen: Das will ich auf keinen Fall.

Natürlich muß auch unser Gesundheitswesen unter ständigem Reformdruck stehen — und das tut es auch —, natürlich muß es seine Reformfähigkeit immer wieder neu beweisen. Aber: Zum Reformweg des Gesundheits-Reformgesetzes gibt es keine sinnvolle Alternative.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsident Hans Klein: Meine Damen und Herren, wir sind damit am Schluß unserer heutigen Tagesordnung.

Ich berufe die nächste Sitzung des Deutschen Bundestages auf morgen, Donnerstag, den 12. Dezember 1991, 9 Uhr ein.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluß der Sitzung: 17.16 Uhr)

(A)

Anlage 1**Liste der entschuldigten Abgeordneten**

Abgeordnete(r)		entschuldigt bis einschließlich
Antretter, Robert	SPD	11. 12. 91 *
Böhm (Melsungen), Wilfried	CDU/CSU	11. 12. 91 *
Bühler (Bruchsal), Klaus	CDU/CSU	11. 12. 91 *
Catenhusen, Wolf-Michael	SPD	11. 12. 91
Doppmeier, Hubert	CDU/CSU	11. 12. 91
Dr. Feldmann, Olaf	FDP	11. 12. 91 *
Dr. Glotz, Peter	SPD	11. 12. 91
Dr. Götzer, Wolfgang	CDU/CSU	12. 11. 91 **
Gröbl, Wolfgang	CDU/CSU	11. 12. 91
Heyenn, Günther	SPD	11. 12. 91
Dr. Holtz, Uwe	SPD	11. 12. 91 *
Homburger, Birgit	FDP	11. 12. 91
Jaunich, Horst	SPD	11. 12. 91
Koschyk, Hartmut	CDU/CSU	11. 12. 91
Dr.-Ing. Laermann, Karl-Hans	FDP	11. 12. 91
Lohmann (Witten), Klaus	SPD	11. 12. 91
Dr. Meyer zu Bentrup, Reinhard	CDU/CSU	11. 12. 91
Niggemeier, Horst	SPD	11. 12. 91
Nitsch, Johannes	CDU/CSU	11. 12. 91
Ostertag, Adolf	SPD	11. 12. 91
Pfuhl, Albert	SPD	11. 12. 91 *
Poß, Joachim	SPD	11. 12. 91
Rempe, Walter	SPD	11. 12. 91
Rennebach, Renate	SPD	11. 12. 91
Schartz (Trier), Günther	CDU/CSU	11. 12. 91
Schröter, Karl-Heinz	SPD	11. 12. 91
Schuster, Hans Paul Hermann	FDP	11. 12. 91
Wiechatzek, Gabriele	CDU/CSU	11. 12. 91
Wiefelspütz, Dieter	SPD	11. 12. 91

* für die Teilnahme an Sitzungen der Parlamentarischen Versammlung des Europarates

** für die Teilnahme an Sitzungen der Nordatlantischen Versammlung

Anlage 2**Antwort**

des Bundesministers Friedrich Bohl auf die Fragen des Abgeordneten **Benno Zierer** (CDU/CSU) (Drucksache 12/1765 Fragen 1 und 2):

Gibt es weltweit Beispiele, nationale Geheimdienste zu reduzieren, obwohl die Probleme und Aufgaben, die die Geheimdienste zu lösen haben, eher größer als kleiner werden?

Hat das Bundeskanzleramt oder der Bundesminister des Innern nach Herstellung der deutschen Einheit jetzt weniger Interesse an Nachrichten aus aller Welt, die für Regierungsentscheidungen erforderlich sind?

Anlagen zum Stenographischen Bericht (C)

Zu Frage 1:

Die internationale Situation bei der Entwicklung der nationalen Geheimdienste stellt sich zur Zeit noch nicht so eindeutig dar, daß Beispiele für die Reduzierung solcher Dienste definitiv genannt werden können. Dabei müssen solche Fälle vorerst außer Betracht bleiben, in denen sich bisher einheitliche Staaten in Teilstaaten aufzulösen beginnen. Weltweit sind Umstrukturierungen als Folge der veränderten politischen Lage zu beobachten, die auch Personalreduzierungen zur Folge haben; diese beziehen sich aber meist auf Teilbereiche, und es ist noch nicht abzusehen, ob und in welchem Umfang andere Schwerpunktbildungen wiederum zu einem Personalmehrbedarf führen. Beim französischen Nachrichtendienst DGSE (Direction Generale de Sécurité Étrangère) sind offenbar Maßnahmen geplant, die in Teilbereichen zu Personalmehrungen führen.

Zu Frage 2:

Das Interesse der Bundesregierung an Auslandsinformationen hat nach der Herstellung der deutschen Einheit nicht abgenommen. Die Verbesserung bei der allgemeinen Informationslage durch die demokratischen Entwicklungen im östlichen Europa wird weitgehend aufgewogen durch die heute größere Vielfalt von politischen Entscheidungszentren und die steigende Bedeutung von aufklärungsbedürftigen Zusammenhängen, wie sie z. B. der internationale Drogenhandel und die Proliferation von Rüstungstechnologie darstellen.

Der durch die deutsche Einheit bedingte Aufgabewegfall beim Bundesnachrichtendienst wird dort jedoch in den kommenden Jahren insgesamt zu einer Minderung des Personalbestandes führen.

Anlage 3**Antwort**

der Parl. Staatssekretärin Roswitha Verhülsdonk auf die Frage des Abgeordneten **Alfons Müller** (Weseling) (CDU/CSU) (Drucksache 12/1765 Frage 6):

Ist gegebenenfalls eine Aufschlüsselung nach entstehenden Verwaltungskosten der Sozialhilfeträger sowie der sog. unmittelbaren Krankheitskosten möglich? (siehe hierzu Frage 52)

Nein.

Über Verwaltungskosten bei Ausführung des Bundessozialhilfegesetzes enthält die Bundesstatistik keine Angaben. Das gleiche gilt für den Anteil der Ausländer insgesamt oder bestimmter Ausländergruppen an den Kosten der Sozialhilfe. Der Sozialhilfestatistik ist nur — aufgeteilt nach Hilfearten — der Anteil der Ausländer an der Gesamtzahl der Hilfeempfänger zu entnehmen. Dieser Anteil betrug bei der Krankenhilfe im Jahre 1989 51,3 v. H. bei stark steigender Tendenz. Zahlen für 1990 und 1991 liegen noch nicht vor.

(B)

(D)

(A) **Anlage 4****Antwort**

des Parl. Staatssekretärs Bernd Neumann auf die Frage der Abgeordneten **Edelgard Bulmahn** (SPD) (Drucksache 12/1765 Frage 8):

Wie beurteilt die Bundesregierung die Möglichkeiten zur Nutzung der Wasserkraft bei kleinen Gefällen, und wo sieht sie technische Defizite, die durch verstärkte FuE-Anstrengungen ausgeglichen werden können?

Die Bundesregierung beurteilt die Möglichkeiten zur Nutzung der Wasserkraft generell als sehr positiv. Auch die Nutzung der Wasserkraft bei kleinen Gefällen kann einen nützlichen energetischen Beitrag erbringen.

Die Bundesregierung hält jedoch die Nutzung der Wasserkraft für eine weitgehend eingeführte Technik. Sie überläßt deshalb die Weiterentwicklung dieser Technik den Interessenten. Verstärkte FuE-Anstrengungen sind aus diesem Grund derzeit nicht beabsichtigt.

Im übrigen möchte ich darauf hinweisen, daß durch das am 1. Januar 1991 in Kraft getretene Stromerzeugungsgesetz die Einspeisevergütungen von Strom in das Netz öffentlicher Elektrizitätsversorgungsunternehmen für Kleinwasserkraftwerke bis 5 MW in substantieller Weise verbessert worden sind.

Anlage 5**Antwort**

(B) des Parl. Staatssekretärs Bernd Neumann auf die Frage der Abgeordneten **Monika Ganseforth** (SPD) (Drucksache 12/1765 Frage 9):

Aus welchem Grund lehnt die Bundesregierung die Förderung des Pilotprojektes der Kölner Firma Flagsol (Flachglas Solartechnik GmbH) ab, wodurch die Entwicklungsarbeiten für eine neue Generation von Solarkraftwerken, die Strom mit Betriebskosten von etwa 10 Pfg/KWh erzeugen sollten, gestoppt werden, obwohl ein Förderantrag zunächst mit einem Letter of Intent bestätigt worden war, und obwohl jetzt die Bedingungen erfüllt werden, die auf meine schriftlichen Fragen 65 und 66 in Drucksache 12/1099 für eine Förderung genannt wurden, und wie verträgt sich das mit den Aussagen zur schwerpunktmäßigen Förderung der Solarenergie?

Das Fördervorhaben „Mitteltemperatur-Testanlage (MTA)“ war so konzipiert, daß die DLR als Zuwendungsempfänger die Testanlage von der Firma Testsol (einem Tochterunternehmen der Firmen LUZ und Flachglas) auf Festpreisbasis im Auftragswege erwerben sollte. Daneben sind das Zentralinstitut für Solar- und Wasserstoffforschung (ZSW) und die Firma Siempelkamp an dem Projekt beteiligt. Durch sich seit Mitte 91 abzeichnende und inzwischen eingetretene Zahlungsschwierigkeiten der Firma LUZ, dem entscheidenden System-Wissensträger dieser Testanlage, ist das Vorhaben von den Firmen zwischenzeitlich gestoppt worden. Es ist richtig, daß für dieses Vorhaben im April 1990 ein Letter of intent an die DLR herausgegeben worden ist. Die seit über 2 Jahren währende Diskussion über dieses Fördervorhaben ist neben der Klärung schwieriger Sachfragen u. a. auch dadurch bedingt, daß wiederholt Zweifel an der wirtschaftlichen Belastbarkeit der Firma LUZ aufgetreten sind.

(C) Eine zwischenzeitlich diskutierte Fortführung des Vorhabens durch Gründung einer Auffanggesellschaft unter Beteiligung der Firma ABB konnte leider nicht in die Tat umgesetzt werden. Vor dem Hintergrund der nunmehr anstehenden Einstellung dieses Vorhabens wird die Bundesregierung in Kürze darüber entscheiden, ob und in welchem Umfang den beteiligten Partnern eine anteilige Erstattung der zwischenzeitlich getätigten Aufwendungen für dieses Vorhaben ermöglicht werden kann.

Anlage 6**Antwort**

des Staatsministers Helmut Schäfer auf die Fragen des Abgeordneten **Wilfried Böhm** (Melsungen) (CDU/CSU) (Drucksache 12/1765 Fragen 12 und 13):

Stellen die VN, die NATO und die WEU nach Auffassung der Bundesregierung kollektive Sicherheitssysteme im Sinne des Artikels 24 Abs. 2 des Grundgesetzes dar, die zum Ziele haben, „eine friedliche und dauerhafte Ordnung in Europa und zwischen den Völkern der Welt herbeizuführen und zu sichern“?

Welche Aussagen des Grundgesetzes stehen nach Auffassung der Bundesregierung einer Beteiligung der Bundeswehr an militärischen Einsätzen kollektiver Sicherheitssysteme wie der VN, der NATO und der WEU entgegen, die zum Ziele haben, „eine friedliche und dauerhafte Ordnung in Europa und zwischen den Völkern der Welt herbeizuführen und zu sichern“?

Nach Artikel 87a des Grundgesetzes darf die Bundeswehr außer zur Verteidigung nur eingesetzt werden, soweit das Grundgesetz dies ausdrücklich zuläßt. Gegen einen Einsatz der Bundeswehr im Bereich von NATO und WEU bestehen nach Auffassung der Bundesregierung keine Bedenken, da es sich um einen Einsatz im Rahmen von Bündnissystemen handelt, die den Merkmalen des Artikel 24 Absatz 2 Grundgesetz entsprechen und die in der Kollektivität der Bündnispartner auch der Bundesrepublik Deutschland unmittelbaren Schutz vor Angriffen von außen bieten.

Anlage 7**Antwort**

des Staatsministers Helmut Schäfer auf die Fragen des Abgeordneten **Dr. Klaus Kübler** (SPD) (Drucksache 12/1765 Fragen 14 und 15):

Wie beurteilt die Bundesregierung die derzeitige innenpolitische Lage in Togo, und welche Initiativen hat die Bundesregierung ergriffen, damit der Demokratieprozeß in Togo nach dem erneuten Putschversuch gegen die demokratische Übergangsregierung unter Ministerpräsident Koffigoh fortgesetzt werden kann?

Welche Möglichkeiten sieht die Bundesregierung, Botschaftsangehörigen aus afrikanischen Ländern, die aufgrund einer instabilen innenpolitischen Lage in ihren Ländern keine Gehaltszahlungen mehr erhalten, finanzielle oder andere Hilfen zukommen zu lassen, um den Angehörigen der Botschaften Übergangsweise den Lebensunterhalt zu garantieren?

Zu Frage 14:

Die Bundesregierung sieht in dem Militärputsch vom 28. November 1991 in Togo eine Unterbrechung der friedlichen Demokratisierung des Landes. Sofort

- (A) mit Beginn des Putsches hat sich die Bundesregierung mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln für die Wiederherstellung eines verfassungsmäßigen Zustandes eingesetzt. In Lomé hat der deutsche Botschafter im Kontakt mit Premierminister Koffigoh, Mitgliedern des Legislationsorgans HCR (Haut Conseil de la République) und der Presse die demokratischen Kräfte der politisch-moralischen Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland versichert und deutsche Zusammenarbeit mit einer neuerlichen togoischen Diktatur ausgeschlossen.

In Presseerklärungen hat die Bundesregierung den Putsch entschieden verurteilt (AA am 3. Dezember 1991) und die Suspendierung der staatlichen deutschen Entwicklungshilfe bis zur Wiederaufnahme des Demokratisierungsprozesses (BMZ am 4. Dezember 1991) bekanntgegeben.

Zu Frage 15:

Der Bundesregierung stehen keine Haushaltsmittel für derartige Hilfeleistungen an Angehörige ausländischer Botschaften zur Verfügung. Ausländische Diplomaten und andere bevorrechtigte Botschaftsangehörige haben auch keinen Anspruch auf Sozialhilfe, die ja aus kommunalen Mitteln zu zahlen wäre.

Das Gesandtschaftsrecht und die internationale Staatenpraxis gehen davon aus, daß die Entsendestaaten das Personal ihrer Auslandvertretungen zu den jeweiligen Empfangsstaaten reduzieren und notfalls ihre Missionen insgesamt schließen, wenn sie nicht in der Lages sind, diese zu erhalten. Falls sie nicht auf private Mittel zurückgreifen können, bleibt den Botschaftsangehörigen in Bürgerkriegssituationen nur der Ausweg, Unterstützung in Deutschland im Rahmen des Asylverfahrens zu beantragen, sofern die asylrechtlichen Voraussetzungen vorliegen. Der Antrag kann aber nur unter Verzicht auf den diplomatischen Status gestellt werden. Die Aufrechterhaltung eines privilegierten Status mit Mitteln der Bundesregierung ist nicht möglich.

- (B) Ich gebe Ihnen zu, daß diese Situation in Härtefällen unbefriedigend ist. Andererseits kann der Empfangsstaat nicht in Vorlage treten für die Aufrechterhaltung eines diplomatischen Status von Botschaftsangehörigen, deren Funktion zweifelhaft geworden ist.

Anlage 8

Antwort

des Parl. Staatssekretärs Manfred Carstens auf die Fragen des Abgeordneten **Jürgen Türk** (FDP) (Drucksache 12/1765 Fragen 16 und 17):

Warum können bundeseigene Grundstücke, die bei Bindung an die Gemeinnützigkeit bis zu 50 v. H. unter Wert veräußert werden können, nicht auch dann ohne die Bindung an die Gemeinnützigkeit verbilligt veräußert werden, wenn feststeht, daß durch die jeweilige Veräußerung zahlreiche Arbeitsplätze entstehen werden?

Warum können dieselben Grundstücke statt nur bis zu 50 v. H. nicht auch bis zu 100 v. H. verbilligt veräußert werden, und warum werden diejenigen Grundstücke, die noch im Besitz

der Treuhand sind und die nicht für irgendwelche Produktion benötigt werden, nicht ebenfalls zu 100 v. H. verbilligt abgegeben?

(C)

Zu Frage 16:

Durch die verbilligte Veräußerung bundeseigener Grundstücke fördert die Bundesrepublik den Aufbau der Gebietskörperschaften im Beitrittsgebiet und unterstützt darüber hinaus Länder und Kommunen durch die preiswerte Veräußerung von Liegenschaften für ausgewählte öffentliche und soziale Zwecke. Die verbilligte Veräußerung von Grundstücken ist kein geeignetes Instrument zur Schaffung von Arbeitsplätzen, die der Bund im Rahmen seiner Beteiligung an der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ fördert.

Zu Frage 17:

Die Bundesregierung ist mit der bisher größten Grundstücksverbilligungsaktion in Anbetracht der angespannten Haushaltslage des Bundes an die Grenze des haushaltswirtschaftlich Vertretbaren gegangen. Die Verbilligungsaktion wird bis 1995 zu Mindereinnahmen des Bundes in Höhe von ca. 520 Millionen DM führen. Weitergehende Verbilligungen sind deshalb nicht möglich.

Die Grundstücke der Treuhand müssen zum Verkehrswert veräußert werden. Die Haushaltsvermerke gelten nur für die verbilligte Veräußerung bundeseigener Grundstücke.

(D)

Anlage 9

Antwort

des Parl. Staatssekretärs Manfred Carstens auf die Frage des Abgeordneten **Ortwin Lowack** (fraktionslos) (Drucksache 12/1765 Frage 20):

In welcher Höhe erbringt oder erbrachte die Bundesrepublik Deutschland Leistungen im Zusammenhang mit dem Golfkrieg an die Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritannien, Frankreich und andere, vom Golfkrieg betroffene Staaten, wie Israel, Syrien oder Ägypten u. a., durch zugesagte finanzielle Leistungen sowie durch zur Verfügung stellen von militärischer Ausrüstung und Munition?

Im Zusammenhang mit dem Golfkonflikt hat die Bundesrepublik Deutschland einen Gesamtbeitrag in Höhe von 17,5 Milliarden DM erbracht.

Davon entfallen auf unseren Beitrag im Rahmen der militärischen Lastenteilung rund 14,9 Milliarden DM (3,6 Milliarden DM Sachleistungen; 11,3 Milliarden DM Finanzleistungen).

Unser Beitrag für die wirtschaftliche Stabilisierung für die vom Golfkonflikt betroffenen Länder beläuft sich auf rund 2,6 Milliarden DM (einschließlich unseres Anteils am EG-Beitrag in Höhe von rund 400 Millionen DM).

(A) **Anlage 10****Antwort**

des Parl. Staatssekretärs Manfred Carstens auf die Frage des Abgeordneten **Horst Gibtner** (CDU/CSU) (Drucksache 12/1765 Frage 21):

Wie hoch ist der tatsächliche Mittelabfluß aus dem Bundeshaushalt 1990 in der Zeit nach dem 3. Oktober 1990 für Zwecke der Kirchenrestaurierung und für Krankenhäuser?

Ihre Anfrage bezieht sich offensichtlich auf Leistungen für die neuen Bundesländer. Wegen der unveränderten Überleitung des Staatshaushalts der ehemaligen DDR für das 2. Halbjahr 1990 und dessen Weiterführung als Teil B des Bundeshaushalts 1990 liegen Zahlenangaben nur für das gesamte 2. Halbjahr 1990 vor. Für diesen Zeitraum stellt sich der tatsächliche Mittelabfluß wie folgt dar:

Werterhaltung Krankenhäuser:	33,0 Millionen DM
Investitionen Krankenhäuser:	386,1 Millionen DM
Zuwendungen an Kirchen:	50,9 Millionen DM

Hier ist nicht bekannt, ob aus den vorstehenden Zuwendungen an Kirchen Ausgaben für die Restaurierung geleistet wurden, weil die Verwendung der zugewiesenen Mittel den Kirchen überlassen war.

Für 1991 liegen die Angaben über die abgeflossenen Mittel noch nicht vor.

Anlage 11**Antwort**

(B)

des Parl. Staatssekretärs Dr. Erich Riedl auf die Fragen des Abgeordneten **Dr. Uwe Jens** (SPD) (Drucksache 12/1765 Fragen 26 und 27):

Wann erwartet die Bundesregierung einen Abschluß der laufenden Gerichtsverfahren zwischen den Elektrizitätsversorgungsunternehmen und einigen Kommunen in den neuen Bundesländern, und was hat sie bisher unternommen, um den damit verursachten Investitionsstau aufzulösen?

Ist die Bundesregierung bereit, die betroffenen Elektrizitätsversorgungsunternehmen zu drängen, daß sie sofort mit den unterbrochenen Investitionen im Kraftwerksbau beginnen mit der Maßgabe, daß der Gewinner des Gerichtsverfahrens die in Angriff genommenen Investitionen übernehmen und weiterführen muß?

Zu Frage 26:

Im Vordergrund der gerichtlichen Auseinandersetzungen über die Stromversorgung in den neuen Bundesländern stehen die Kommunalverfassungsbeschwerden von 165 ostdeutschen Gemeinden beim Bundesverfassungsgericht. Daneben gibt es Verwaltungsgerichtsverfahren gegen die Treuhandanstalt, wobei mit einem Abschluß dieser Verfahren nicht vor einer Entscheidung in Karlsruhe zu rechnen ist. Prozesse unmittelbar zwischen Kommunen und Versorgungsunternehmen werden nach Kenntnis der Bundesregierung nicht geführt.

Die Bundesregierung hat in ihrer Stellungnahme zu den Kommunalverfassungsbeschwerden auf das Risiko weiterer Investitionsverzögerungen im Strombereich besonders hingewiesen. Gemeinsames Ziel muß die rasche Schaffung einer sicheren, preiswürdigen und umweltverträglichen Versorgung auch in den

neuen Bundesländern sein. Außerdem gilt es, die positiven Impulse zu nutzen, die von Investitionen im Energiesektor für die Wirtschaft insgesamt und damit für den Aufschwung Ost ausgehen können. Vor diesem Hintergrund hofft die Bundesregierung auf eine baldige Entscheidung über die Verfassungsbeschwerden, ohne aber einen konkreten Termin nennen zu können. (C)

Die Bundesregierung unterstützt daher alle Bemühungen, unabhängig vom Ausgang der Gerichtsverfahren rasch zu pragmatischen Lösungen zu kommen. Dazu gehören die Grundsatzverständigung, die bereits im Frühjahr bei der Treuhandanstalt erzielt worden ist, sowie die im Aufbau befindliche Clearing-Stelle.

Zu Frage 27:

Der Schwerpunkt im Kraftwerksbau liegt auf der Verbundstufe, die unmittelbar von den gerichtlichen Auseinandersetzungen nicht erfaßt ist. Hier haben nach Auskunft des Unternehmens Verzögerungen bisher vermieden werden können:

- Das neue Kohlekraftwerk in Rostock auf Basis Importkohle ist im Bau.
- Die Sanierung der zum Weiterbetrieb vorgesehenen Braunkohleblöcke ist eingeleitet.
- Für Neubauvorhaben werden Ingenieurarbeiten planmäßig vergeben und die Genehmigungsverfahren durchgeführt.

Auf der Regionalstufe hat es Verzögerungen gegeben. Nach einer Umfrage bei den 14 Regionalversorgern (ohne Berlin) werden 1991 geplante Investitionen von 800 Millionen DM nicht abgewickelt. Dafür sind die Kommunalstreitigkeiten eine wichtige Ursache. (D)

Nach Auskunft der Unternehmen ist die Versorgungssicherheit nicht gefährdet. Die dazu notwendigen Arbeiten werden in jedem Fall durchgeführt. Hinzu kommt, daß in einigen Fällen bereits Kompromisse zwischen Kommunen und Regionalversorgungsunternehmen über die gemeinsame Bildung von Stadtwerken zustande gekommen sind. In anderen Fällen wird auch über Investitionsschutzklauseln verhandelt. Die Bundesregierung begrüßt nachdrücklich solche pragmatischen Lösungen zur Beseitigung von Investitionshemmnissen. Dies gilt um so mehr, als die Summe der aufgeschobenen Investitionen ohne derartige Lösungen im Laufe des Jahres 1992 rasch anwachsen könnte.

Anlage 12**Antwort**

des Parl. Staatssekretärs Georg Gallus auf die Fragen des Abgeordneten **Albert Deß** (CDU/CSU) (Drucksache 12/1765 Fragen 31 und 32):

Was hat die Bundesregierung von der Koalitionsvereinbarung: „insbesondere müssen die verschiedenartigen Absatzchancen für nachwachsende Rohstoffe konsequenter als bisher erschlossen werden“ bisher verwirklicht?

- (A) Welche Überlegungen werden von der Bundesregierung angestellt, um die Ansätze zur Markteinführung von nachwachsenden Rohstoffen beschleunigt fortzuentwickeln?
TZu Frage 31:

Die Absatzchancen nachwachsender Rohstoffe werden — wie die anderer Rohstoffe — vor allem von den Marktkräften bestimmt. Die Bundesregierung fördert verstärkt Forschungs- und Entwicklungsarbeiten sowie Modellvorhaben, um die praktischen Anwendungsmöglichkeiten auszuweiten bzw. zu demonstrieren. Außerdem stellt sie Überlegungen an, wie sonstige Rahmenbedingungen verbessert werden können. Dazu verweise ich auf meine Antwort zur Frage: „Welche Überlegungen werden von der Bundesregierung angestellt, um die Ansätze zur Markteinführung von nachwachsenden Rohstoffen beschleunigt fortzuentwickeln?“

Zu Frage 32:

Die Bundesregierung stellt Überlegungen an,

- ob und ggf. inwieweit Energieträger aus nachwachsenden Rohstoffen von einer CO²- und Energiesteuer (Abgabe) freizustellen sind. Im Bericht der Kommission an den Rat zu diesem Thema wird eine derartige Freistellung vorgeschlagen.
 - ob und ggf. inwieweit flüssige biogene Energieträger, z. B. Rapsöl oder Bioethanol, mineralölsteuerrechtlich begünstigt werden können. Derzeit unterliegen biogene Energieträger nur in reiner Form nicht der Mineralölsteuer. Im Zuge der laufenden Verbrauchsteuerharmonisierung wird geprüft, welche Steuerregelungen EG-weit für Mischungen mit mineralischen Kraftstoffen gefunden werden können; die EG-Kommission ist aufgefordert, umgehend einen Richtlinienvorschlag dazu vorzulegen.
- (B)
- ob und ggf. inwieweit bei der Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik auch eine verstärkte Förderung des Anbaus nachwachsender Rohstoffe erreicht werden kann. Die nachwachsenden Rohstoffe spielen bei den Beratungen im Agrarrat eine bedeutende Rolle. Die Bundesregierung bemüht sich um eine positive Mitgestaltung und wird versuchen, erreichte Ergebnisse schnell umzusetzen.
 - ob aus Gründen des Umweltschutzes Anwendungsgebote oder Mindestnormen erlassen werden können, um den Einsatz biologisch schnell abbaubarer Schmierstoffe und Hydrauliköle — diese sind meist auf Pflanzenölbasis — in umweltsensiblen Bereichen zu begünstigen.
 - ob und inwieweit die Schaffung einer Organisationseinheit für die Förderung nachwachsender Rohstoffe z. B. durch eine verbesserte Koordinierung der vielfältigen Aktivitäten für eine bessere Akzeptanz nachwachsender Rohstoffe nützlich ist.

Die dargestellten Überlegungen zeigen deutlich das hohe Interesse der Bundesregierung an einer Förderung nachwachsender Rohstoffe, dem agrar- und umweltpolitische Überlegungen zugrunde liegen.

Anlage 13

Antwort

des Parl. Staatssekretärs Georg Gallus auf die Frage des Abgeordneten **Dr. Bernd Protzner** (CDU/CSU) (Drucksache 12/1765 Frage 33):

Ist die Bundesregierung bereit, eine „Fachagentur für nachwachsende Rohstoffe“ einzurichten, um die Forschung, den Einsatz und alle Fragen und Initiativen im Zusammenhang mit nachwachsenden Rohstoffen zu koordinieren?

Bislang hat die Bundesregierung noch keinen Entschluß zur Schaffung einer neuen, eigenständigen Organisationseinheit für die Förderung nachwachsender Rohstoffe, einer sogenannten Fachagentur, gefaßt. Eine interministerielle Arbeitsgruppe prüft derzeit, ob eine Fachagentur sinnvoll ist, welche Aufgaben von ihr wahrgenommen werden können, welche Organisationsform in Frage kommt und welche Finanzierungsmöglichkeiten bestehen.

Anlage 14

Antwort

des Parl. Staatssekretärs Georg Gallus auf die Fragen des Abgeordneten **Dr. Burkhard Hirsch** (FDP) (Drucksache 12/1765 Fragen 34 und 35):

Was interessiert die Bundesregierung an „Obstbäumen in Streulagen“, und in welchem Verhältnis stehen Streulagenobstbäume zu Nichtstreulagenobstbäumen?

Welche Folgerungen zieht die Bundesregierung aus der Streulagenobstbaumobstproduktion, deren Menge sie feststellen will, für die Gesamtversorgung des Marktes mit Obst und die Nichtstreulagenobstbaumobstproduktion?

Zu Frage 34:

Die Bundesregierung benötigt statistisches Zahlenmaterial über den Anbauumfang und die Erzeugungsmengen von Obst insbesondere

- für die Marktbeurteilung. Der Streuobstbau trägt wesentlich zur Frischobstversorgung bei und ist ein wichtiger Rohwarenlieferant für die Fruchtsaftindustrie und die Obstbrennereien. Dadurch kann er die Entwicklung des Obstmarktes insgesamt erheblich beeinflussen.
- für Bilanzierungen zur Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln, insbesondere auch im Hinblick auf eine ausreichende Versorgung mit Nahrungsinhaltsstoffen,
- für Berechnungen zum Produktionswert und zur Wertschöpfung der Landwirtschaft als Teilbereich der gesamten Volkswirtschaft, entsprechend der Richtlinie der EG zur Berechnung des Sozialprodukts.

In der Bundesrepublik und in allen Mitgliedstaaten der EG werden alle fünf Jahre Erhebungen über den Marktobstanbau durchgeführt. Eine vollständige Erhebung über den Obstanbau (einschließlich Streuobstbau) wurde letztmalig 1965 durchgeführt. Dabei zeigte sich, daß bei allen wichtigen Obstarten die Mehrzahl der Bäume auf den sogenannten „übrigen Anbau“ entfielen, der im wesentlichen aus dem Streuobstanbau besteht. Da die zuletzt für 1965 ermittelte Zahl der Bäume für die Gegenwart nicht mehr zuverlässig genug geschätzt werden konnte, beauftragte

- (A) der Bundesminister für Landwirtschaft nach Abstimmung mit den übrigen Ressorts das Statistische Bundesamt, eine Bestandserhebung der Obstbäume in Streulagen durchzuführen. Um die Kosten niedrig zu halten, wurde die Erhebung nur in den Bundesländern durchgeführt, in denen der überwiegende Bestand an Streuobst zu erwarten war (Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Bayern).

Zu Frage 35:

Da die Auswertung des erhobenen Datenmaterials durch die Statistischen Ämter noch nicht abgeschlossen ist, können konkrete Schlußfolgerungen für die Gesamtversorgung des Marktes zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht gezogen werden. Mittels der in den nächsten Wochen vorliegenden Ergebnisse wird die Bundesregierung darüber Aufschluß gewinnen, wie sich die Bedeutung des Streuobstanbaus für die Gesamtversorgung des Marktes entwickelt hat. Dabei ist zu berücksichtigen, daß neben der wirtschaftlichen Bedeutung des Streuobstbestandes in zunehmendem Maße auch ökologische Gesichtspunkte an Gewicht gewonnen haben.

Anlage 15

Antwort

- (B) des Staatssekretärs Dr. Werner Tegtmeier auf die Fragen des Abgeordneten **Ottmar Schreiner** (SPD) (Drucksache 12/1765 Fragen 36 und 37):

Woran sind die Bemühungen um eine Verlängerung des Altersübergangsgeldes innerhalb der Bundesregierung gescheitert, und mit wie vielen Neufällen wurde für 1992 gerechnet?

Hält die Bundesregierung die Lage auf dem Arbeitsmarkt der neuen Bundesländer für geeignet, um auf eines der gegenwärtig eingesetzten arbeitsmarktpolitischen Instrumente zu verzichten bzw. in seiner Wirkung zu schmälern?

Die Altersübergangsgeld-Regelung ist bis 31. Dezember 1991 befristet. Sie kann durch Rechtsverordnung des Bundesministers für Arbeit und Sozialordnung im Einvernehmen mit dem Bundesminister der Finanzen und dem Bundesminister für Wirtschaft verlängert werden. Die Abstimmung innerhalb der Bundesregierung, ob eine solche Verlängerung arbeitsmarktpolitisch sinnvoll und finanzierbar ist, sind noch nicht abgeschlossen. Ich bitte deshalb um Verständnis, daß ich dieser Entscheidung nicht vorgreifen kann.

Die Bundesregierung setzt das Instrumentarium der aktiven Arbeitsmarktpolitik zur Überbrückung des Beschäftigungseinschnitts in den neuen Bundesländern in einem im Westen bisher nicht gekannten Ausmaß ein. Mit fast 36 Milliarden DM stellen Bundesanstalt für Arbeit und Bundesregierung zusammen für die aktive Arbeitsmarktpolitik (insbesondere Förderung der beruflichen Bildung, Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, Kurzarbeitergeld, Vorruhestandsgeld, Altersübergangsgeld) im Jahr 1992 für die neuen Bundesländer allein so viele Mittel bereit wie im Jahre 1991 für die alten und neuen Bundesländer gemein-

sam. Damit wird Arbeitslosigkeit für eine Personenzahl von rund 2 Millionen vermieden. (C)

Anlage 16

Antwort

des Staatssekretärs Dr. Werner Tegtmeier auf die Fragen des Abgeordneten **Dr. Ilja Seifert** (PDS/Linke Liste) (Drucksache 12/1765 Fragen 38 und 39):

Welche Möglichkeiten sieht die Bundesregierung im Zusammenwirken mit den Ländern, das Recht auf Mobilität für Behinderte zu gewährleisten?

Was tut die Bundesregierung, damit Leistungsvorsprünge einzelner Bundesländer zugunsten der Mobilität von Menschen mit Behinderungen, wie zum Beispiel das in Berlin mit einem Forschungsprojekt des Bundesministeriums für Forschung und Technologie 1979 entstandene System von Telebusbestellung + Taxi-Coupons, nicht dem Rotstift zum Opfer fallen, sondern zum Standard in allen Bundesländern werden?

Zu Frage 38:

Ein „Recht auf Mobilität“ gibt es für behinderte ebenso wie für nichtbehinderte Menschen nur im Rahmen der Freiheitsgrundrechte, insbesondere des Artikels 2 des Grundgesetzes, nicht dagegen als ein „Recht“, jeden beliebigen Ort zu erreichen und dazu staatliche Hilfen in Anspruch zu nehmen. Ich gehe daher davon aus, daß Sie mit Ihrer Frage vor allem auf die tatsächlichen Möglichkeiten abzielen, auch Behinderten ein Höchstmaß an Mobilität zu gewährleisten. (D)

Eine wesentliche Voraussetzung hierfür ist die behindertengerechte Gestaltung der Umwelt und der Abbau bestehender Mobilitätshindernisse. Dies betrifft einmal die Zugänglichkeit von öffentlichen und sonstigen für den allgemeinen Zugang bestimmten Gebäuden und Anlagen. Hier ist zunehmend eine Bereitschaft der Verantwortlichen — vor allem der Länder und Gemeinden — festzustellen, die notwendigen baulichen Maßnahmen zu planen und durchzuführen. Auch bei Verkehrsanlagen aller Art sind in den vergangenen Jahren wesentliche Verbesserungen erreicht worden, nicht zuletzt durch den Einsatz von Mitteln des Bundes. Einzelheiten sind insbesondere in den beiden Berichten der Bundesregierung zur Lage der Behinderten und die Entwicklung der Rehabilitation dokumentiert.

Der öffentliche Personennahverkehr ist trotz einiger Verbesserungen für viele Menschen weiterhin nicht oder nur schwer zugänglich; hierzu gehören nicht nur Behinderte, sondern z. B. auch alte Menschen und Mütter mit kleinen Kindern sowie Reisende mit Traglasten. Die Allgemeine Verwaltungs- und Finanzierungszuständigkeit liegt bei den Ländern und Gemeinden. Durch Zuschüsse nach dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz — auch für Maßnahmen zur Verbesserung der Situation Behinderter — wird ihnen diese Aufgabe erleichtert. Seit 1988 kann nach diesem Gesetz auch die Erst- und Ersatzbeschaffung von Omnibussen mit Bundesfinanzhilfen gefördert werden; sofern die Fahrzeuge zusätzliche Einrichtungen für die Beförderung von Behinderten erhalten, sind auch diese Kosten zuwendungsfähig.

(A) Zu Frage 39:

Seit 1979 haben bestimmte Gruppen von Mobilitätsbehinderten — unabhängig von der Ursache der Behinderung — das Recht zur unentgeltlichen Beförderung im öffentlichen Personenverkehr. Zur Zeit nutzen rund 1,4 Millionen Behinderte diese Sozialleistung. Für die Erstattung der Fahrgeldausfälle an die Nahverkehrsunternehmer wurden vom Bund und den (alten) Ländern jährlich rund 750 Millionen DM bereitgestellt.

Für Behinderte, die wegen ihrer Behinderung öffentliche Verkehrsmittel nicht benutzen können, gibt es eine wachsende Zahl von Sonderfahrtdiensten. Sie werden von kommunalen Einrichtungen, Hilfsorganisationen und Wohlfahrtsverbänden betrieben und tragen dazu bei, die Mobilität von Behinderten zu verbessern. Es liegt bei den Kommunen, je nach den örtlichen Gegebenheiten Lösungen zu finden, die den Betroffenen die notwendige Mobilität ermöglichen.

Versuche, bundeseinheitliche Bestimmungen für diese Fahrdienste zu schaffen, sind bisher am Widerstand der Länder gescheitert. Überlegungen, die Fahrdienste für Behinderte in die Regelungen über die unentgeltliche Beförderung Schwerbehinderter einzubeziehen, wurden bereits vor einigen Jahren angestellt. Sie führten — neben rechtssystematischen Bedenken — zu dem Ergebnis, daß die finanziellen Lasten einer solchen Regelung nach finanzverfassungsrechtlichen Zuständigkeiten zum weitaus größten Teil die Länder zu tragen hätten. Eine Gesetzesänderung wäre daher nur möglich, wenn die Länder zur Übernahme dieser Kosten bereit wären. Eine im Jahre 1985 durchgeführte Umfrage hat jedoch ergeben, daß nur ein Bundesland bereit wäre, der gewünschten Erweiterung vorbehaltlos zuzustimmen. Die Mehrzahl der Länder erhob finanzielle Bedenken oder hielt eine solche Regelung nicht für erforderlich. Es liegen keine Erkenntnisse vor, die nunmehr eine andere Beurteilung zuließen.

Anlage 17**Antwort**

des Staatssekretärs Dr. Werner Tegtmeier auf die Frage des Abgeordneten **Gerd Andres** (SPD) (Drucksache 12/1765 Frage 40):

Welcher Umstand macht es einem Arbeitslosenhilfe-Empfänger nach Ansicht der Bundesregierung zumutbar, künftig seine Ersparnisse bis auf den BSHG-Satz von 2 500 DM im Unterschied zu den jetzt geltenden 8 000 DM zu verbrauchen, bevor er einen Anspruch auf Arbeitslosenhilfe hat, und wie soll er sich damit nach Ansicht der Bundesregierung für den Arbeitsmarkt verfügbar halten?

Sie sprechen mit Ihrer Frage eine Verordnung an, die der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung zur Zeit vorbereitet. Sie soll den sogenannten Vermögensfreibetrag bei der Arbeitslosenhilfe den Freibetragsregelungen in der Sozialhilfe angleichen.

Arbeitslosenhilfe wird nur bei Bedürftigkeit gewährt. Im Rahmen der Bedürftigkeitsprüfung ist Vermögen des Arbeitslosen zu berücksichtigen, soweit die Verwertung unter Berücksichtigung eine angemessene Lebenshaltung des Arbeitslosen billiger-

weise erwartet werden kann. Vom Arbeitslosen wird beispielsweise regelmäßig nicht erwartet, daß er seinen gebrauchten PKW verkauft. Von ihm wird die Verwertung von Vermögen, das zur alsbaldigen Gründung eines angemessenen eigenen Hausstandes bestimmt ist, ebensowenig erwartet, wie die Verwertung von Vermögen, daß zur Aufrechterhaltung einer angemessenen Alterssicherung oder zum alsbaldigen Erwerb des angemessenen Hausgrundstückes bestimmt ist. Das soll auch so bleiben.

Die Arbeitslosenhilfe wird aber aus Steuermitteln und damit von Bürgerinnen und Bürgern finanziert, die teilweise über den Notgroschen hinaus über kein Vermögen verfügen.

Von Arbeitslosenhilfeempfängern kann und muß deshalb erwartet werden, daß sie ihre freien liquiden Mittel analog den im Sozialhilferecht geltenden Freibetragsregelungen aufbrauchen, bevor sie die Hilfe der Allgemeinheit in Anspruch nehmen.

Im übrigen führt das Außerkrafttreten von § 137 Abs. 1 a AFG dazu, daß ab Januar 1992 bei der Arbeitslosenhilfe in weitaus weniger Fällen als bisher Unterhaltsansprüche des Arbeitslosen gegen seine Eltern und Kinder zu berücksichtigen sind. Das bedeutet eine Stärkung der wirtschaftlichen Eigenständigkeit des Arbeitslosen. Diesem Mehr an wirtschaftlicher Eigenständigkeit entspricht ein Mehr an wirtschaftlicher Eigenverantwortlichkeit des Arbeitslosen, das von ihm durch die Absenkung des Vermögensfreibetrages verlangt wird. Die Verfügbarkeit der Arbeitslosenhilfeempfänger wird dadurch nicht berührt.

Anlage 18**Antwort**

des Parl. Staatssekretärs Dr. Ottfried Hennig auf die Frage der Abgeordneten **Gabriele Iwersen** (SPD) (Drucksache 12/1765 Frage 41):

Wie viele Ausbildungsplätze (aufgeschlüsselt in Berufsgruppen) werden im Marinearsenal in Wilhelmshaven in den Jahren 1992, 1993, 1994, 1995 und 1996 zur Verfügung stehen?

Aufgeschlüsselt nach Berufsgruppen stehen im Arsenalbetrieb Wilhelmshaven in den Jahren 1992 bis 1996 folgende Ausbildungsplätze zur Verfügung:

- in der Fachrichtung Industrieelektroniker/-in der Fachrichtung Gerätetechnik 113, 90, 72, 48, 48,
 - in der Fachrichtung Kommunikationselektroniker/-in der Fachrichtung Funktechnik 144, 124, 108, 96, 96,
 - in der Fachrichtung Industriemechaniker/-in der Fachrichtung Betriebstechnik 47, 40, 36, 36,
- in den Jahren 1992 und 1993
- in der Fachrichtung Industriemechaniker/-in der Fachrichtung Geräte- und Feinwerktechnik 13, 6,

- (A) — in der Fachrichtung Zerspanungsmechaniker/-in der Fachrichtung Drehtechnik 6, 3,

d. h. insgesamt	1992	323 Ausbildungsplätze
	1993	263 Ausbildungsplätze
	1994	216 Ausbildungsplätze
	1995	180 Ausbildungsplätze
	1996	180 Ausbildungsplätze.

Sofern durch die wirtschaftliche Entwicklung im Raum Wilhelmshaven Ausbildungsplätze in spürbarem Umfang verlorengehen, können zu den ab 1992 bereits vorgesehenen 36 Neueinstellungen vorerst weitere 12 Neueinstellungen pro Jahr erfolgen. Bei der Obergrenze der Ausbildungsplätze wurde diese Möglichkeit vorsorglich berücksichtigt. Die Angaben beziehen sich jeweils auf den 1. August des Jahres.

Anlage 19

Antwort

des Parl. Staatssekretärs Dr. Ottfried Hennig auf die Fragen des Abgeordneten **Ludwig Stiegler** (SPD) (Drucksache 12/1765 Fragen 42 und 43):

Was waren die Gründe für die Entscheidung, die Standortverwaltung in Grafenwöhr aufzulösen und der Stadt eine selbständige Standortverwaltung zu verweigern?

Wie ist das Übungskonzept der Bundeswehr an Wochenenden, Feiertagen und zur Nacht, und was unternimmt die Bundesregierung, um den US-Streitkräften dieses Übungskonzept nahezubringen?

Zu Frage 42:

- (B) In Grafenwöhr sind künftig nur 26 Soldaten und 93 zivile Mitarbeiter zu betreuen. Die Hauptaufgabe der zuständigen Standortverwaltung liegt in der Betreuung der Soldaten während des Truppenübungsplatz-Aufenthalts. Der unter US-Verwaltung stehende Truppenübungsplatz wird jedoch lediglich an 77 Tagen im Jahr durch die Bundeswehr genutzt.

Der Umfang der in Grafenwöhr anfallenden Aufgaben erlaubt das Beibehalten der Standortverwaltung nicht. Insbesondere im Hinblick auf die zu erbringenden Personaleinsparungen und aus Gründen der Gleichbehandlung mit anderen aufzulösenden Dienststellen wäre eine eigene Standortverwaltung nicht zu rechtfertigen.

Allerdings ist nunmehr vorgesehen, in Grafenwöhr eine Außenstelle der Standortverwaltung Amberg einzurichten. Dadurch werden auch einige höherwertige Dienstposten im Bereich der Verwaltung in Grafenwöhr verbleiben. Mit dieser Änderung gegenüber dem Ressortkonzept vom 20. September 1991 konnte den zahlreichen Anregungen, u. a. auch von der Bayerischen Staatsregierung, zumindest Rechnung getragen werden.

Zu Frage 43:

Folgende Regelungen gelten für den Schießbetrieb auf Truppenübungsplätzen an Wochenenden, Feiertagen und zur Nacht:

Die Bundeswehr schießt an diesen Tagen grundsätzlich nicht mit scharfer Munition. Freitags endet das Schießen um 12.00 Uhr. Nachtschießen findet zweimal in der Woche — im Sommer bis 1.00 Uhr, im

Winter bis 24.00 Uhr, evtl. mit geringen Abweichungen — statt. (C)

An Wochenenden und an Feiertagen wird auf Truppenübungsplätzen nur geübt. Dabei ist die Verwendung von Manövermunition zulässig.

Im Zuge der Verhandlungen zur Überprüfung des Zusatzabkommens zum NATO-Truppenstatut drängt die Bundesregierung darauf, daß die von der Bundeswehr eingehaltenen Beschränkungen der Schießzeiten im Hinblick auf die Lärmbelastigung für die Bevölkerung auch von den US-Streitkräften beachtet werden.

Anlage 20

Antwort

des Parl. Staatssekretärs Dr. Ottfried Hennig auf die Frage des Abgeordneten **Günter Verheugen** (SPD) (Drucksache 12/1765 Fragen 44 und 45):

Aus welchen Sachgründen hat der Bundesminister der Verteidigung entschieden, daß entgegen seiner ursprünglichen Planung die Standortverwaltung Bayreuth aufgelöst wird und in Bayreuth lediglich eine Außenstelle der Standortverwaltung Ebern weiterbestehen soll?

Ist es zutreffend, daß die Auflösung der Standortverwaltung Bayreuth auf eine Intervention der Bayerischen Staatsregierung bei der Bundesregierung zurückzuführen ist?

Zu Frage 44:

Bei der Neuorganisation der Territorialen Wehrverwaltung und des Rüstungsbereichs waren neben den rein organisatorischen auch regionale und strukturpolitische Gesichtspunkte zu berücksichtigen. (D)

Der Wunsch der Bayerischen Staatsregierung in ihrer Stellungnahme zum Ressortkonzept vom 5. November 1991, den Sitz der Standortverwaltung in Ebern vorzusehen, war dabei ein bedeutsamer Faktor. Dem Wunsch konnte gefolgt werden, weil auch von Ebern aus die Betreuung des Standortes Bayreuth gewährleistet ist. Es ist beabsichtigt, in Bayreuth eine Außenstelle der Standortverwaltung Ebern zu errichten.

Zu Frage 45:

Die Auflösung der Standortverwaltung Bayreuth und ihre Zusammenlegung mit Ebern steht im Einklang mit den von der Bayerischen Staatsregierung festgestellten strukturpolitischen Erfordernissen und gewährleistet die sachgerechte Aufgabenerfüllung.

Anlage 21

Antwort

des Parl. Staatssekretärs Dr. Ottfried Hennig auf die Frage des Abgeordneten **Norbert Gansel** (SPD) (Drucksache 12/1765 Frage 46):

Ist der Bundesminister der Verteidigung, Dr. Gerhard Stoltenberg, bereit, den Abschnitt 3 auf Seite 15 des „Berichtes zur Überlassung von Wehrmaterial aus Beständen der ehemaligen NVA an Israel zum Zweck der technischen Auswertung vom 2. Dezember 1991“ zurückzuziehen, und welche Erklärung hat der Minister für die wahrheitswidrige Darstellung?

(A) Der Bundesminister der Verteidigung hat in dem Bericht vom 2. Dezember 1991 die in dem „Abweichenden Zwischenbericht der SPD-Fraktion“ zum sogenannten U-Boot-Untersuchungsausschuß, Bundestagsdrucksache 11/6141 wiedergegebenen Darstellungen zum beabsichtigten U-Boot-Geschäft mit Israel Anfang der 70er Jahre inhaltlich zutreffend wiedergegeben. Insbesondere hat er sich auf die auf den Seiten 89 und 90 wörtlich wiedergegebenen Bewertungen der SPD-Fraktion abgestützt, daß die damaligen Lieferungen eine Gesetzesumgehung darstellten und daß die Beteiligten sich darauf berufen hätten, die damalige, von der SPD geführte Bundesregierung habe ihnen Rückendeckung für den Fall zugesagt, daß sich Schwierigkeiten ergeben würden.

Der Bericht handelt im übrigen nicht von einer Zeu- genaussage vor dem Untersuchungsausschuß, sondern von der unwidersprochenen Erklärung eines Zeugen. Der Geschäftsführer einer Lübecker Firma, dessen Erklärung vom 6. Oktober 1983 in dem Bericht wörtlich zitiert ist, war Zeuge vor dem Untersuchungsausschuß. Er hat allerdings von seinem Recht auf Aussageverweigerung Gebrauch gemacht. Der auf Seite 74 des Zwischenberichts des Untersuchungsausschusses unter Ziffer 13 abgedruckten Erklärung des Zeugen wurde im Verlauf der über 3jährigen parlamentarischen Untersuchung, deren Einzelheiten auch in der Öffentlichkeit breit diskutiert wurden, nicht widersprochen. Es besteht daher keine Veranlassung, die von Ihnen beanstandete Passage aus dem Bericht vom 2. Dezember 1991 zurückzuziehen. Die Darstellung im Bericht entspricht der Wahrheit. Sie stützt sich auf den Bericht der SPD-Fraktion.

(B)

Anlage 22

Antwort

des Parl. Staatssekretärs Dr. Ottfried Hennig auf die Fragen des Abgeordneten **Gernot Erler** (SPD) (Drucksache 12/1765 Fragen 47 und 48):

Welche Auflagen hat der Bundessicherheitsrat im Zusammenhang mit der Weitergabe von Spürpanzern der Bundeswehr an Ägypten während des Golfkrieges erteilt, und kann die Bundesregierung versichern, daß diese Auflagen tatsächlich beachtet wurden?

Wie läßt sich der juristische Vorgang des Besitzwechsels dieser Spürpanzer präzise beschreiben?

Zu Frage 47:

Der Bundessicherheitsrat hat keine Auflagen im Zusammenhang mit der Weitergabe von ABC-Spürfahrzeugen an Ägypten erteilt.

Zu Frage 48:

Die ABC-Spürfahrzeuge wurden der Arabischen Republik Ägypten unentgeltlich, d. h. als Schenkung überlassen.

Anlage 23

Antwort

des Parl. Staatssekretärs Dr. Ottfried Hennig auf die Frage des Abgeordneten **Hans Wallow** (SPD) (Drucksache 12/1765 Frage 49):

Wer trägt nach Auffassung der Bundesregierung für die ungesetzlichen Waffenlieferungen an Israel die konkrete und politische Verantwortung?

Die Bundesregierung bekräftigt ihre Auffassung, daß die Unterstützung des Staates Israel einschließlich der Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Wehrtechnik nicht ungesetzlich war und ist und im Interesse der Bundesrepublik Deutschland seit den 60er Jahren betrieben wird. Zum Fall der jüngsten Überlassungen von Wehrmaterial an Israel zur technischen Auswertung hat der Bundesminister der Verteidigung gemeinsam mit dem Staatsminister Dr. Stavenhagen und dem Präsidenten des BND dem Untersuchungsausschuß einen umfassenden Bericht vorgelegt, der die Verantwortlichkeiten der an den Vorgängen Beteiligten im einzelnen darstellt. Der Bundesminister der Verteidigung hat sich zur parlamentarischen Verantwortung in dieser Angelegenheit bekannt.

Anlage 24

Antwort

des Parl. Staatssekretärs Dr. Ottfried Hennig auf die Frage des Abgeordneten **Horst Gibtner** (CDU/CSU) (Drucksache 12/1765 Frage 50):

In welchem Umfang hat die Bundesregierung nach dem 3. Oktober 1990 Erlöse einerseits aus dem Verkauf von Segmenten der Berliner Mauer und andererseits Erlöse aus dem Verkauf sonstiger „Sperranlagen“ erzielt?

Die Bundesregierung hat in der Zeit vom 3. Oktober 1990 bis zum 30. September 1991 Erlöse aus dem Verkauf von Mauersegmenten und Sperranlagen erzielt. In dieser Zeit war der Zentrale Auflösungsstab in Pätz mit den Auflösungskommandos in Berlin, Stendal und Erfurt für den Verkauf zuständig.

Die Verkaufserlöse für das Abbruchmaterial an der gesamten ehemaligen innerdeutschen Grenze einschließlich Berlin betragen vom 1. Januar 1991 bis 30. September 1991 3,1 Millionen DM. Für die Zeit vom 3. Oktober 1990 bis 31. Dezember 1990 konnten die Verkaufserlöse nicht ermittelt werden, da sie wegen der völlig anderen Haushalts- und Kassensystematik der ehemaligen DDR, die noch bis zum Ende des Haushaltsjahres 1990 angewandt wurde, nicht mehr identifizierbar sind.

Eine statistische Auflösung der Gesamterlöse 1991, die im Einzelplan 14 Kapitel/Titel 14 12—519 01 (Unterhaltung der Grundstücke und baulichen Anlagen) mit Zustimmung des BMF als Einnahme verbucht wurden, nach „Erlösen aus dem Verkauf von Segmenten der Berliner Mauer“ und „Erlösen sonstiger Sperranlagen im Raum Berlin“ ist im Geschäftsbereich des Bundesministeriums der Verteidigung nicht vorhanden.

Es besteht jedoch die Möglichkeit, die gewünschten Daten — auch für den Zeitraum 3. Oktober 1990 bis

(C)

(D)

- (A) 31. Dezember 1990 — von der „Gesellschaft zum Abbau und zur Verwertung von Altanlagen und Altlasten mbH“ (AVA) ermitteln zu lassen. Die Firma hat hierzu den Auftrag erhalten. Wenn die Daten ermittelt werden können, werden sie unverzüglich mitgeteilt.

Ab dem 1. Oktober 1991 erzielte die Bundesregierung keine Erlöse mehr aus dem Verkauf des Abbruchmaterials an der ehemals innerdeutschen Grenze einschließlich der Grenze Berlins. Die Firma AVA, die seit diesem Zeitpunkt den Abbau der Grenzbefestigungsanlagen vertraglich übernommen hat, ist nach dem Verträge berechtigt, die Verwertungserlöse mit den mit der Verwertung verbundenen Kosten (z. B. Recycling-Kosten, Kosten der Entsorgung bzw. Sonderentsorgung) zu verrechnen.

Abschließend bemerke ich, daß nach Auskunft des Bundesministeriums der Finanzen 2,1 Millionen DM, die bis zum 3. Oktober 1990 aus dem Verkauf des Abbruchmaterials als Erlöse angefallen sind, im Haushalt des Finanzministeriums für das Haushaltsjahr 1992 veranschlagt sind und im Jahre 1992 an das „Kuratorium zur Verwendung der Erlöse aus dem Verkauf von Segmenten der Berliner Mauer“ gezahlt werden sollen.

Anlage 25

Antwort

der Parl. Staatssekretärin Dr. Sabine Bergmann-Pohl auf die Frage des Abgeordneten **Klaus Kirschner** (SPD) (Drucksache 12/1765 Frage 51):

- (B) Wie hat sich die vermehrte Anschaffung und Nutzung nicht plangerechter medizinischer Großgeräte nach dem Urteil des Bundessozialgerichts vom 1. Oktober 1990 auf die Vergütung von Leistungen durch die Krankenkassen ausgewirkt?

Die Auswirkungen der Leistungserbringung mit nicht plangerechten medizinischen Großgeräten auf die Krankenkassen hängen ab von Vergütungsverträgen zwischen den Kassenverbänden und den kassenärztlichen Vereinigungen. Soweit die Regelung der Gesamtvergütung in der Weise erfolgt, daß der Zuwachs in der Menge zu Lasten der Kassenärzte geht (Deckelung), wirkt sich auch der durch nicht plangerechte Großgeräte hervorgerufene Zuwachs zu Lasten der übrigen Kassenärzte (und nicht der Krankenkassen) aus. Nach den gegenwärtig gültigen Vergütungsregelungen tritt diese Auswirkung überwiegend ein.

Anlage 26

Antwort

der Parl. Staatssekretärin Dr. Sabine Bergmann-Pohl auf die Frage des Abgeordneten **Alfons Müller** (Weseling) (CDU/CSU) (Drucksache 12/1765 Frage 52):

Ist der Bundesregierung bekannt, welche Kosten Asylbewerber im Krankheitsfalle jährlich verursachen?

Die Ausgaben für Asylbewerber im Krankheitsfalle werden nicht gesondert erfaßt. Insbesondere liefert die Statistik der gesetzlichen Krankenversicherung

keine Zahlen über die Ausgaben für die Asylbewerber, die in der gesetzlichen Krankenversicherung versichert sind. (C)

Anlage 27

Antwort

der Parl. Staatssekretärin Dr. Sabine Bergmann-Pohl auf die Fragen des Abgeordneten **Dr. Jürgen Meyer** (Ulm) (SPD) (Drucksache 12/1765 Fragen 53 und 54):

Welche Erkenntnisse hat die Bundesregierung zu den Berichten (vgl. DER SPIEGEL 47/1991) über Bluter-Patienten (Hämophile), die durch HIV-verseuchte Blutkonserven infiziert wurden und bereits in größerer Zahl dadurch gestorben sind?

Sind in diesem Zusammenhang Ermittlungsverfahren eingeleitet worden, und wie ist der Stand der Verfahren?

Zu Frage 53:

In der Bundesrepublik Deutschland wurden Präparate für Bluter zum frühestmöglichen Zeitpunkt auf die Gefahr einer möglichen Ansteckung mit HIV untersucht. Mit den vom Bundesgesundheitsamt ergriffenen Maßnahmen wurde frühzeitig und den jeweiligen wissenschaftlichen Erkenntnissen entsprechend gehandelt, um die zum jeweiligen Zeitpunkt überhaupt nur mögliche Sicherheit zu erreichen.

Seit 1982 gab es hypothetische Überlegungen, daß das Auftreten bestimmter, bei Homosexuellen, Drogenkonsumenten und Haitianern beobachteter Immundefekte bei Patienten nach einer Bluttransfusion möglicherweise auf die Übertragung eines Wirkstoffes durch das Blutprodukt zurückzuführen sei. Ein begründeter Verdacht, daß Faktor VIII- und IX-Präparate AIDS übertragen können, bestand zunächst nicht; von ihm konnte frühestens seit Ende 1983 ausgegangen werden. (D)

Gleichwohl hatte das Bundesgesundheitsamt aufgrund dieser ersten Vermutungen bereits 1982 eine Kommission „Standardisierung der Anwendung von Faktor VIII und Faktor IX-Konzentraten“ initiiert und eine AIDS-Kommission berufen. Im Mai 1983 hat das Bundesgesundheitsamt in einem Merkblatt und im September 1983 in einer Bekanntmachung im BGA-Pressedienst sowie im Bundesgesundheitsblatt auf das Risiko einer AIDS-Übertragung hingewiesen.

Das Stufenplanverfahren nach § 63 des Arzneimittelgesetzes wurde im September 1983 eingeleitet. Im Juni 1984 wurden vom Bundesgesundheitsamt folgende Maßnahmen angeordnet:

- eine Einschränkung der Anwendungsgebiete
- Anforderung an die Spenderauswahl und die Kontrolle der Einzelspende
- Maßnahmen zur Qualitätssicherung der Fertigarzneimittel
- ein Hinweis auf das AIDS-Risiko in der Packungsbeilage
- Durchführung von Labortestuntersuchungen an Blutspendern ab 1. Januar 1985.

Im übrigen wurden schon 1983 Inaktivierungsverfahren eingesetzt, um das Risiko der Übertragung ei-

- (A) ner Virushepatitis zu minimieren. 1985 stellte sich heraus, daß diese Verfahren auch zur Inaktivierung der empfindlicheren und damit leichter zu zerstörenden AIDS-Viren geeignet sind. Die entscheidende Maßnahme, die ein Erkennen einer HIV-Kontamination von Blutspenden und damit deren Zurückweisung für die Herstellung von Arzneimitteln erst ermöglichte, war der HIV-Antikörpertest. Dieser Test sollte auf Anordnung des Bundesgesundheitsamtes vom Dezember 1984 ab Mitte 1985 angewendet werden in der Annahme, daß der Test dann in ausreichendem Umfang zur Verfügung stehen werde. Im Februar 1985 mußte diese Anordnung geändert werden, weil der Test noch nicht zur breiten Anwendung zur Verfügung stand und die lebensnotwendige Versorgung der Hämophiliepatienten mit Gerinnungsfaktor-Präparaten nicht gefährdet werden durfte. Arzneimittel, die ohne Verwendung dieses Labortestes hergestellt wurden, durften ab 1. Oktober 1985 nicht mehr in den Verkehr gebracht werden.

Von den rund 6 000 an Hämophilie leidenden Bundesbürgern sind etwa 2 500 bis 3 000 als behandlungsbedürftig einzustufen. Dem AIDS-Zentrum des Bundesgesundheitsamtes waren am 30. November 1991 aus dieser Bevölkerungsgruppe 313 AIDS-Kranke berichtet worden. An diagnostizierten HIV-Infektionen bei Blutern sind dem AIDS-Zentrum 1 350 Fälle bekannt. Die Infektionen wurden wahrscheinlich durch die Anwendung von Blutgerinnungsfaktorenkonzentraten aus ungetesteten Blut- oder Plasmaspenden aus der Zeit vor Einführung des HIV-Testes verursacht.

- (B) Allerdings mußte im Frühjahr 1990 festgestellt werden, daß es nach 1985 noch zu 10 HIV-Infektionen bei Empfängern einer einem Virusinaktivierungsverfahren unterzogenen Charge von Faktorpräparaten eines Herstellers aus getestetem Ausgangsmaterial gekommen ist. Weshalb es trotzdem zu den genannten Infektionen kommen konnte, ist noch nicht geklärt. Das Präparat wurde sofort vom Hersteller vom Markt genommen und gleichzeitig das Ruhen der Zulassung im Rahmen des unverzüglich eingeleiteten Stufenplanverfahrens durch das Bundesgesundheitsamt angeordnet.

Zu Frage 54:

Im Zusammenhang mit der HIV-1-Infektion von Hämophiliepatienten sind im Jahre 1987 Ermittlungsverfahren gegen 2 leitende Beamte des Bundesgesundheitsamtes und des früheren Bundesministeriums für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit eingeleitet worden. Diese Verfahren wurden von den zuständigen Staatsanwaltschaften eingestellt.

Anlage 28

Antwort

des Parl. Staatssekretärs Dr. Dieter Schulte auf die Fragen des Abgeordneten **Peter Büchner** (Speyer) (SPD) (Drucksache 12/1765 Fragen 55 und 56):

(C) Wann und auf der Grundlage welcher Streckenführung hat der Bundesminister für Verkehr die Deutsche Bundesbahn beauftragt, das Planungsverfahren für den Ausbau der Schnellbahnstrecke Paris-Saarbrücken-Kaiserslautern-Mannheim einzuleiten?

Welche deutsch-französischen Vereinbarungen liegen der Initiative des Bundesministeriums für Verkehr zugrunde?

Zu Frage 55:

Der Bundesminister für Verkehr hat am 29. November 1991 die Deutsche Bundesbahn beauftragt, die unverzügliche Vorbereitung und die anschließende Durchführung der Planfeststellungsverfahren des Streckenabschnitts Ludwigshafen/Mannheim-Landsgrenze Rheinland-Pfalz/Saarland aufzunehmen. Grundlage ist der Ausbau der vorhandenen Strecke auf weitestgehend 200 km/h. In diesem Zusammenhang werden für die Strecke zwischen Hochspeyer und Neustadt (Weinstraße) vertiefende Untersuchungen durchgeführt mit dem Ziel, daß eine deutliche Fahrzeitverbesserung erreicht wird.

Zu Frage 56:

Der Initiative des Bundesministers für Verkehr liegt das Bestreben zugrunde, die Zeit bis zum Vertragsabschluß mit Frankreich, der im Zeitraum März/Juni 1992 erwartet wird, zu nutzen, zu nutzen, um die Basis für die Fertigstellung dieses grenzüberschreitenden Projekts im Zeitraum 1997/1998 zu schaffen.

(D)

Anlage 29

Antwort

des Parl. Staatssekretärs Dr. Dieter Schulte auf die Fragen des Abgeordneten **Robert Antretter** (SPD) (Drucksache 12/1765 Fragen 57 und 58):

Für wie realistisch hält die Bundesregierung Vorschläge aus dem Rems-Murr-Kreis, einen S-Bahn-Ring von Marbach über Backnang durchs Weissacher Tal nach Rudersberg und Schorndorf zu führen, und welche Kostendimension wäre für dieses ÖPNV-Projekt zugrunde zu legen?

Welchen Realisierungszeitraum stellt sich die Bundesregierung ggf. für Planung und Ausführung dieses Nahverkehrsringes vor?

Zu Frage 57:

Die Initiative zu S-Bahn-Vorhaben muß vom jeweiligen Land ausgehen. Dem Bund ist nicht bekannt, daß das Land Baden-Württemberg sich für eine Ring-S-Bahn Marbach-Backnang-Rudersberg-Schorndorf einsetzt.

Zu Frage 58:

Es gibt bislang keinen Planungsauftrag an die Deutsche Bundesbahn. Dieser wäre Voraussetzung für Aussagen über Kosten und Realisierungschancen.

(A) **Anlage 30****Antwort**

des Parl. Staatssekretärs Dr. Bertram Wieczorek auf die Frage des Abgeordneten **Klaus Harries** (CDU/CSU) (Drucksache 12/1765 Frage 59):

Hat die Bundesregierung einen Überblick darüber, wieviel prozentuale Abfallmengen (getrennt nach Sonderabfall und Siedlungsabfall) in etwa pro Jahr legal in das Ausland aus der Bundesrepublik Deutschland exportiert werden?

Die für das Jahr 1990 bei den Bundesländern abgefragten grenzüberschreitend entsorgten Abfallmengen (Abfallexporte) stellen sich wie folgt dar:

Insgesamt wurden 1 079 676 t Abfälle verbracht, davon 396 275 t (14,7 %) besonders überwachungsbedürftige Abfälle nach § 2 Abs. 2 Abfallgesetz, 98 304 t übrige Sonderabfälle, 557 613 t (1,79 %) Siedlungsabfälle und 27 484 t (0,26 %) Klärschlamm.

Die eingeklammerten Zahlen entsprechen der prozentualen Berechnung der grenzüberschreitend verbrachten Abfallmengen in Relation zum Abfallaufkommen in der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1987; neuere Abfallstatistiken liegen nicht vor. Die Grunddaten haben sich nach Einschätzung der Bundesregierung nicht wesentlich geändert.

Anlage 31**Antwort**

des Parl. Staatssekretärs Dr. Bertram Wieczorek auf die Frage des Abgeordneten **Dr. Bernd Protzner** (CDU/CSU) (Drucksache 12/1765 Frage 60):

Strebt die Bundesregierung an, zur Verbesserung des Umweltschutzes Verwendungsgebote für Produkte aus nachwachsenden Rohstoffen (z. B. Treib- und Schmierstoffe in umweltsensiblen Bereichen) zu erlassen?

Verwendungsgebote gehören zu den intensivsten Eingriffsinstrumenten des produktbezogenen Umweltschutzes. Bevor ein solches Instrument eingesetzt wird, muß hinreichend Klarheit darüber bestehen, daß das Produkt, dessen Einsatz erzwungen werden soll, wirklich deutliche Umweltvorteile gegenüber vergleichbaren, jedoch dann nicht mehr erlaubten Produkten hat. Hierbei ist auch die Ökobilanz der Produktlinie mit zu bewerten. Eine solche Klarheit gibt es bisher nur für wenige aus NR hergestellte Produkten, so z. B. biologisch schnell abbaubare Schmierstoffe. Die Verwendung dieser Schmierstoffe wird durch das Umweltzeichen („Blauer Engel“) wirksam gefördert. Als Alternative ist auch die Festlegung von Mindestnormen zu prüfen.

Es ist darauf hinzuweisen, daß es derzeit keine Rechtsgrundlage für derartige produktspezifische Ge- und Verbote gibt. Die bestehenden bundesrechtlichen Vorschriften zum Schutz umweltsensibler Gebiete (vgl. §§ 12 ff. des Bundesnaturschutzgesetzes und § 19 des Wasserhaushaltsgesetzes) kennen das Instrument des Verwendungsgebotes nicht. Sie ermächtigen lediglich die zuständigen Stellen der Länder, Verbote für bestimmte Handlungen festzusetzen oder zu konkretisieren.

Zu der Thematik hat unter Federführung des BML eine erste Ressortbesprechung auf Arbeitsebene un-

ter Beteiligung von BMU, BMWi und BMJ stattgefunden. BML und BMU werden eine Arbeitsunterlage erstellen, anhand derer die entsprechenden Prüfungen vorzunehmen sind. (C)

Anlage 32**Antwort**

des Parl. Staatssekretärs Dr. Bertram Wieczorek auf die Fragen des Abgeordneten **Simon Wittmann** (Tännesberg) (CDU/CSU) (Drucksache 12/1765 Fragen 61 und 62):

Wie beurteilt die Bundesregierung die Tatsache, daß heute bereits über 90 v. H. des Motorsägenkettenöls auf Rapsölbasis hergestellt wird, obwohl noch im Jahre 1988 die Bundesregierung der Meinung war, daß eine gezielte Gebotsregelung zur Durchsetzung dieses bioabbaubaren und damit umweltfreundlichen Schmieröls aus EG-rechtlichen Gründen nicht möglich sei, und welche Konsequenzen zieht sie daraus für die gezielte Förderung des Einsatzes von Schmierstoffen auf Rapsöl- oder anderer pflanzlicher Basis?

In welchem Umfang werden bei den einzelnen Bundesverwaltungen Schmier- und Treibstoffe aus fossilen Rohstoffen verwendet, und wo sieht die Bundesregierung Möglichkeiten, auf der Basis der Selbstverpflichtung Treib- und Schmierstoffe einzuführen nach dem Muster der Selbstverpflichtung der staatlichen Forstämter zur Verwendung von Motorsägenkettenöl auf Rapsölbasis oder nach dem Beispiel eines der größten deutschen Trinkwasserversorger, der Gelsenwasser AG, die sämtliche Fahrzeuge, die in ihren Wassergewinnungsgebieten eingesetzt werden, mit Biodiesel betreibt und ausschließlich Hydraulikflüssigkeiten auf Pflanzenölbasis verwendet?

Zu Frage 61:

Die Substitution von Schmierstoffen auf Mineralölbasis durch biologisch schnell abbaubare Stoffe auf pflanzlicher Basis ist insbesondere dort, wo es sich um eine „Verlustschmierung“ handelt, ein wichtiger Beitrag zum Boden- und Gewässerschutz und trägt auch zur Verminderung von CO₂-Emissionen bei. Dieser Substitutionsprozeß wird von der Bundesregierung insbesondere mit Hilfe des Instrumentes „Umweltzeichen“ gefördert. Gerade im Bereich der besonders umweltbelastenden Kettenschmieröle hat sich das im Dezember 1987 erstmals an biologisch schnell abbaubare Produkte vergebene Umweltzeichen als hervorragendes Marketing-Instrument erwiesen. (D)

Durch entsprechende Erlasse der Forstverwaltungen der Bundesländer, tarifvertragliche Vereinbarungen und Empfehlungen an die Beschaffungsstellen von Bund und Ländern konnte hier binnen weniger Jahre eine fast vollständige Substitution bewirkt werden.

Ein Umweltzeichen gibt es inzwischen auch für schnell abbaubare Schmierfette und Schalöle (Beton-Trennmittel) auf pflanzlicher Basis, so daß in weiteren Produktbereichen ein vergleichbarer Substitutionsprozeß zu erwarten ist.

Während das Umweltzeichen flexibel genutzt und die Kriterien für seine Vergabe dynamisch weiterentwickelt werden können, gehören Verwendungsgebote zu den intensivsten Eingriffsinstrumenten des produktbezogenen Umweltschutzes. Bevor ein solches Instrument eingesetzt wird, muß für jede Produktlinie, deren Verwendung erzwungen werden

- (A) soll, im Sinne einer Ökobilanz hinreichend Klarheit über die Umweltvorteile gegenüber vergleichbaren, nicht mehr erlaubten Produkten geschaffen sein.

In diesem Zusammenhang ist insbesondere auf die noch ungenügend gelöste Entsorgung pflanzlicher Öle hinzuweisen. Eine Aufarbeitung ist derzeit noch nicht möglich, d. h. pflanzliche Altöle müssen verbrannt werden. Sie müssen getrennt von mineralischen Ölen entsorgt werden, da sie deren Aufarbeitung erheblich stören. Außerdem ist jeweils zu klären, welche Additive in welcher Menge verwendet werden.

Zu Frage 62:

Generell läßt sich feststellen, daß im Bereich der Bundesverwaltung heute praktisch ausschließlich Schmier- und Treibstoffe aus fossilen Rohstoffen verwendet werden. Der geschätzte Anteil der nachwachsenden Rohstoffe an diesen Produkten wird auf unter 1 % geschätzt — eine detaillierte Aufschlüsselung auf die einzelnen Bereiche der Bundesverwaltung liegt derzeit nicht vor.

Der Bundesumweltminister hat das Umweltbundesamt beauftragt, u. a. die Möglichkeiten und Umweltimplikationen des Einsatzes von Treib- und Schmierstoffen zu prüfen, und dabei einen umfassenden Vergleich mit konventionellen Produkten durchzuführen. Die Ergebnisse dieser Untersuchung werden für Mitte Januar 1992 erwartet.

- (B) Erwogen wird z. B. der Einsatz von Biodiesel sowie als Zweitaktöle für Motorboote (Nischenbereiche). Hydrauliköle können nach derzeitigem Stand positiv bewertet werden, solange ihre Recyclingfähigkeit gesichert werden kann.

Anlage 33

Antwort

des Parl. Staatssekretärs Dr. Bertram Wiczorek auf die Frage des Abgeordneten **Dr. Harald Kahl** (CDU/CSU) (Drucksache 12/1765 Frage 63):

Kann die Bundesregierung Auskunft darüber geben, unter welchen Sicherheitsvorkehrungen in den neuen Bundesländern schwach radioaktive Abfälle künstlicher Radionuklide aus medizinischer Diagnostik und Forschung gelagert werden?

Die genannten radioaktiven Reststoffe werden, sofern es sich nicht um radioaktive Abfälle geringer Halbwertszeit handelt, die beim Anwender abklingen können, auch in den neuen Bundesländern in der Regel von Entsorgungsfirmen übernommen. Verbleibende radioaktive Abfälle werden von der Entsorgungsfirma an die zuständige Landessammelstelle abgegeben oder als Abklingfälle so lange gelagert, bis sie als Gewerbeabfall entsorgt werden können.

Die neuen Bundesländer müssen im übrigen wegen der Nichtverfügbarkeit des Endlagers für radioaktive Abfälle Morsleben Landessammelstellen einrichten, in denen dann auch die radioaktiven Abfälle aus Medizin und Forschung zwischengelagert werden können.

Bei den Zwischenlagern werden die Sicherheitsvorkehrungen nach den Vorschriften des Atomgesetzes und der Strahlenschutzverordnung getroffen, die sich nach Art und Umfang an dem zwischenzulagernden Material orientieren. (C)

Anlage 34

Antwort

des Parl. Staatssekretärs Dr. Bertram Wiczorek auf die Frage der Abgeordneten **Ulrike Mehl** (SPD) (Drucksache 12/1765 Frage 64):

Wie beurteilt die Bundesregierung das Vorhaben der Meyer-Werft, im Nationalpark Jasmund vor Rügen, auf einer aufzuspülenden Insel in der Ostsee, mit öffentlichen Mitteln gefördert, eine neue Werft zu bauen, obwohl in Mecklenburg-Vorpommern stillgelegte Werftanlagen zur Verfügung stehen, und wie läßt sich dieses Vorhaben mit den international eingegangenen Verpflichtungen zum Schutz der Ostsee mit dem Bundesnaturschutzgesetz und der im Rahmen des Einigungsvertrages beschlossenen Nationalpark-Verordnung vereinbaren?

Die Bundesregierung erwartet von der Errichtung neuer, technologisch hochwertiger Produktionsanlagen wirtschaftliche Impulse und eine Entlastung des Arbeitsmarktes.

Dennoch ist nicht zu übersehen, daß das Vorhaben der Meyer-Werft wegen seiner Nähe zum Nationalpark Jasmund und zum Biosphärenreservat Süd-Ost-Rügen sowie wegen seines Umfanges aus umweltpolitischer Sicht erhebliche Probleme aufwirft. Diese Probleme sind im Kontext der gesamtplanerischen Entwicklung der Insel Rügen zu beurteilen. Ihre Bewältigung fällt in die Zuständigkeit des Landes Mecklenburg-Vorpommern, das insbesondere auch über die Förderung von neuen Werftanlagen im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ zu befinden hat. (D)

Anlage 35

Antwort

des Parl. Staatssekretärs Dr. Bertram Wiczorek auf die Frage der Abgeordneten **Renate Schmidt** (Nürnberg) (SPD) (Drucksache 12/1765 Frage 65):

Welche Haltung nimmt die Bundesregierung zu dem begrüßenswerten Vorschlag ein, das Bundesumweltamt von Berlin nach Bayreuth zu verlegen, und wie wird der Freistaat Bayern bei den Modellen zur Dezentralisierung des Verwaltungsstandortes Berlin berücksichtigt?

In seinem Antwortschreiben an Herrn Staatsminister für Landesentwicklung und Umweltfragen, Herrn Dr. Peter Gauweiler, hat Herr BM Prof. Dr. Töpfer auf den Vorschlag, das Umweltbundesamt nach Bayreuth zu verlegen, um Verständnis dafür gebeten, wenn er den Ergebnissen der Föderalismuskommission und des von der Bundesregierung eingesetzten Arbeitsstabes, der alle sich aus der Umsetzung des Bundestagsbeschlusses vom 20. Juni 1991 ergebenden Maßnahmen vorbereiten soll, nicht vorgreifen möchte.

Die nach Nr. 6 des Beschlusses des Deutschen Bundestags zur Vollendung der Einheit Deutschlands am

- (A) 20. Juni 1991 zu bildende Föderalismuskommission soll, wie Sie wissen, Vorschläge zur Verteilung nationaler und internationaler Institutionen erarbeiten, die der Stärkung des Föderalismus in Deutschland auch dadurch dienen soll, daß vor allem die neuen Bundesländer Berücksichtigung finden. Ziel soll es sein, in jedem der neuen Bundesländer Institutionen des Bundes anzusiedeln.

Die Ergebnisse dieser Arbeiten sollen von der Bundesregierung und der Kommission dem Deutschen Bundestag so rechtzeitig zugeleitet werden, daß dieser bis zum 30. Juni 1992 dazu Beschlüsse fassen kann.

Anlage 36

Antwort

des Parl. Staatssekretärs Wilhelm Rawe auf die Frage des Abgeordneten **Heinz-Jürgen Kronberg** (CDU/CSU) (Drucksache 12/1765 Frage 66):

Mit welchem Ergebnis sind Gebietsbereiche der TELEKOM inzwischen hinsichtlich der Beschäftigung von ehemaligen Mitarbeitern des Staatssicherheitsdienstes überprüft worden, und welche personellen sowie organisatorischen Konsequenzen hat das Bundesministerium für Post und Telekommunikation daraus gezogen?

- (B) Die ca. 650 namentlich bekannten ehemaligen hauptamtlichen Mitarbeiter des früheren Ministeriums für Staatssicherheit, die zur Zeit der Auflösung des Staatssicherheitsdienstes in den Dienst der Deutschen Bundespost TELEKOM gewechselt sind, wurden in den Monaten November 1990 bis Januar 1991 einer Anhörung unterzogen. Daraufhin wurde in ca. 76 v. H. dieser Fälle die außerordentliche Kündigung ausgesprochen. Ca. 12 v. H. wurden zur weiteren Sachaufklärung dem Sonderbeauftragten der Bundesregierung für personenbezogene Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes zugeleitet. Soweit zu diesem Personenkreis mittlerweile Auskünfte des Sonderbeauftragten vorliegen, haben sie in der überwiegenden Zahl der Fälle zur Kündigung geführt.

Die Maßnahmen zur Überprüfung sehen so aus:

Alle Beschäftigten der Deutschen Bundespost TELEKOM im Beitrittsgebiet wurden hinsichtlich einer früheren Tätigkeit für das Ministerium für Staatssicherheitsdienst befragt:

Hierbei wurden die Unterlagen von folgenden Personenkreisen von Amts wegen zur Überprüfung dem Sonderbeauftragten vorgelegt:

1. Die derzeitigen Führungskräfte der Direktionen der Deutschen Bundespost TELEKOM, der zentralen Mittelbehörden und der Fernmeldeämter.
2. Die ehemaligen Führungskräfte bei der Deutschen Post soweit sie heute noch bei der Deutschen Bundespost TELEKOM beschäftigt sind, unabhängig von ihrer derzeitigen Funktion.
3. Beschäftigte, die in Eingaben einer Verstrickung mit dem Ministerium für Staatssicherheit beschuldigt werden.

4. Beschäftigte, bei denen sich die Notwendigkeit der Überprüfung aus dem Inhalt der Personalfragebogen und deren laufender Auswertung ergibt. (C)

5. Beschäftigte, die in sicherheitsempfindlichen Bereichen eingesetzt werden.

6. Beschäftigte, bei denen im Rahmen der ab November 1990 durchgeführten Anhörungsaktion eine Überprüfung wegen einer früheren offiziellen Tätigkeit für das Ministerium für Staatssicherheit geboten erschien.

7. Alle Beschäftigten der Stabsstelle Berlin der Generaldirektion TELEKOM.

Dieser aufgeführte Personenkreis umfaßt bisher ca. 2 000 Personen.

Darüber hinaus werden in nächster Zukunft alle Beschäftigten in den Bereichen Personalwesen sowie der beruflichen Bildung und alle Abteilungsleiter und Stellenvorsteher bei den Fernmeldeämtern überprüft. Dieser Personenkreis umfaßt weitere ca. 1 000 Beschäftigte.

Zur Zeit sind 242 Anfragen, ca. 12 v. H., vom Sonderbeauftragten beantwortet worden. Davon waren ca. 150 Personen von vornherein unbelastet, da keine Verstrickung mit dem Ministerium für Staatssicherheit gefunden wurde. In den übrigen Fällen werden in jedem Fall persönliche Anhörungen notwendig, bevor über die Fortführung des Arbeitsverhältnisses entschieden werden kann. Anhörungen werden derzeit dezentral durchgeführt.

Organisatorische Maßnahmen wurden dahingehend getroffen, daß Personen, die in begründetem Verdacht standen „stasi-belastet“ zu sein bzw. dies in geringem Umfang nachweisbar waren, in Einzelfällen umgesetzt wurden. Das gilt besonders für Personen, die im Personalbereich tätig waren. (D)

Zudem mußten die durch die fristlosen Kündigungen kurzfristig entstehenden Personallücken durch ablauforganisatorische Übergangsmaßnahmen geschlossen werden.

Anlage 37

Antwort

des Parl. Staatssekretärs Wilhelm Rawe auf die Fragen des Abgeordneten **Horst Kubatschka** (SPD) (Drucksache 12/175 Fragen 67 und 68):

Ist der Bundesregierung bekannt, daß es infolge von Rationalisierungsmaßnahmen im Bereich der Deutschen Bundespost zu dramatischen Gebührenaussfällen kommt, die sich z. B. im Bereich des Fernmeldeamtes Landshut auf rund 200 000 DM summieren, und was wird die Bundesregierung unternehmen, um sicherzustellen, daß die durch Personalmangel bedingten Gebührenaussfälle künftig vermieden werden?

Aus welchen Gründen werden im Gebiet der OPD Regensburg, Bereich TELEKOM, die Ausbildungsstellen für Telekommunikationselektronik, Fachrichtung TELEKOM, von 120 auf 40 verringert, und wird dadurch der Service der TELEKOM langfristig beeinträchtigt?

Rationalisierungsmaßnahmen führen in der Regel zu Kosteneinsparungen, ohne daß die Leistungsfähigkeit eingeschränkt wird.

(A) Im Spätsommer trat beim Fernmeldeamt Landshut des Unternehmens Deutsche Bundespost TELEKOM ein Arbeitsstau auf. Dies war jedoch nicht auf Rationalisierungsmaßnahmen, sondern auf eine ungünstige personelle Situation zurückzuführen, die mit dem Ausbildungsplatzangebot nicht im Zusammenhang steht.

Diese vorübergehende Störung im Betriebsablauf des Spätsommers ist behoben. Es liegen momentan keine Arbeitsrückstände vor.

Die Deutsche Bundespost TELEKOM bemißt das bereitzustellende Ausbildungsplatzangebot grundsätzlich so, daß mit den im Rahmen dieser Ausbildungskapazität ausgebildeten Nachwuchskräften der zukünftige Ersatzbedarf für das Unternehmen sicher gedeckt werden kann, und zwar sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht.

Grundlage der Bedarfsabschätzung ist eine mittelfristige Personalbedarfs- und -bestandsprognose, bei der alle erkennbaren Entwicklungstendenzen, wie z. B. die Verkehrsentwicklung, Einsatz neuer Techniken, aber auch unternehmensbezogene Strategiekon-

zepte berücksichtigt werden. Für ein im Wettbewerb stehendes Unternehmen ist die Konsolidierung der Personalkosten von besonderer Bedeutung. (C)

Im Rahmen dieses Gesamtkonzeptes sollen bei den Berufsbildungsstellen im Bezirk der Oberpostdirektion Regensburg im Jahr 1992 40 Auszubildende zum Kommunikationselektroniker bzw. zur Kommunikationselektronikerin eingestellt werden.

Ein Ausbildungsvolumen von 120 Ausbildungsplätzen im Jahr 1991 war eine Ausnahme, weil innerhalb dieser Quote 100 Auszubildende im Auftrag der Oberpostdirektion München ausgebildet werden. Die bedarfsgerechte, regionale Quote lag somit für den Bezirk der Oberpostdirektion Regensburg nur bei 20 Ausbildungsplätzen. Da im nächsten Jahr eine Ausbildung für einen anderen Bezirk nicht erforderlich ist, mußte die Quote folgerichtig dem zukünftigen Bezirksbedarf angepaßt werden.

Der Service der Deutschen Bundespost TELEKOM wird durch die Quotenfestlegung weder kurz- noch langfristig beeinträchtigt.

(B)

(D)

